

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

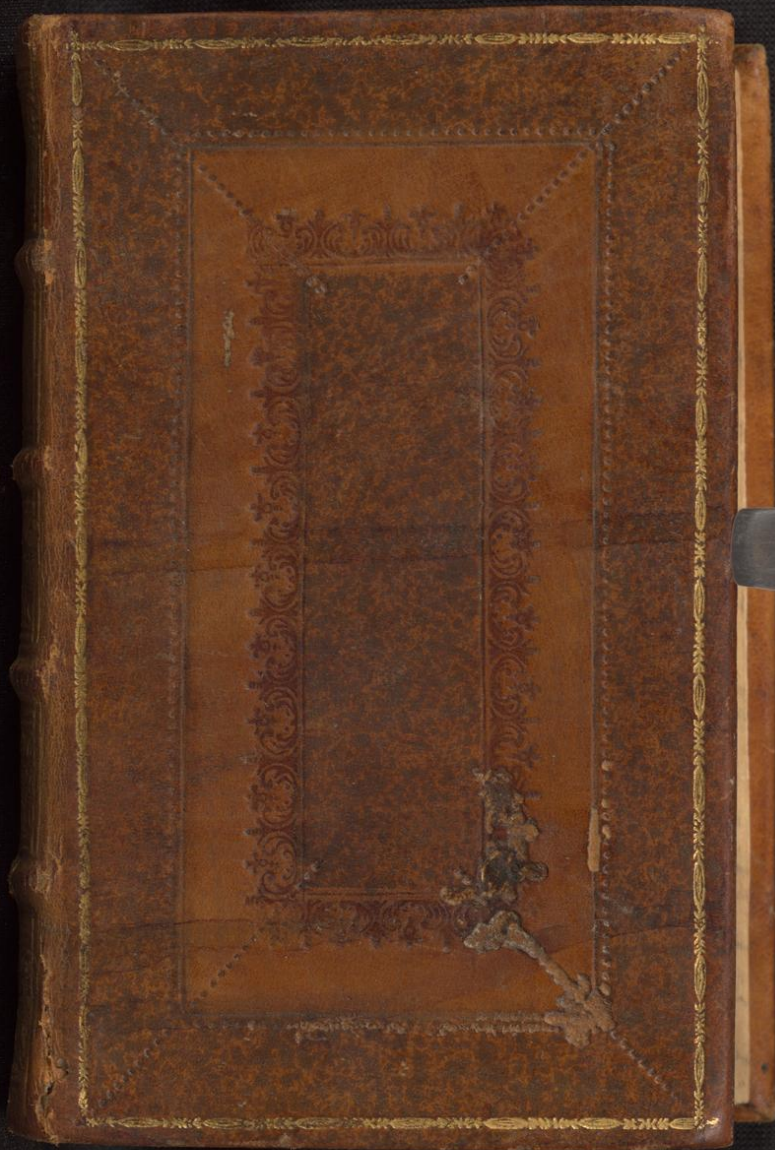
## **Helden-Briefe**

**Hofmann von Hofmannswaldau, Christian**

**Leipzig, 1682**

**VD17 VD17 39:120561Q**

[urn:nbn:de:bsz:31-132770](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-132770)





65 A 1880 RH

[HOFMANN VON HOFMANNSWALDAU, CHN.] Deutsche Übersetzungen und Gedichte. Breslau, Fellgibel, 1679(—82), 9 Tle in 1 Bd. Mit doppelseit. Frontisp. zum „Getreuen Schäffer“ von J. Sandrart, emblemat. Frontisp. (Vase m. Rosenstrauch), 5 unsign. Kupfern, 2 Frontisp. (von Sandrart) u. Portr. Socrates', sowie Portr. H.'s von Sandrart u. gestoch. Epigramm auf H. von J. A. Portner (diese beiden zur Leichenrede). — Angebundenes/FÜHRER VON HAI-MENDORFF, CHPH.J. Vermischter Gedichte-Kranz, bey Muß- u. Neben-Stunden... von dem Pegnischen Blumengenossen Liliodor. Nürnberg, A. Knorz f. Gg. Scheurer, 1682. 4 Bl. 148 S. Mit doppelseit. Frontisp. von Joh. Meyer. — In e. Ldbd. d. spätern 18. Jh. m. Blindpress. u. Rv. (kl. Wurmlöch).

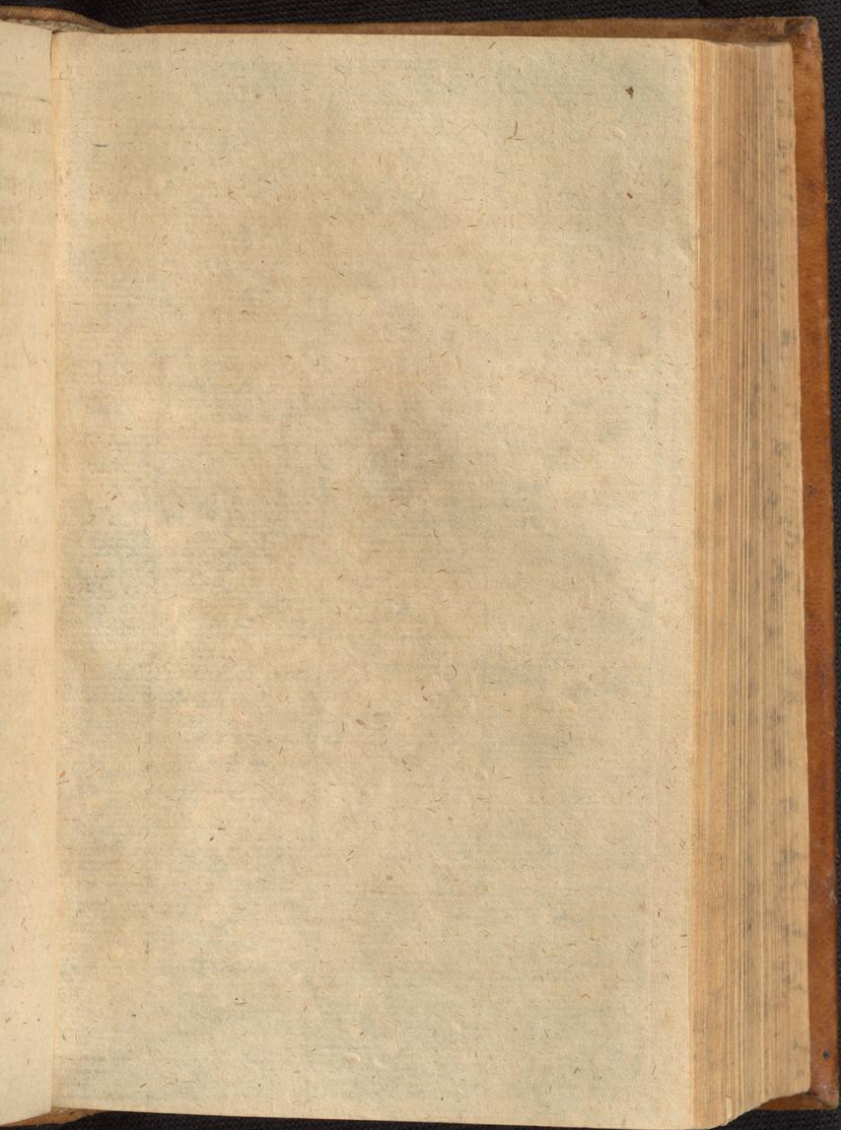
I: G. III, 269, 4. Faber d. F. 1281 (identisch mit Ausnahme des 1. Teils, der hier in e. andern Druck vorliegt: 20 Bl. 191 S. u. 5 Kupfer und 2 Frontisp., also ohne die Textvignetten z. Geotr. Schäfer des Guarini, vermutlich aus e. etwas späteren Ausg.); „First edition of this collection of H's principal works.“ Der 9. Teil ist die Rede von Lobenstein beim Begräbnis H.'s, eine wichtige Quelle für s. Leben.

II: Goed. III, 275, 29, 1. Faber d. F. 584. Erstausg. Enth. a. e. gereimte Übersetz. d. 4. Buchs der Aeneis: „Die unglückselige Dido“. — Altes Monogr. IDHDI a. d. Titel, dessen unt. Ecke angesetzt ist. Wenige Flecken. Unterstreichungen.

**Adgaael af:**

*Lyons Bisthums  
f. G. gummel  
Kunsthof  
Ebersweg 1814.*

*1111*





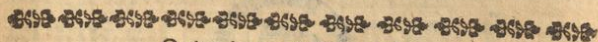








**SCHNEIDER**  
**Briefe.**



Leipzig und Breslau/

In Verlegung Jesaja Sellgiebels / Buch-  
händlers.

Im Jahr 1682.



AK

65 A 1880



Z



Geneigter Leser.

80  
**D**asern dir die Todten  
nicht gänzlich zuwieder  
seyn/so wollest du folgen-  
de Briefe etlicher verliebten Hel-  
den und Heldinen/die/wie sie vor-  
längst gebrennet/auch schöne vor-  
längst zu Aschen worden seyn/  
und nunmehr alleine den Ange-  
dencken nach leben können/ von  
meiner Benigkeit anzunehmen  
geruhen. Ich habe solche aus aller-  
hand Geschichtbüchern/darinnen  
sie sich/recht zu sagen/gleichsam  
verstecket/herausziehen müssen/  
in dem die Liebes-Händel bey den



An den Leser.

Deutschen selten in so vielen Um-  
ständen / als bey den Ausländern  
sich schauen lassen / und da sich ja  
etwan ein und andere Zufälle er-  
eignē / solche mehr untergedruckt /  
als den Augen der Nachwelt mit-  
getheilet worden seyn. Daferne  
nicht alle diejenigen / deren in mei-  
nen Briefen gedacht ist / in dem  
Umkreise Deutschen Reichs auf  
die Welt kommen / massen ich dann  
unterschiedene / so in Belschland /  
Denemarck und dergleichen Der-  
thern geböhren worden / allhier  
aufgeföhret / so wird doch theils  
der Rahmen / theils Ihre Eigen-  
schafft / sattsamlich ausweisen /  
daß sie Deutscher Arth und Her-  
kom-

kommens und also in die angezeihl-  
 te Reihe gar wohl gehören. So  
 auch etwan eine und die andere  
 gemeine Standesperohn hier zu  
 finden / welcher der Titul Held  
 oder Heldinnens / dem ersten An-  
 blick nach nicht allzuwohl gebüh-  
 ret / so entschuldige ich es derges-  
 talt / das ich in meiner Arbeit  
 nicht so wohl die Geblüth als Ge-  
 müths Eigenschaften angesehen /  
 und mich genugsam zuseyn be-  
 deucht / wann ich solche mit höhe-  
 ren Flammen überschüttet / und  
 durch erlauchte Brunst gleich-  
 sam geleutert gefunden.

Das ich eben auf verliebte Sa-  
 chen in meiner Poesie gerathen /



An den Leser.

ist nicht zu verwundern / ich weiß  
gar wohl / daß Gedichte in aller-  
hand Bewegungen des Gemü-  
thes / und von allerhand Arten  
geschrieben werden können / doch  
scheinet es daß die Poesie überall  
Fremdling / und in dem Lande  
der Liebe alleine zu Hause ist / und  
saget ein gelehrter Ausländer  
nicht ungereimt / daß man der  
Poesie mit Entziehung der Lie-  
bes-Sachen die Herkwurzel ver-  
steche / und hergegen der Liebe  
durch Entziehung der Poesie den  
lieblichsten Blumengarten ver-  
schlüssen würde; daferne auch et-  
liche Allzuscharffsichtige mich / daß  
ich nicht einer von den Jüngsten  
und

An den Leser.

und Müßigsten/dieser freyen Gedancken halber scheel ansehen dürften/so bin ich wahrlich dessentwegen in schlechten Sorgen. Bez mein Gemütthe kennet oder kennen will/wird nichts ungleiches aus meinen Briefen schlüssen können/ um die anderen/ die wegen ihres vergälten Urtheils oder Nichtgierigkeit etwas wiedriges daraus zuentspinnen begehren/ bekümmere ich mich so wenig/ als um die Hoffjunker des grossen Mogols/ oder um die Mohren in den Zuckermühlen/ von denen mir schwerlich einer viel wird schaden können. Warum ich nicht/wie vormahls unterschieden

115



den von mir geschehen/ etwan ein  
 Werck eines berühmten Auslän-  
 ders zuübersetzen / für mich ge-  
 nommen/geschiehet darum/das ich  
 aus erheblichen Ursachen nichts  
 ferner zuverdeutschten mich ent-  
 schlossen/ in dem diese dienstbare  
 Arbeit mehr Mühe / als Ruhm  
 mit sich bringet/ und wann es mit  
 rechten Augen angesehen / und  
 nach rechter Eigenschaft ausge-  
 sprochen werden soll/ nichts als  
 eine Abschrift aus einer fremden  
 in die Muttersprache zu nennen  
 ist; Wann ich die gründliche Ur-  
 sache/warum ich mir eben Briefe  
 zu meinem Zeitvertreib erwähl-  
 et/ entdecken soll/so muß ich nur  
 sagen/

An den Leser.

sagen / daß zweyerley mich zu sol-  
chen bewogen: Erstlich zwar / daß  
die enge Verfassung eines Brie-  
fes / mehr als etwan was weit-  
läuftigers mit allerhand artigen  
Lieblichkeiten angefüllet werden  
kan / sich auch etliche / wie wohl  
wenige von alten und neuen  
Ausländern gar glücklich dieser  
Art gebrauchet. Und dann / daß  
noch niemahls / so viel ich mich er-  
innere / etwas dergleichen von un-  
sern Lands-Leutē versuchet wor-  
den ist / ja man bey ikigen Zeiten /  
da die Waare / wie man saget / ü-  
berführet / die schönsten Blumen  
auch in gemeinen Kräutergär-  
ten / und die selzamsten Zeuge fast  
in



An den Leser.

in allen Krahen zu finden seyn /  
auf etwas neues und ungemey-  
nes nothwendig zudencken hat.  
Dieses hoffe ich endlich / daß mei-  
ne Arbeit wider die Säkung der  
Zugenden nicht sündigen werde /  
und kein Alter oder Stand mir  
leichtlich etwas werde weisen kön-  
nen / so ihm ärgerlich seyn möch-  
te. Daß bißweilen ein unschuldi-  
ger Scherck mit eingestreuet  
worden / erfordert die Eigen-  
schaft dieses Werkes / und solte  
mir etwan über Verhoffen ein zu-  
schlupfriges Wort über die Hand  
gesprungen seyn / so getröste ich  
mich doch / daß viel gute War-  
nungen / wie ein und der andere  
Fall.

An den Leser.

Fallstrick zu vermeiden / viel Beschreibungen / wie die Thorheit oftmahls der Liebe Richtschnur gewesen / viel Anmerkungen / wie in der Schalen der süßen Worte nicht selten der Vermuth des Betrugs lieget / viel Erzählungen / wie grosser Herrn Liebes-Regung mehr als allzuoft Jammer und Noth zur Nachfolge gehabt / und unterschiedene Verzeichnungen / aus welchen erscheinet / wie die Gemüths-Regungen so wunderbahre Thiere seyn / alles andere / wo ich etwan möchte geirret haben / sattsam werde erkennen können. Von meiner Art zu schreiben begehre ich nicht viel zu  
mel-



An den Leser.

melden / ich habe mir hier einen  
Wegerkieset / der gleich gebähnet /  
und nicht zu prächtig ist. Solte  
man in einem und andern Orte  
der Schlesiſchen Mundart in de-  
nen Reimen etwas nachgegange  
ſeyn; ſo wird der Geneigte Leſer  
ſolches entſchuldigen / und ſich er-  
innern / daß wie Ich nebst Spizen  
und andern meinen Lands Leutē  
mich der unſrigen / also Fleming /  
Riſt / und unzehlich mehr ſich der  
ihrigen nicht gänzlich entbrechen  
könen. Von allzuweit geſuchten /  
und ſich ſelbſt überſteigenden Be-  
ſchreibungen / von überflüſſiger  
Einführung Heydnischer Göt-  
ter / und dero Nahmen / ohne wel-  
che

An den Leser.

Ge ihrer viel nicht Poëten zuseyn  
ihnen einbilden / ist mein schlech-  
tes Werck ganz entlediget. Nach  
diesem will vñ meiner Unschuld  
ich selbst nichts ungleiches arg-  
zwohnen / und mir dergestalt un-  
zeitigen Kampfs anbieten / wie ich  
denn der tröstlichen Zuversicht  
lebe / es werde meine Kühnheit /  
daß ich etlicher erlauchten Häu-  
ser / die ich unterthänigst ehre /  
auch dafern es nicht wieder Gott  
were / anzubeten bereit bin / längst  
verrauchte Liebes Regungen zu-  
erfrischen mich unterstanden /  
nicht allzu feindselig angesehen  
werden. Geneigter Leser strecke ei-  
ne günstige Hand nach meiner  
Arbeit /



An den Leser.

Arbeit / und schaue / was die Liebe vor  
ungeheure Spiele in der Welt anrichte.  
Dencke daß die Blattern und verliebe  
zuseyn unter die Kranckheiten gehöre /  
denen wenig entgehen können / und daß  
etliche solches Siechtum mehr als an-  
dere empfinden / und man es allen nicht  
gleich ansiehet. Ich hätte hier Zeug ein  
paar Bogen mit etwas Anmutigen an-  
zufüllen / ich verschiebe es aber zu einer  
andern Zeit. Ein ieder überlege  
und leide sein eigen Anliegen /  
ich sage ferner nichts / und über-  
reiche dir hiermit meine Briese  
eines geneigten Urtheils mich  
zuversichtlich getrü-  
stende.

Liebe



# Liebe

Zwischen Eginhard und Fräulein Emma / Keyser Carlns des Grossen Geheimschreibern und Töchtern.

**K**eyser Carl der Grosse hatte unter vielen Kindern auch ein Fräulein Emma genennet / nicht minder an Leibes als Gemüths Gaben von höchster Vollkommenheit. Nebenst andern Bedienten enthielt sich auch in seinem Hofe Eginhard / Geheimschreiber des Keyfers / dem er wegen sonderbahrer Geschicklichkeit mehr als mittelmäßig geneiget war. Ich weiß nicht wie dieser gute Mann in etwas übersichtig ward / und der alleine die Brieffe seines Herren durchsehen solte / auch auff die Schönheit der Tochter ein freyeres Auge warff. Die Frucht dieses Fürwizes war die Liebe / und die Frucht der Liebe / die Gefahr / so in Wahrheit / wenn er einen strengern Herrn / als Keyser Carl / angetroffen /



getroffen / Ihn in Spott und Todt unfehlbare  
würde gestürzet haben. Die Ungedult seiner  
Flammen zwang ihn bey der Fräulein / mit der  
er sonst niemahl ausführlich reden konte / die Ge-  
nade zu bitten / einmahl alleine bey ihr eingelaf-  
sen zu werden / die dann auch mit nicht milderer  
Liebe gegen Ihm entzündet / sein Fuhrnehmen  
billigte / und ihm die Abendzeit darzu bestimme-  
te. Was sie in solcher Zusammenkunfft mit ein-  
ander abgeredet / und wie sie ihre Stunden wohl  
angewendet werden haben / laß ich einen der ies-  
mahls recht verliebt gewesen / und in dergleichen  
Gelegenheit / wie Eginhard und Emma sich befun-  
den / urtheilen / ich weiß nichts davon. Diß ist ge-  
wiß / daß sie beyde unvermercket fast der ange-  
hende Morgen überfallen wollen / und das Fräu-  
lein / als sie ihren lieben Nacht Geferten / weil da-  
zumahl ein unverhoffter Schnee kommen / auff  
dem Rücken aus ihrem Zimmer biß zu einem  
Scheidewege getragen / in Meinung nachmahls  
die männlichen Fußstapffen / so wegen der da-  
mahls üblichen spizigen Schuh sehr kentbar wa-  
ren / mit den ihrigen zuverscharren / von ihrem  
Herrn Vater / der / ich weiß nicht durch was  
vor einen Fall / sich um solche ungewöhnliche  
Zeit in ein Fenster geleget / unter ihrer süßen  
Bürde erblicket worden ist. Der gute Alte konte

te kam sein  
dortlich  
für und der  
Stunden m  
wines W  
schlich /  
kennlich  
nt / Was  
nicht eigen  
Nach weni  
nd begehrt  
ich weiß  
keiulich  
sicht ohn  
unterste  
en möglich  
während  
ren. Me  
er Geist a  
gibt und  
für sind d  
mit ich mag  
Emma hie  
er haben will  
vor die em  
f um Tage  
in wieder S

te

te kaum seinen eigenen Augen trauen / mußts aber  
 doch endlich nothwendig vor war halten / was er so  
 klar und deutlich gesehen. Er schlug sich etliche  
 Stunden mit den verwirrtesten Gedancken / so  
 in eines Menschen Sinn kommen kontem. Be-  
 trübniß / Verwunderung / Zorn / Rache und Er-  
 barmniß hatten bey ihm einen unruhigen Sam-  
 mel-Platz / und er wuste bey dieser Bestürzung  
 nicht eigentlich / zu was er sich entschliessen solte.  
 Nach weniger Zeit ließ er seine Rätthe erfodern/  
 und beehrte ein Gutachten / was ein Diener  
 wohl verschuldet / der eines grossen Herrn Toch-  
 ter fleischlich zuverführen / und bey ihr eine ganze  
 Nacht ohne alle andere Gesellschaft zuzubringen  
 sich unterstanden hette. Die Meinungen wa-  
 ren ungleich / dieser rieth zum Tode / jener zu im-  
 merwährender Gefängniß / ein ander zu was an-  
 dem. Als nun der Keyser sie sämtlich mit gros-  
 ser Gedult angehört / befahl er unversehens Es-  
 ginhard und Emma hereinzuführen / sagende:  
 Hier seind die Verurtheilten / ich weiß nicht / zu  
 was ich mich wohl wenden soll. Auff der einen  
 Seiten stehet die Rissethat / die mich als Rich-  
 ter haben will / auff der andern die Erbarmniß / so  
 mir als einem Vater wehemüthig zurufft. Dis  
 ist am Tage / daß ihr beyde gröblich gesündigtet /  
 und wieder Eyd und Blut gehandelt habt. Doch  
 muß



muß ich auch wiederum gedencen / daß Emma  
vormahls meine gehorsame Tochter / und Egin-  
hard mein treuer Diener gewesen / und dieses Ver-  
brechen unter diejenigen gehöret / welchen die hitzige  
Jugend / wie höchlich zuwünschen / nicht allemahl  
aus den Augen zutreten vermag. Ein anderer  
würde die Flecken mit Blut ausleschen wollen / ich  
aber will meine väterliche Hand darüber legen.  
Und hat Emma und Eginhard mit folgenden  
Worten kürzlich zusammen gegeben : Eginhard  
hat allhier seine Trägerin / meine Tochter zur Ge-  
mahlin / des tragens halber werdet ihr euch hinfort  
andernwege mit einander vergleichen.

### Eginhard an Emma.

**D** Es grossen Carles Knecht ist die Gedult ent-  
rissen /  
Ich schreibe was vielleicht mein Leben kosten  
kan /

Doch darf ich nur einmahl dein schönes Auge Küssen /  
So tritt ich wohl ver gnügt hernach die Marter an.  
Dein hoher Purpur läßt mich nicht vom Tode den-  
cken /

Die steiffe Zuversicht streicht allen Kummer hin :  
Beliebt dir einen Blick auf meinen Brief zu lencken /  
So mein ich / daß ich schon der Sonne gleiche bin.

Mein

Mein Fräulein straffe nicht mein eyfrigtes Beginnen/  
Und reiß das treue Blat nicht vor der Zeit entzwey/  
Erwege vor die Noth und Schwachheit meiner Sin-  
nen /

Hernach mach einen Spruch/ob ich zutadeln sey.  
Ich weiß/ das meine Blut sich denckt zu hoch zu he-  
ben /

Und daß mein Kieselstein zu Diamanten wil/  
Doch die Erfahrung wird vor mich die Antwort ge-  
ben /

Der Stände Gleichheit ist der Liebe Possenspiel;  
Sie bindet Gold an Stahl/und Garn zu weisser  
Seyde /

Macht daß ein Kesselstrauch die edle Rose sucht/  
Zu Perlen legt sie Grauß/zu Kohlen legt sie Kreyde/  
Und pflöpft auf wilden Baum oft eine süsse Frucht.  
Sie lachet/ was die Welt von Blutterwandnuß sa-  
get /

Diß was man Ehlich heist/hemmt ihre Pfeile nicht/  
Der Keyser wird ihr Knecht / der Jäger wird erja-  
get /

Man spürt wie ihre Macht / in Stock und Closter  
bricht ;

Ich schreibe/was ich muß/ ich steh ikund gebunden/  
Die Zeile/so du siehst/will selbst nicht meine seyn/  
Der Gott der alles kan/der hat sie auch erfunden/  
Ich aber liefre sie dir nur gezwungen ein.

Diß was ich hier gesagt/ist kein so fremdes Wesen/  
Das Fieber/so mich plagt/ist dir genug bekant/  
Aus meinem Auge hat dein Auge schon gelesen/  
Was sich vor Liebes Schrift hier eingeprägt befand /



- Vor Seufzen kont ich oft kein rechtes Wort beginnen /  
 Die Augen branten mir / das Herze ward mir kalt /  
 Die Hände bebeten / es irrten alle Sinnen /  
 Ich war ein rechtes nichts / an Farb und an Gestalt /  
 Du weißt wie oftmahls ich der Zeilen Reyh verlo-  
 ren /

- Wann ich dem grossen Carl geheime Schreiben las /  
 Es fehlten manchesmahl mir Augen / Zung / und Oh-  
 Wann meine Herrscherin mir gegen über saß. (ren /  
 Es drang das heisse Blut aus meinen Liebes Wunden /  
 Wann meine Mörderin auf mich Ihr Auge warff /  
 Hat deine schöne Hand / O Emma / mich gebunden /  
 So laß mir doch nur zu / daß ich mich regen darf /  
 Ich fallt ne kund als Knecht zu deinen zarten Füßen /  
 Ich ruff als Göttin dich mit bleichen Lippen an /  
 Laß einen milden Strahl auf meinen Scheitelschüssen  
 Und zeige daß bey dir auch Behmuth wohnen kan !  
 O Göttin stürze mich doch nicht durch deinen Blicken  
 Und dencke ein treuer Knecht ist eines Blickes werth :  
 Du wirfst mit mehrern Ruhm auf deinem Throne sit-  
 zen /

- Weiß deiner Demuth Glanz auch in die Thäler fähret /  
 Die Flamme / so mich treibt / das ist ein Zug von Oben /  
 Ich muß dasselbe thun / was mein Verhängnuß heist /  
 Es wird die Nachwelt noch den heissen Fürsaz loben /  
 Der mich ichund verblend't zu deinen Knien reißt ;  
 Will denn dein schöner Grimm mich ganz und gar  
 verderben /

Bricht deine zarte Hand die Hofnungs-Seulen ein /  
 Thust du den Freunden diß / wie wollen diese sterben /  
 Die deinem Vater Feind und dir zuwieder seyn ?  
 Mein

Mein Fräulein weigre nicht der Liebe Maß zugeben/ c  
 Es ist ein solcher Gast/der Freude mit sich bringt/ c  
 Es will der Balsam seyn vor unser junges Leben / c  
 Der in die Augen träuft/ und zu dem Herzen dringt. c  
 Es schmückt der schöne Trieb die Blumen unsrer Ju-  
 gend/

Und führt uns in das Feld der rechten Frühlingszeit/  
 Man nennt die Liebe zwar die süsse Gift der Jugend/  
 Doch den Verleumbder selbst lobt Ihre Liebligheit;  
 Es ist die edle Saat so von dem Himmel kommen/  
 Und auf der Erde nichts als Zucker Früchte trägt/  
 Es ist der beste Leim aus Gottes Hand genommen/  
 So Mensch zu Menschen fügt/un uns zur Lust bewegt;  
 Mein Fräulein meine nicht daß solches dich beflecket/  
 Es ist ein solches Werck/so Gott uns selber hieß/  
 Ein etwas/so Er uns im Paradies erwecket/  
 Und mit dem Athem tieff in Adams Nase bließ;  
 Ich rede wohl zu kühn/ ach Fräulein! diese Flammen  
 Verzehren was von Furcht un Schrecken übrig war/  
 Lust und auch Ungedult verbinden sich zusammen/  
 Und meine Zuversicht verkleinert die Gefahr;  
 Laß diese heisse Gluth doch nicht vergebens brennen/  
 Und dencke/Liebe sey allein der Liebe werth/ o  
 Soll ich mich ohne Frucht stets deinen Scclaven nen- o  
 nen /

Der ohne deinen Mund sich durch sich selbst verzehrt o  
 Sprich/sprich ein süßes Wort/ laß mich mit meinen o  
 Feten /

In tieffster Dienstbarkeit für deinen Augen stehn/ o  
 Ich komme; darff ich auch für dein Gesichte treten? o  
 Ach soht ich doch vergnügt von dir zurücke gehn/ o



Und eines Kusses darff dein Purpur sich nicht scheuen /

Es soll ein Geißel seyn von meiner Dienstbarkeit /  
 Laß dich die hohe Gunst / O Fräulein / nicht gereuen /  
 Die Kette so mich drückt / durchdringt kein Biß der  
 Zeit.

- Sprich doch ein süßes Wort / benenne Stell' und  
 Stunde /
  - Kuffst du / so hält mich auch der Himmel selbst nicht  
 auf ;
  - Dein Willen wird mein Schluß : ein Spruch aus  
 deinem Munde
  - Soll ein Verhängnuß seyn vor meinen Lebenslauf ;  
 Ist will ich meinen Brieff / doch nicht die Hoffnung  
 schlüssen /
- Er hat / Ich neid' ihn fast / weit mehr Glück als Ich /  
 Er will von mir zu Dir ; Ich muß euch beyde küssen /  
 Zwar mit den Lippen Ihn / und in Gedancken dich .

### Emma an Eginhard.

**W**ar Ich / mein Eginhard / was Ich zuvor ge-  
 wesen /  
 Und müßt Ich nicht ikund in Brand und  
 Banden stehn /

- So soltest du ein Wort von meinen Händen lesen /
  - Das auch dem Donner würd an Wirkung gleiche  
 gehn ;
- Ich schreibe : Kahler Knecht / dein Hals ist nun verloh-  
 ren /  
 Was Purpur fleckigt macht / das fällt dem Tod an-  
 heim /

Es hat des Himmels Schluß zum Feuer dich erkobren/  
Vor Wespen/ gleich wie du/ ist nicht mein Honigseim;  
Was aus dem Scepter sproßt / das soll kein Knecht  
entführen /

Und Keyser Kronen seyn vor deinen Garten nicht /  
Du solt des Keyser's Brief / doch nicht sein Kind be-  
rühren /

Es muß was höhers seyn/ so hier ein Siegel bricht.  
Auff dieser hohen Bahn wirstu den Todt erjagen/  
Wenn Wachs zur Sonne kompt/ so wird es bald ver-  
zehrt /

Die Hoffnung die du hast/ soll dich zu Grabe tragen/  
Auch nur ein Traum davon ist aller Hencker werth.  
Des Keyser's Schreiber soll des Keyser's Tochter  
küssen /

Wie/ leß ich ? schlaf ich halb ? wer irrt ? ich oder du ?  
Des Königs Farbe soll mit Ruß gemischt seyn müs-  
sen /

Das lasse Gott und auch mein Vater doch nicht zu.  
Ein Mensch / der nicht zu wohl darf seinen Anfang  
nennen /

Und der mehr Dint' als Blut vor uns vergossen hat/  
Soll gegē mich/ O Spott/ in Liebesbrunst entbrennen/  
Seyn Folltern auch genug vor solche Frevelthat ?  
Es muß ein schnödes Beil dir deinen Hals zuschmei-  
ßen /

Es reiß ein kalter Stahl den heißen Fürsatz ein /  
Dann wolt' ich deinen Brief in tausend Stück'en rei-  
ßen /

Und sagen/ Eginhard muß auch zerrissen seyn.



So schreib ich / Eginhard / wår ich noch ungebunden /  
 Nach dem ich aber Magd / ja Selavin worden bin /  
 Und mich das süsse Garn der Liebe hat umwunden /  
 So nim von meiner Faust die schlechten Wörter hin /  
 Ich bin ist hochbestürzt mein Feuer zu entdecken /  
 Doch wahre Liebes Brunnst ist voll Verrätheren /  
 Und konte dein Gesicht hier diesen Brand erwecken /  
 So weiß ich nicht / was dir mehr zu verhalten sey /  
 Mein Irthum wie mich deucht / ist trawren werth zu  
 schätzen /

- Ich weiß nicht wie ich doch in diese Flammen kam /  
 Ich wußte noch zur Zeit kein Wort von Liebesnezen /  
 Als mich das schlaue Garn in Eyl gefangen nahm /  
 • Es trat das heisse Blut mir in das Angesichte /  
 Als ich das erstemahl dich bey dem Vater fand /  
 • Es scheint / daß daselbst ein Strahl von deinẽ Lichte /  
 • Mich schon ersehen hat zusehen in den Brand /  
 • Ich weiß nicht ob mein Geist dasselbemahl verspüret /  
 • Daß ihm ein heisser Geist an seine Gränze sprang /  
 • Das weiß ich / daß mein Blut sich überall gerühret /  
 • Und als ein strenger Fluß zu dem Gesichte drang /  
 • Nach diesem hat es sich mehr als zuviel begeben /  
 • Daß man mich hat gesehn vor dir erstarrt stehn /  
 • In deiner Augen Pech blieb oft mein Auge Lieben /  
 • Und konte sonder Pein nicht wohl zurücke gehn /  
 • Drauff fühlt ich einen Trieb vermischet von Lust und  
 Leiden /  
 • Den ich bekennen muß / doch nicht zunennen weiß /  
 • Ein Mengsel von Begier / Bedencken / Furcht und  
 Freuden /  
 Bald ward mir wohl / bald weh / bald kalt / bald wie  
 der heiß / Mein

Mein mattes Herze ließ viel tausend Seufzer fahren/  
Die Thränen füllten mir oft beyde Lichter an/  
Und kanten doch nicht recht / was meine Feinde wa-  
ren/

Und was mir unverhofft Gewalt hat angethan,  
Drauff hat ein kühner Traum mich gänzlich ange-  
zündet/

Der dich mir allzufrech und lieblich fürgestellt/  
So man auch schlafende / Bandt / Kett / und Neze  
findet/

Wo bleibet endlich doch die Freyheit dieser Welt?  
Izund entdeck ich dir/bestürzet meine Wunden/  
Betrachte sie mein Freund/als Werke deiner Hand/  
Ein Krüppel dient wohl sonst zur Kurzweil der Gesun-  
den/

Doch deine Behmuth ist mir allzuwohl bekant,  
Denn darf ich deinem Brieff und deinen Worten  
trauen/

(Verzeihe wo allhier ein kleiner Argwohn steckt/)  
So kan ich Sonnenklar die schöne Flammen schauen/  
Die einen hellen Strahl nach meiner Seelen streckt.  
Nicht bitte/dich forthin als einen Knecht zu lieben/  
Du herrschest über mich/ich bleibe deine Magdt/  
Du wirst mich eher sehn die ganze Welt betruiben/  
Als ungehorsam seyn in dem das dir behagt,  
Des Vaters Kronen-Gold / sein Purpur / seine  
Schätze/

Das ist mir leichter Roth/ich tritt es unter mich /  
Dein Wort ist mein Gebot/dein Willen mein Geset-  
ze/

Mein größtes Armuth ist zu leben ohne dich.

Genug



Genug mein Eginhard /ich kan nicht fern'er schreiben/  
Die Finger zittern mir /du hast genug Bericht /  
Wer Wort und Meinungen kan auf das höchste treiben /

N3.

Der stecket voll Betrug /gewiß er liebet nicht.  
Kom/kom/ und säume nicht! Die Armen stehn dir  
offen /

Dir /dir verschreib ich mich /nur fodre deine Schuld ;  
Mein Wünschen ist isund vermählt mit deinem Hoffen /

Du bist dem Vater treu und auch der Tochter hold.

Der Himmel blase nun in unsre Liebes Flammen /  
Es weh' uns dessen Gunst Siebeth und Bisem zu ;  
Es hefft uns seine Hand durch einen Drath zusammen /

Der keinen Mangel hat und lieblich ist wie du.  
Begehrst du eine Zeit /ich wart auf dich nach Achten /  
Mein Zimmer wird alsdann ohn alle Diegel seyn /  
Die Flammen lassen sich am füglichsten betrachten /  
Wann uns engogen ist der klare Tages Schein.  
Ist schmeck ich allbereit die hochgewünschten Stunden /

Ach Sonne säume nicht und ende deinen Lauff /  
Du weißt ja wie mir ist /du hast es auch empfunden /  
Mein Briefflein schließ ich zu und meine Cammer auf.



Liebe

**Liebe**  
**Zwischen Reinier Königen aus**  
**Dännemarck /**  
 und  
**Einer Norwegischen Heldin**  
**Algerthe.**

**D**iese Geschichte / woraus folgende Briefe  
 entsprungen / scheint einem Gedichte so  
 ehlich / als ein Ey dem andern zu seyn /  
 und wann ich sie nicht in etlichen wahrhafften  
 Schrifften gefunden / würde ich sie vor eine von  
 den grösten Auffschneideren von der Welt hal-  
 ten. Sie ist aber unverfälscht / und dessentwe-  
 gen desto höher zu schätzen / besonders weil sie voll  
 wunderlicher Zufälle und Regungen zubefinden.  
 Ein Schwedischer König Fro / dessen Leben nichts  
 anders als ein lasterhafter Zeitvertreib war /  
 fiel ohn alle gegebene Ursach in Norwegen ein /  
 verstellte alles mit Brandt / Blut und Unzucht /  
 und weil das Gelücke nicht allezeit der Tugend  
Gefehrte ist / so fügte es das Verhängniß so  
 wunderbahr / daß er den Norwegischen König  
 endlich in öffentlicher Schlacht erlegte. Eine  
 gute Anzahl Adelichen Frauenzimmers hatte sich  
 vor



vor dieser unzüchtigen Grausamkeit frey zu seyn tieff in das Land geflüchtet / und eine unter denselben / so neben fürtrefflicher Schönheit auch mit ungemeiner Hergaffigkeit begabet war / rieth der ganzen Versammlung Helm und Schwerdt zuergreiffen / und weil der Dänische König auch allbereit im Anzuge war / diesem Wütherich die Spitze zubieten. Dieser Rathspruch ward von dem ganzen Hauffen zu einem Schlusse gemacht. Und dieses Jungfräuliche Heer wuchs dergestalt / daß Fro aus Furcht einer schimpfflichen Neurigkeit diese Vöcker durch Gesandten zur Ruh ermahnen ließ / so aber zum Zeugniß der grossen Verbitterung an statt erfreuliche Antwort zuerlangen / erbärmlich umgebracht worden. König Fro brach über dieser unverhofften Zeitung bestürzet / eilend auff / seine Obersten und Knechte auff Gut und Lust vertribstende. Und der Dänische König machte sich gleichfalls in das Feld / ehe sich die Schweden dessen vermutheten. König Fro ward zur Schlacht genöthiget / und diese tapffere Hedin / so zu diesen gestossen / thaten das Ihrige so wohl / daß die Feinde geschlagen / und mehegedachter unzüchtiger König von Weiblicher Hand in Stücken gehauen ward. Keinier als ein junger Held / wuste nicht wie er diesem Jungfräulichen Hauffen mit genugsamer Dankbarkeit

barkeit entgegen gehen sollte; Besonders erlustigte er sich über das freudige Ansehen der Algerthe/ (so hieß die fürnehmste unter ihnen) welcher der Feinde Blut noch über Brust und Armen lieff. Die erhitzten Geister / so dazumahl wegen grosser Bewegung aus ihrem Leibe führen / steckten den König mit Liebes-Flammen an / und diese muthige Heldin / so bey sich niemahls einem Manne unterthan zuwerden festiglich beschlossen / musste endlich gleichsam genöthiget / sich mit dem Könige **Reinier** vermählen. Doch diese Liebe wehrete nicht lange / wie denn solches Feuer selten so beständig als heftig ist. Nach dem **Reinier** dieser schönen Blüthe genossen / und durch sattfahme Ergekung seine Regungen ziemlich gekühlet hatte / begante er seine Augen auff etwas höhers zuwenden. Das Königliche Fräulein aus Schweden war das Ziel seines Absehens / und Algerthe / so democh zu zweyenmahlen Mutter worden / musste sich mit einem Scheidebrieffe befriedigen. Nach Verlauff etlicher Zeit / als **Reinier** durch die sichere Ruh seines Reiches verleitet / in **Denemarck** und andern Landen wollüstig herum schweiffete / begab es sich / daß ein gefährlicher Handel in der Crone sich ereignete / und **Harald** ein fürnehmer Herr sich unversehens zum Könige aufwarff. **Reinier** bemühete sich dieses Feuer eilend



eilend auszuleschen/lehrete bestürzt in sein Reich/  
brachte einen und den andern Stand auff seine  
Seite/ und ruffte die verstoffene Algerthe im  
Hülffe an. Diese zu Bezeugung/daß einer rechten  
Liebe oft eine Beleidigung zu einer Befestigung  
dienet/ führete in kurzen eine Flotte von vielen  
Schiffen zusammen/und sagte/gleich als Reinier  
mit dem Haraldt in öffentlicher Feldschlacht sich  
zuversuchen begonnen/ glücklich über/ da sie dann  
nicht verabsäumet zu ihres Königes Völkern/ so  
allbereit auszureissen gedachten/ mit ihren Leuten  
zustossen/ und durch ihre Tapfferkeit so viel auszu-  
richten/ daß der Feind in die Flucht gieng/ und  
Reinier Cron und Scepter erhielt. Der Dä-  
nische König durch diese scheinbare Danckbarkeit  
gleichsam aus dem Traume seines Irrthums er-  
wecket/ hette fast die andere Thorheit begangen/  
und den ersten Fehler auszulöschen die Schwedi-  
sche Gemahlin sitzen lassen. Algerthe aber  
dieses zu verhindern/ reifete nach Norwegen/ allda  
sie Regentin wegen ihres Sohnes Friedleben/  
dem Reinier solches Land gewid-  
met/erkläret ward.

Algerthe

## Algerthe an Keiniern.

Algerthe/so zuvor die Crone hat getragen/  
 So deine kühne Hand ihr selbst hat aufgesetzt/  
 Die will ein neuer Stern von deiner Seite  
 jagen/

Und wird der alten Gunst forthin nicht werth geschätzt,  
 Die dein erhitster Mund begierig war zu küssen/  
 Als sie der Feinde Blut auf Brust und Armen trug/  
 Die wird ein Gauckelspiel der Feinde werden müssen/  
 Ach daß mich nicht das Schwerdt mit seiner Scharf  
 fe schlug!

Demm wär ich dazumahl in heisser Schlacht geblieben/  
 So hätt ein schöner Todt beschlossen meine Zeit/  
 Man hätte mir vielleicht auf meinen Sarg geschrieben/  
 Hier liegt die Jungfrauschaft und auch die Tapfferkeit.  
 Verachtung ist izund mein bestes Leibgedinge/  
 Die Thränen träncken mich / die Seuffzer seyn mein  
 - Brodt/

Vor war ich allzugroß / ietzt werd' ich zu geringe/  
 Und hab auff dieser Welt sonst keinen Freund als Gott.  
 Ich muß ein Spiegel seyn / in dem die Jugend schauet/  
 Wie des Gelüctes Mund nicht Wort und Farbe hält/  
 Wie alles was die Hand der Liebe hat gebauet/  
 Gar leichtlich Niße kriegt und endlich gar zerfällt.  
 Wie oft der schönste Baum vergiffte Früchte trägt/  
 Wie oft ein Donnerschlag aus lichten Wolcken  
 dringt/

Wie oft auf stiller See sich Wind nñ Sturm erregt/  
 Da daß der beste Wein den scharffsten Essig bringt.

B

Doch



Doch hätte meine Schuld hier keinen Zorn erwecket /  
 Hätt ich durch Zauberey dir deinen Leib verlezet /  
 Hätt ich durch fremde Brunst das Lager dir besetzet /  
 So lied' ich was das Recht darauß hätt' aufgesetzt ;  
 Das weiß ich das kein Blick dich hat erzürnen können /  
 Ich habe nichts so sehr als diesen spruch bedacht :  
 Al' gerth' umfasse stets mit Demuth deine Sinnen /  
 Du bist zur Königin auß' einer Magd gemacht.  
 Bedenckt nicht Reinier wie er mich hat gefunden /  
 Als nach vollendter Schlacht er freudig zu mir kam?  
 Als tausend Tropffen Schweiß um meine Stirne stun-  
 den /

Und noch der Schweden Bluth auff meinen Armen  
 schwam?

Als meine Brüste sich von Eyfer noch bewegten /  
 Die keines Mannes Hand aus Lust hat angerührt /  
 Und ihm / ich weiß nicht was vor einem Trieb erregten /  
 Der endlich seine Braut mit Purpur hat geziert.  
 Als mein gefarbtes Schwerdt noch von dem Feinde  
 rauchte /

Und mein erhitzter Fuß auf warmen Leichen gieng /  
 Daß er der Heßligkeit bey seiner Magd gebrauchte /  
 Und mich als Königin durch einen Kuß empfing?  
 Erwege was du da vor Antwort hast bekommen /  
 Als mich dein Auge hat verliebet angeschaut /  
 Und ich das erstemahl das frembde Wort vernommen /  
 Wo Seuffzer Worte seyn : Al' gerth' ist meine Braut.  
 Sagt ich nicht dazumahl? Ich will als Jungfrau ster-  
 den /

Der Keuschheit Bluhme soll mit mir zu Grabe gehn /

Ich

Ich will das schöne Lob auf dieser Welt erwerben/  
 Es kan Allgerthe Freund und Feinden wiederstehn.  
 Mich hat zwar Mannes Bluth bespritzt/doch nicht be-  
 flecket/

Die Purpurrose macht mich alles Tadel's frey/  
 Doch hat mir dieses nicht den eiteln Wahn erwecket/  
 Daß ich vor Könige genug gezieret sey.

Nu laß mich deine Magd in erster Freyheit bleiben/  
 Ich weiß die Art der Brunst/und kenne diese Welt:  
 Denn ich erinnre mich/was unsre Dichter schreiben/  
 Daß Männern kurze zeit ein ehlich Ruf gefällt.

Beschloß nicht dieses Wort dem brünstigen begehren:  
 Allgerthen macht der Sieg mir auch im Stande gleich/  
 Es soll die ganze Welt mir solches nicht erwehren/  
 Ich schätze deine Gunst mehr als ein Königreich.

Nach diesem must ich nun in deine Flammen sincken/  
 Dein Lieben war ein Blitz/kein rechter Sonnenschein/  
 Ich wolte kaltes Gift aus deinen Händen trincken/  
 Solt ich mit solchen Schimpf nur nicht verstoffen seyn;  
 Doch muß ich diesen Schlag mit Sanftmuth nur ver-  
 tragen/

Und dencken unser Hoff der wütet wie das Meer/  
 Ich muß ohn Ungedult mit stillen Herzen sagen/  
 Es kömt der größte Fall von hohen Orten her;  
 Wie die Gewonheit uns das Rudel leichter machet/  
 So wird vielleicht die Zeit erleichtern meine Noth/  
 Man schaut/wie mancher Mensch in seinen Banden  
 lachet/

Und mancher Reiche weint bey Gelde/Wein und  
 Brodt.



Des Geistes Friede kommt nicht nur von Gold und  
Schätzen/

Der Geist find in sich selbst die allerbeste Nüh/  
Er kan in seiner Burg ganz sicher sich ergößen/  
Und schauet Sturm und Brand mit trocknen Augen

<sup>zu</sup>  
Hab' ohne Hochmuth in die Crone tragen können/  
So leg' ich endlich sie auch ohne Schmerzen hin/  
Bewinge durch Vernunft die Regung meiner Sin-  
nen/

Und werde wiederum/ was ich gewesen bin;  
Daf mich ein König hat auf seine Schoß genommen/  
Daf Könige durch mich seyn worden umbgebracht/  
Daf Königliches Bluth aus meinem Leibe komuen/  
Verlescht kein nasser Schwam/ und tilget keine Nacht.  
Ich speise mich annoch durch dieses Angedencken/  
Die Noth macht endlich selbst mich edler als ich war/  
Und ich verlerne fast mich ferner mehr zu kräncken/  
Die ich gewohnet bin zu leben in Gefahr.

Mein König lebe wohl/ ich ehre deinen Willen/  
Du hast mich aus dem Roth auf einen Thron gestellt/  
Ich bin was du mir schaffst begierig zu erfüllen/  
Durch eine grosse Hand erhoben/ und gefällt.  
Ich bin mein schlechtes Bluth begierig zuvergüssen/  
Warum wann/ wo und wie es mich ein König heist;  
Es werden eher sich die Felsen biegen müssen/  
Als sich Allgerthe nicht dir treu zu seyn befeist.

Keini

## Reinier an Algerthen.

**A**lgerthe schreibt zu viel! Ich kenne kein verzagen/  
Mein Kleinod ist das Reich / und du sein bester Stein /

Es wird die Nachwelt mir nicht wissen nachzusagen/  
Das deine Schönheit wird verstoßen worden seyn.  
Es soll dich meine Hand nicht auß dem Lande treiben /

Ich denck an deine treu / und kenne meine Pflicht /  
Du solt in meinen Reich und deinen Ehren bleiben/  
Denn meine neue Brunst verlescht die alte nicht.  
Ich bin ein Held und weiß dich Heldin auch zu lieben /  
Ich schau dich noch erhitzt und blutig vor mir stehn/  
Den abgematten Feind für deinen Augen gieben/  
Und deinen strengen Fuß durch blasse Leichen gehn.  
Mich deucht ich spühre noch das Böben deiner Brüste/  
Darauf der Schweden Bluth dir als Corallen stund /  
Ich weiß was mir gefiel / als ich dich erstlich küste  
Und in der neuen Lust besuchte deinen Mund.  
Die süsse Kugelung laufft noch durch meine Lenden/  
Als ich die Erstlinge von deinen Blumen brach/  
Und mein Algerthe steht noch in Shaden Händen /  
Ja geht was Gunst betrifft / gewislich keiner nach.  
Die Pfänder so du mir hast auff die Welt gebohren/  
Die mich in süsser Lust oft haben angelacht/  
Verjungen mir is und diß / was ich dir geschworen/  
Und stärcken mir den Bund / den ich mit dir gemacht.



So redet die Natur/doch muß Sie Sclavin werden/  
 Man schauet wie sie sich oft meisten lassen muß/  
 Wie oft Sie zinsbar wird den zeitlichen Beschwer-

den/

Und durch den Zufalls Trieb verändert Gang und Fuß/

Du weißt wie Könige ein schweres Eisen plaget/  
 Wie Ihre Crone Sie in Fessel hat gebracht/  
 Wie oft ein hoher Schluß Sie aus sich selber jaget/  
 Und stetig die Gefahr für Ihren Throne wacht.  
 Diß alles nötige mich auff ander Art zu denken/  
 Als wol die Eigenschafft von meinen Herzen will/  
 Die Liebe heist mich zwar auff dich mein Auge lencken/  
 Doch meines Reiches Nuß verrückt mir Maß und  
 Ziel.

Ein Wetter so mit Bliß und harten Donner treuet/  
 Begint ein neues Joch/und meistert meinen Sinn/  
 Was ich zuvor gethan/hat mich zwar nicht gereuet/  
 Doch wird die Furcht forthin zu meiner Kuplerin;  
 Der Schweden starckes Reich muß ich zum Freunde  
 haben/

Es ist ein eisern Schild der mir mein Land bedeckt/  
 Die Milch von ihrer Gunst kan meinen Adel laben/  
 Wie Vermuth ihres Grimms Ihm alle Krafft erstreckt.  
 Und diese Freundschaft muß nur Eh und Blut ver-  
 binden/

Der Sachen Eigenschafft erfordert solches Pfand.  
 Wer rechnet in der Welt der Fürsten kleine Sünden/  
 Wann sie nur seyn gethan zu stärcken Stand und  
 Land?

Der

Der Grund von meiner Ruh ist sonst auff nichts zu  
legen/

Als auf derselben Schoß/die Schweden Fräulein nent;  
Aus diesem kanstu nun den starcken Zug erwegen/

Der mich dir unverhofft von deiner Seite trennt:

Ich glaube leicht daß dich ein süßes Angedencken/

Der abgelebten Zeit mit Dornen überstreut/

Doch konien Ernen dich in Hochmuth nicht versen-  
cken/

So trag' auch mit Gedult der Dornen Bitterkeit.

Ich weiß so wohl als du diß was ich dir geschworen/

Wohl dem der seinen Eyd zu halten sich beflieißt;

Doch bin ich vor das Reich mehr als vor dich geboh-  
ren/

So meine Mutter ist und mich doch Vater heißt.

Und laß' ich gleich is und dich ferner zu berühren/

Beklagstu daß mein Mund den deinen meiden muß/

So wird doch keine Zeit dir diesen Ruhm entführen/

Daß dir ein König gab den ersten Liebeskuß;

Die Früchte so durch mich aus deiner Schoß gestiegen/

Sind Zeugen was Ich dir zu leisten schuldig sey;

Die Jugend schlummert nicht / und bleibt auch nicht  
verschwiegen/

Sie kernet keinen Sarg/ und ist vom Tode frey.

Was wiltu mehr als diß/wenn ich die Nachwelt lehre/

Algerthe hat den Prinz der Schweden umbgebracht/

Ihr Tugendhafter Geist erwarb' Ihr auch die Ehre/

Daß Sie mein Lager hat zu einer Frau gemacht.




Ich war ihr Mann und Freund und kan sie noch nicht  
hassen;

Wiewohl ich Ihren Leib/den schönen Leib verließ/  
Der Schweden Fräulein muß ich ja vor sie umfassen/  
Dieweil es mich die Noth/doch nicht die Liebe/hieß.  
Was aber laß ich doch? Den Leib mit seinen Gaben/  
Diß alles wird ein Raub der leichten Zeit genennet;  
Die Geister/so einmahl sich fest umbwickelt haben/  
Und mehr als Schwestern sind/verbleiben ungetrennt.  
Mein Geist wird deinen Geist stets Freund und Brus  
der heißen/

Sie schmecken einen Kuß/den nichts vergällen kan;  
Sie kan der Zeiten Sturm nicht von einander reissen/  
Der Himmel liegt sie selbst mit neuen Kräfte an.  
Entgeht dir gleich mein Leib/so bleibt dir doch die Seele/  
Die Schwedin soll mir Gold/du aber Silber seyn/  
Und daß ich Liebster Schatz/ja nichts für dir verhölet/  
Wir stellen nur die Eh' und nicht das Lieben ein;  
Und unser lieber Sohn/die Frucht der ersten Kusse/  
Friedleben sey ein Herr Norwegens mit der Zeit/  
Ich will/daß dieses Wort mit seiner Krafft verführet/  
Der Dreuing Ungemach/der Zeiten Bitterkeit.  
Die neue Liebe wird die alte nicht verjagen/  
Dein Angedencken ist zu tieff mir eingepregt/  
Was ich zuvor geküßt/das küßt ich mit Behagen/  
Izt küß ich was die Noth mir an die Seite legt.  
Algerthe weine nicht/erfrische deine Sinnen/  
Es wird dein EhrenRuhm durch meine Hand bedeckt/  
Und glaube/daß kein Kuß mich wird erfreuen können/  
Dafern sein Zacker nicht nach deinen Lippen schmeckt.

Liebe

  
**Liebe**  
**zwischen Przetislauen Fürsten**  
**in Böhmen /**  
**und Fräulein Tutta**

Käyser Ottens des Andern Tochter.

**B** Przetislaus Fürst in Böhmen einer von den  
 hurtigsten Herren seiner Zeit / begunte  
 einmahl scherzweise unter seinen liebsten  
 Hofeleuten von Heyraths Sachen zu sprachen  
 mit beygefügtten vermelden / daß er niemahls die-  
 ses beschwerliche Joch ihm auffbürden zulassen  
 gedächte / es sey denn / das ihm ein Fräulein von  
 sehr hohen Hause / fürtrefflichem Gemüthe / und  
 sonder bahrer Schönheit / ja derer Reichaffenheit  
 nach dem Abriß seiner Gedancken wehren / für-  
 kommen solte. Als nun von gegenwärtiger Ge-  
 sellschafft / einer dieses / ein ander ein anders für-  
 nehmens Fräulein nach vermögen heraußstrich /  
 begunte endlich des Fürsten Hofmeister Käy-  
 ser Ottens des II. Fräulein Tochter über die mas-  
 sen zurühmen / und zugleich zu gedenccken / daß kei-  
 ne / daferne nur solehe auß dem Kloster / dahin sie  
 gethan worden / zu bringen möglich / mehr wür-  
 dig / Przetislauens Gemahlin genennet zuwerdē.

B v

Der



Der Junge Fürst ließ die süsse Beschreibung gedachter Person ihm so wohl gefallen / und empfand eben so süsse Wirkungen / als wenn derselben Bildniß ihm vollkommen in das Gesicht geschiene / und von dannen in das Herze gesunken wäre. Mit einem Worte / er ward in kurzen so verliebet als wenn Auge / Reden und Gehehrde / dazu langwierige Gelegenheit gegeben hätten. Den Hofmeister / als welchem solche frembde Begebenheit nicht lange verborgen seyn konte / gereuete fast / daß er die geringste Meldung darvon gethan / in mehrer Anmerkung / daß sein Fürst / weil er ihm dieser Schönheit / so allbereit zum Fessel gewidmet / anders nicht habhaft zu werden getraute / solche auch mit Gefahr seines Lebens zu entführen sich gänglich entschlossen. Was vor weise Einwürffe / was vor helle Abbildungen der daraus erwachsenden Gefahr man auch diesem hitzigen Herren für die Augen legte / so ward doch alles zu einem Dele die Flammen desto mehr aufzujagen. Daß auch endlich der Hofmeister allerhand schädliche Anschläge zu hintertreiben / sich mit einem Brief von dem Fürsten / unter dem Schein eines Geistlichen Gelübdes / nach Regenspurg begab / in das Nonnen Kloster wo sich die Fräulein auffhilt / zukommen Gelegenheit suchte / und ihr nebenst Ueberlieferung des Fürstlichen



lichen Schreibens und etlicher kostbahren Klei-  
 nodien/das Fürhaben des Fürsten Prgetislauen:  
 weitläufftig entdeckte. Ich weis nicht durch  
 was vor Verhängniß/diese tugenhaffte und sonst  
 vorsichtige Fürstin /der Rahmen / die Beschrei-  
 bung/und das Begehren Prgetislauen so unver-  
 hofft übermeisterete / daß sie die überreichten Ge-  
 schenckenicht anders als freudig annahm/sich auch  
 neben Beantwortung gedachten Schreibens/sei-  
 ne allezeit getreue Freundin zuverbleiben erklä-  
 rete. Erwählter Hofmeister säumete nicht die-  
 sen unverhofften Bericht seinem Herren zurück  
 zu bringen / welcher dann über diesem Glück  
 gleichsam aus sich selbstendie schöne Fräulein all-  
 bereit in seinen Armen zuhaben sich bedüncken  
 ließ. Einen Augenblick zuverschoben / schien ihm  
 auff ein ganzes Jahr seine Liebes genießungen  
 zuverliehren. Eilete dessentwegen nebenst sei-  
 nem getreuen Hofmeister und etlich wenigen der  
 wichtigsten seiner Leute nach Regenspurg/und ließ  
 ihm angelegen seyn die meisten Stifter daselb-  
 sten zubesichtigen / und zu beschencken. Der  
 Kuff kam endlich auch in das Kloster / wo sich die  
 Käyserliche Fräulein aufhält/und die gute Aebti-  
 sin / so mehr Frömmigkeit als Nachdencken hat-  
 te/hoffte allbereit auch ihr vertrauetes Gestifte  
 durch dieses Fürsten Freygebigkeit mercklich zu-  
 berei-



bereichern. Przetislaus unterließ nicht diesen heiligen Ort so bald ihm möglich zubesuchen/ und die Aebtissin empfing ihn mit Thränen in den Augen vor freuden/in gänglicher Meinung/das der Stern ihres Glückes nunmehr recht erschienen wehre. Sie zeigte ihm alle daselbst sich befindliche Sachen/und führete ihn endlich ohne bedencken der Fräulein Hände zu küssen. Beyde verliebten verhöleten im Anfang ihre Regungen so viel möglich/und weil der Hofmeister immittelst oft gedachte Aebtissin mit Gespräche unterhilt/ so hatte der Fürst Gelegenheit / seine Liebe bey der Fräulein zuerfrischen. Der Inhalt ihrer Worte ist zu weitläufftig hier beschrieben zu werden. Doch ist dieses gewiß/das oft erwähnte Schöne/wohin sie auch der Fürst zuführen begehret/zu folgen sich erkläret / und die Reise auf folgenden Tag unter ihnen abgeredet worden ist. Wie nun nach Abrede dessen Przetislaues gleich umb die Zeit/ als die anderen Jungfrauen sich im Gebethe aufbilden/in das Kloster kam / also unterließ die Fräulein nicht nebenst einer alten Nonne/ so ihr zu gegeben war / dem Fürsten entgegen zu gehen/und nach genommenen Abschiede ihn bis für das Thor zu begleiten. In deme nun diese einfältige Jungfrau einen Brief aus der Kammer zu holen sich überreden ließ / läßt sich die Fräu-

Fräulein  
ihren  
licher  
ten seyn  
gen diese  
jubeich  
fang zu  
wende n

P



Erweg' e  
Die Lieb

Johann

Johann  
Doch d

Durch M  
Johann  
Doch d

Durch M  
Johann  
Doch d

Durch M  
Johann  
Doch d

Fräulein schleunig zu Pferde setzen / und eilet mit  
ihren Geliebten in Böhmen / da sie dann Christ-  
licher Verordnung nach zusammengegeben wor-  
den seyn. Die wunderbahren Zufälle / so we-  
gen dieser Entführung endlich entstanden / ferner  
zubeschreiben / wehre nichts anders / als den An-  
fang zu einer neuen Geschichte zu machen / Ich  
wende mich zu meinen Briefen und höre hier auf.

## Przetislaues an Zuthen.

**D**er schreibe / dessen Hand und Auge du nicht  
kennest /  
Der dich nur durch Bericht allein hat ange-  
schaut /  
Erweg' eh' als du mich zu kühn und thöricht nennest /  
Wie Lieb und Hoffnung uns viel frembde Schloffer  
baut.  
Ich weiß es die Vernunft reimt dieses nicht zusam-  
men /  
Ich war durch dich beraubt / und sahst mich doch nicht /  
Doch dencke / daß die Brunnst mit kräftigen  
Flammen /  
Durch Mauer der Vernunft und der Geseze bricht.  
Ich muß es nur gestehn und schreib es unverholen /  
Dieweil die Feder mir durch Liebe wird bewegt /  
Du hast / dir unbewust / das Herze mir gestohlen /  
Und in das Kloster hin nechst den Altar gelegt.

Sucht



Sucht mancher nicht mit Angst ein Schaaf viel Tag  
und Wochen?

Ist mancher nicht bemüht zu finden einen Stein?  
Wie solt ich armer denn nicht auch mein Herze suchen?  
Man weiß daß ohne dich wir todt und nichtig seyn.  
Doch nehm ich ohne dich mein Herze nicht zurucke/  
Ich will die Räuberin und auch den Raub zugleich/  
Nicht wundre dich darob/es seyn zwey liebe Stücke/  
Ich achte sie vielmehr als meines Vaters Reich.  
Es kan mein Herz und du nicht KlosterLuft vertragen/  
Die Kutte/wie mich deucht/steht beyden übel an/  
Der/dessen Psalm du singst/wird dir es selber sagen/  
Daß Brust und Jugend nicht gebunden werden kan;  
Mein Fräulein/solt du dich die Glocke meistern lassen?  
Solst du dem kalten Erzt stets zu Gebote stehn?  
Soll denn dein zarter Arm nur Holz und Stein umb-  
fassen?

Wilst du gesund und jung zu deinem Grabe gehn?  
Wilst du die Zelle dir vor einen Thron erwählen?  
Verweist dein schöner Leib im Kloster vor der Zeit?  
Will denn dein zarter Mund nur Vater unser zehlen?  
Soll deine Rose seyn im Frühling abgemeit?  
Nein diese Blume war zu etwas mehr geböhren/  
Es öffnet sich vor Sie das Paradies der Welt/  
Es hat der Thau der Lust ihr schönes Blat erköhren/  
Und will als Perle hier auff Nacker seyn gestellt.  
Der Klostergarten ist zuschlecht dich zuverschliffen/  
Kein Auge kennt allhier die Hohheit deiner Pracht/  
Und wilst du meinen Sinn in wenig Worten wissen/  
Das Chor und alles diß ist nicht vor dich gemacht.

Das

Das Alter sucht die Ruh/ die Jugend liebt die Freude/  
Der Winter Traurigkeit/ der Frühling Spiel und  
Lust.

Was runtslicht ist den Schleir/ vor dich ist Gold und  
Seide/

Die Liebe bettet ihr auff deiner weissen Brust.

Sie läst sich wie es scheint auff Schwanen Federn wi-  
gen/

Dein süßer Athem ist ihr lieblicher Zibeth.

Dein Haar wird ihr zum Schirm/ dem Aug' ist ihr  
vergnügen/

So wie ein lichter Stern bald auff bald untergeht.

Ich weiß dein rother Mund wird mir entgegen setzen/

Daß man den Kloster Bund nicht leichtlich brechen  
kan/

Daß du vor eine Braut des Himmels bist zuschäßen/

Und dessen Willen auch must leben unterthan.

Gewiß diß ist ein Wort umzirekt mit tausend Schre-  
cken/

Was aber schrecket uns/ wenn Fleisch und Blut er-  
wacht?

Ein brünstig Aug' erkiehet nicht alle kleine Flecken/

Es ist auff seine Lust und sonst auff nichts bedacht.

Und dencke mir: wer kan sich gänzlich binden lassen/

Viel Sachen seyn wie Glas und scheinen trefflich wol/

Man kan sie meisterlich in schöne Worte lassen/

Doch wann man nun den Spruch zu wercke richten soll/

So wird das höchste Gold uns oft zu Dunst und

Winde/

So fehlt der Moses selbst/ der die Gesetze trägt/



So wird was Lehrer war/ zu einen schlechten Kinde/  
 Und oftmahls wird der Art in das Spital gelegt.  
 Ich lobe zwar die Hand so Klöster hat erfunden/  
 So hier den ersten Stein hat in den Grund gesenckt/  
 Ich lobe diesen Geist/ der Fleisch und Bluth gebunden/  
 Und noch/ als Engel/ nicht auf heisse Regung denckt.  
 Wo aber ist/ doch wohl/ der gleichen Volck zu finden?  
 Die Mauren weiß ich zwar/ den Orden kenn ich auch/  
 Viel tausend wollen sich der Keuschheit unterwinden/  
 Doch Dornen lassen nicht den edlen Rosen Strauch.  
 Daß einer dort und hier des Fleisches sich entriß/  
 Das weiß ich/ doch es seyn auch Sonnen ihrer Zeit;  
 Ach Fräulein/ unser Schluß steht gar auf schwachen  
 Füssen /

Wann uns die Hand der Lust mit ihren Körnern  
 streut.

Es ist hier nicht genug die Hände rein zuhalten/  
 Es muß der edle Geist hier auch als Jungfrau stehn/  
 Was sonst zu Brande wird/ muß wie das Eiß erkälten/  
 Und mit dem Willen stets in weissen Atlas gehn.  
 Das Fleisch nicht anzusehn/ das Fleisch nicht zubegeh-  
 ren/

Muß warlich hier ein Wort und eine Meinung seyn/  
 Der auch der Träume sich nicht weißlich kan erwehren/  
 Der setze doch den Fuß nicht in das Kloster ein.  
 Und was man auch forthin vom Kloster Leben sage/  
 Ich rede hier als Mensch und Bürger dieser Welt/  
 Das Kloster und sein Joch ist nur der Jugend Plage/  
 In dessen Einsamkeit der Krank der Lust zerfällt;  
 Mein Fräulein/ übe dich den Freudens Baum zu lieben/  
 Es hat das Paradies diß Werck schon angeschaut/

Es

Es hat es iederzeit die Jugend fort getrieben/  
 Eh' eine Nonne war/ ward Eva zu der Braut.  
 Ein mehrers kan ich iht der Feder nicht vertrauen/  
 Mehr saget dir ein Mund der meine Zunge trägt/  
 Der wird dir Sonnenklar die Regung lassen schauen/  
 So mich den kleinen Brief zuschreiben hat bewegt.  
 Ich leg ihn ungescheut zu deinen Füßen nieder/  
 Es nehm' ihn deine Faust mit gleichen willen an/  
 Doch gieb vor eine. Brief mir auch mein Herze  
 wieder /  
 Der ohne diß und dich nicht ferner leben kan.

### Jutte an Przetislauen.

**W**spfindst du/ daß mein Brief dir nicht nach  
 Rosen schmecket /  
**I**st dieses schlechte Blat nicht Biesemkuchen  
 voll /  
 So dencke nur es ist mit Klosterstaub bedecket/  
 Und wer verstholen schreibt/ schreibt selten allzumohl.  
 Ich bin ganz ungewohnt die Feder recht zuführen/  
 Ich kenne noch den Marckt der schönen Worte nicht/  
 Es weiß kein runder Spruch mein Schreiben recht  
 zu ziehren/  
 Weil mir der Anfang auch des Schreibens fast ge-  
 bricht.  
 Was aber sagest du? Ich stehle hier die Herzen/  
 Und hätte deines selbst zu dem Altar gethan?  
 Es scheint der Fürst hat Lust mit seiner Magd zu  
 scherzen /  
 Mein Finger rühret nichts als nur den Psalter an.  
 C Die



Die Bethe lieget ißt allein in meinen Händen/  
 In diese hab' ich noch kein weltlich Buch gebracht/  
 Mein Auge weiß sich nur auf das Altar zuwenden/  
 Und ist nunmehr auf nichts als nur auf Gott bedacht.  
 Ich kenne fast nicht recht diß / was mein Fürst begehret/  
 Er haßt mein Element / darinn ich leben muß /  
 Er sagt / ich werde hier nur durch mich selbst verzehret  
 Er tadelt meinen Gang / und störet meinen Fuß.  
 Er will die Bethe mir aus meinen Händen bringen/  
 Er macht die Kloster-Pflicht zu seinem Possen Spiel/  
 Er hat mich nie gehört und tadelt doch mein singen/  
 Und meint ich thäte nicht / was Bluth un' Jugend wil.  
 Diß un' was fernier folgt / das seyn mir neue Sachen/  
 Ich kenn es nicht vielmehr als Schrifft der frembden  
 Welt /

Ich weiß nicht was ich soll aus deinē Worten machen/  
 Doch wo mich recht bedeuht / hier ist verboten Geld.  
 Du zeigst mir / wie es scheint / gar viel verfälschte  
 Wahren /

Auf die des Höchsten Zorn das Feuer hat gesetzt/  
 Ich kan nicht allzumohl die Gränken überfahren /  
 Nachdem der Himmel mich des Klosters werth ge-  
 schätzt.

Und daß ich endlich nun hier sonder Fürhang spiele/  
 Und ohne Masque dir nur zeige / was ich bin/  
 Mein Auge steht ikund nicht weit von deinem Ziele/  
 Ich kenne deinen Wunsch und spüre deinen Sinn/  
 Des Briefes Welche hat ein guter Freund vertriebēl  
 Er hat / was Nebel war / zur Sonne mir gemacht/  
 Ich hör' / es will mein Fürst die arme Nonne lieben/  
 Und sein erhister Geist sey nur auf mich bedacht.

Er

Er woll in kurzer Zeit allhier mich selber schauen/  
 Und sagen / was kein Brief und Bothe melden kan/  
 Er woll ein solches Schloß der treuen Liebe bauen/  
 Dergleichen noch kein Fürst vor dieser Zeit gethan.  
 Ach Fürst ich bin verschenckt ! und bin mir selbst ent-  
 nommen /

Ein Fessel drücket mich / so schwerer ist als Ich/  
 Ich kan mit Ehren nicht aus meiner Zelle kommen/  
 Die Welt ist dein Enthalt / das Kloster ist vor mich.  
 Mein Namē ist nunmehr tieff in ein Buch geschriebē/  
 Das nichts / was irdisch ist / in sich enthalten mag/  
 Ich muß vermöge diß nichts als den Himmel lieben/  
 Gott ist mein Bräutigam / ist ist der Hochzeittag.  
 Hier soll der Haare Gold in Silber sich verkehren/  
 Mein Purpur soll allhier verschüssen seinen Glantz/  
 Der Jugend Rose soll sich in ihr selbst verzehren/  
 Und alles muß vergehn / doch nicht mein Ehrenkrantz/  
 Mein Ohre darff iehund nichts ungereimtes hören/  
 Wann Bluth und Jugend ruft / und dis und das  
 begehrt /

So muß ich ihren Trieb mit meinem Pflaster stören/  
 Und schauen / daß man sich der ersten Gift erwehrt.  
 Ich bin nunmehr bemüht mich selber zu bezwingen/  
 Denn keinen andern Feind verführe ich fast allhier/  
 Man kan so leichte nicht in unser Kloster springen/  
 Drum beth' ich stets : O Gott behüte mich vor mir !  
 Ich unterrede mich allhier mit meinen Sinnen / (wahr)  
 Der Schalkheit dieser Welt / der werd ich nicht ge-  
 Die beste Kundschaft ist sich selbst erkennen können/  
 Den frembde Kundschaft ist umzircket mit Gefahr.



Und dencke doch / O Fürst / seyn das nicht grosse Sa-  
chen /

Nich grösser als die Welt / was Ehre heist und Gott ?  
Uns kan des einen Zorn zu Staub und Asche machen /  
Ein Fleck des anderen ist ärger als der Todt.

Auf den der Höchste zürnt / desselben ist vergessen /  
Das Bley von seinen Grim beschwert uns allzusehr /  
Die Ehre gleichet sich den prächtigen Cypressen /  
Behauft du ihren Stamm / so grünen sie nicht mehr.  
Doch weiß ich dieses auch / ich bin nur Mensch ge-  
bohren /

Die Tugend lieb ich zwar / doch auch die Höflichkeit /  
Es hat die Freundschaft mich zum Kloster zwar er-  
fohren /

Doch kenn ich noch allhier die Bluhmen dieser Zeit.  
Dem Fürsten kan ich ja nicht seinen Wunsch zerstöre /  
Der mich hier sehen will / diß ist nicht Mißethat /  
Ich bleibe was ich war / und kan den Höchsten ehren /  
Ob mich ein junger Fürst gleich angeschauet hat.  
Ein Auge nimt mir nichts / die Tugend ligt im Her-  
zen /

Ein Blick / wie scharf er ist / dringt warlich nicht dahin  
Ich kann ohn alle Schuld zugleich mit Worten  
scherzen /

Und dencken daß ich hier als eine Nonne bin;  
Ich bin ( doch ungerühmt ) mit Keuschheit so um-  
schlossen /

Daß Wort und Blick für mir als todte Feinde seyn /  
Denn wer die Lieblichkeit des Himmels hat genossen /  
Dem reist man nicht so bald der Tugend Bestung ein.  
Doch

Doch weiß ich auch fast nicht / wie mir der Brief ge-  
flossen /

Mich deucht es führte mir hier etwas meine Handt /  
Ich habe / weil ich schreib / dergleichen Lust genossen /  
Dergleichen Eva kaum im Paradies empfandt.

Inskünftig wollen wir nichts durch Gesandte meldē /  
Es ist ein kaltes Werk und doch Verdachtes voll /  
Mein Kloster ist gewiß kein Feind berühmter Helden /  
Kom' sage mir nur selbst / wie ich dir dienen soll.

## Liebe

### Zwischen Rudolphen Köni- gen in Burgundien

und

Einer fürnehmen Marckgräfin  
Ernegarden /

**D**Amals als es wegen Regierungs-Sachen  
in Italien oder vielmehr in Lombardien  
ziemlich verworren hergieng / und einer  
dem andern entweder mit Gewalt oder mit List  
von dem Throne drang / geschahē es / daß nach  
Königs Berengars Tode / so vom Flamberten  
jämmerlich ermordet worden / Rudolph König  
in Burgundien / wie er albereit einen guten An-  
fang gemacht / sich des Reiches anmassete. Es  
lebete



lebete dazumahl eine junge Wittib / eines mächtigen Marckgrafens hinterlassene Gemahlin / eine von den anmuthigsten ihrer Zeit / und die ihr hochangelegen seyn ließ den Scepter der Liebe und des Regiments zugleich in ihren Händen zu führen. Die Grossen / gegen die istgedachte Heldin nicht zu unbarmherzig war / hielten es vor eine Ehre aus derselben Munde Befehle zu empfangen / den sie so oft mit Liebligkeit zuvor gefüßt hatten / und der gemeine Mann billichte das Urtheil der Fürnehmen / wie dann auch mehr gedachte Marckgräfin sich albereit der Hauptstadt in Lombardi Paviens bemächtiget / und in wenig anderer Beschaffenheit als Königin darin Hof hielt. Rudolphen / der wegen hochwichtiger Geschäfte auf etliche Zeit in sein voriges Königreich Burgundien gereiset war / gefiel diese gefährliche Neuerkeit über die Massen übel / wie er dann auch schleunig mit einer ziemlichen Kriegesmacht nach Italien rückte / und mit denen Völkern / so ihm der Bischoff von Meilandt zugesendet / sich vor Pavia legte / in Meinung die Löwin nummehr in ihren Lager zubesuchen. Ermegarde / so kein Mittel mehr übrig sahe / sich gegen diesen strengen Feind zuschüßen / vertrauete endlich die Sache der Feder / und schrieb an Rudolphen durch eine gewisse Personu einen Brief / der ihm auch / ich weiß

weiß nicht durch was verborgene Kraft / dahin trieb / das er die feinnigen zuverlassen / und zu dieser füssen Feindin zufliehen ihm fürnahm. So muß / wann das Verhängniß will / der Harnisch zu einem Hochzeitkleide / und der Ball zu einem Brautbette werden. Rudolph gieng selbige Nacht / als er ihm seine Flucht fürgenommen / zeitlich schlaffen / wenig Stunden hernach machte er sich auff / und flohe nebenst einen abgeordneten / der ihm den Weg zeigte / eilend auf Davie. Wie ihn alda die hitzige Ermegarde wird empfangen haben / gebe ich diesen zuerwegen / so in dergleichen Sachen nachdencklicher als ich seyn. Dieses melden die Geschichtschreiber / daß seine Obersten bey angebrochenen Tage etliche Stunden nicht gewußt / was si wegen so langer Ruh ihres Königes ihnen gedencen solten / endlich aber aus Argwohn daß er nicht etwa wie ein Holofernes ermordet sein möchte / die Cammer erdffnet und ein leeres Bett angetroffen haben. Da denn auch bald erschollen / daß Rudolph sich nach keiner Judith / sondern einer Helenen umgesehen / wesswegen denn und aus Furcht eines geschwinden Überfalles sich das ganze Lager verlauffen / diese zwen Liebhabende aber vor diesem Reiche endlich nichts mehr genossen / als die liebreiche Hoffnung / das Sie haben regieren wollen.



## ErmeGARde an Rudolphen.

**D**ies ist ein kleiner Brief mit Scherz und Ernst gefüllet /  
Der Gall' und Honigsaim in seiner Schoß enthält /

Auß welchen / gläub es mir / dir Todt und Leben quillet /  
Erwehle dir nunmehr dieß was dir wohlgefällt.  
Ich lasse dich ikund mich ohne Masque schauen /  
Ich stelle deinen Fall in hellen Farben für /  
Und willst du alzuviel auf deine Reuter trauen /  
So hab ich mehr als du: die Herzen seyn bey mir.  
Ein Wort / ein Blick von mir kan tausend Lantzen  
stehlen /

Die besten Bogen seyn auf mein Geboth gespannt /  
Es wird mir nimmermehr an grossen Helden fehlen /  
Als Schlangen hab ich sie zu meiner Fahn gebannt.  
Was nur zwey Finger rührt hat dir den Todt ge-  
schworen /

Du bist mir allbereit im Geiste hingericht /  
Begrüß du mich als Feind / so halt dich vor verlohren /  
Verscherze doch dein Volck und dich auch selber nicht.  
Was nur nach Eisen reucht begehrt dich zuerdrücken /  
Drum / dencke wo du bist / und endlich was du thust /  
Ich darf nur einen Blick nach deinem Lager schicken /  
So kehrt dein eigen Schwerdt sich gegen deine Brust.  
Ach König wilt du dich mit HoffnungsSpeisen neh-  
ren /

Sie blehen trefflich auf und geben keine Krafft /

Wer

Wer ohne rechten Grund will alzuviel begehren /  
 Dem wird auch was er hat / noch endlich hingerafft.  
 Kein Spiegel trenget mehr / als den der Bahn uns  
 zeigt /

Gefahr muß hier ein Zwerg / Geluck ein Riese seyn /  
 Man schaut wie unsre Lust aus Zuckerrosen steigt /  
 Man spüret keine Nacht / nur lauter Sonnenschein.  
 Es zeigt sich allhier ein Jahrmarkt voller Kronen /  
 Die Scepter scheinen uns wie ein gemeiner Stab /  
 Die Lorberkränze seyn gemeiner als die Bohnen /  
 Hier ist kein Heldenfall und auch kein Todten Grab.  
 Doch endlich will uns nur diß Lustschloß ganz ver-  
 schwinden /

Der Fürhang fällt herab / das Spiel ist ausgemacht /  
 Die Lampen leschen aus / es ist nichts mehr dahinden /  
 Man mercket nichts als Rauch / und spühret nichts  
 als Nacht.

Dann steht man ganz betrübt mit wunder-schlaffen  
 Händen /

Und schaut was man gethan / mit neuen Augen an ;  
 Wohl diesem der sich nicht die Hofnung läst verblen-  
 den /

Und seinen Irrthum noch vernünftig ändern kan.  
 Vermeynstu daß ich hier mit blossen Worten schrecke /  
 Und dieses alles nur pappierne Feindschaft sey /  
 So bitt' ich dich / zerr eiß der Augen saule Decke /  
 Und mache dich nun selbst der falschen Blendung frey.  
 Ich warne noch ikund / es ist ein Liebes Zeichen /  
 Hier ist noch Sonnenschein / und nicht ein Donnerkeil /  
 Allhier versuch ich noch ob ich dich kan erweichen /  
 Dann find ich keinen Feind / so brauch ich keinen Pfeil.



Wird durch mein Schreiben nu dein Schwerd zur  
Ruh geleet/

So fahr ich Himmel an und wünsche daß der Tag/  
In welchen Rudolph hat die Waffen hingeleet/  
In der Geschichten Buch der Nachwelt kömen mag.  
Ich weiß des Ruhmes Hand wird dich mit Blättern  
ziehren/

Die immer grüne stehn/ die keine Zeit befleckt/  
Und deinen Nahmen wird dein Flügel weiter führen/  
Als wo der Elephant sich an die Sonne streckt.

Gedencke was du hast zu deinen Feind erköhren/  
Und gegen was dein Volck ihund ein Lager schlägt;  
Du weißt es ohne mich/ ich bin ein Weib geböhren/  
Doch die ein Mannes Herz in zarten Leibe trägt;  
Ich bin es nicht gewohnt also bedient zuwerden/  
Geburth und Eigenschaft treibt mich zu höhern an/  
Ach König glaub es mir / die Namurh der Geberden  
Hat gegen Frauen mehr / als Schwerd und Helm  
gethan. (sencket/

Was nicht sein Segel streicht / was nicht die Lanze  
Dem bleibet Thor und Post verschlossen iederzeit/  
Und welcher Held bey mir zu siegen ihm gedencket/  
Der waffne seine Brust zuvor mit Höfflichkeit.  
Es wird dein ganzes Heer eh' alle Köcher leeren/  
Als du bezwingen wirst das edele Navi' /  
Du wirst durch solchen Streit nichts als dich selbst  
verzehren/

Drum so du siegen wilt/ so sieg auch ohne Müh.  
Ich lasse/ bist du Freund/ dir Herz und Gatter offen/  
Doch ließ auch dieses Wort/ dir einzig und allein/  
Der

Dergleichen hat dein Volck zu keiner Zeit zuhoffen /  
 Du solt von mir geküßt und sie geschlagen seyn. (ren /  
 Der Bothe / den du schaust / der wird dich sicher füh-  
 Der Aufzug aller Lust erwartet deiner hier /  
 Und läßt du dir dein Haupt mit einer Crone ziehren /  
 So schau auch ob sie mir so zierlich steht wie dir.  
 Laß deinen hohen Geist dich nicht zurücke lencken /  
 Man kan nicht allezeit mit vollem Segel gehn /  
 Wer alle Stunden will auf Berg un Wipfel dencken /  
 Wird oftmahls in dem Thal und bey der Wurzel  
 stehn ;

Du bist / ich schwere dir / dißmahl zuweit gegangen /  
 Und wer ich Feindin nicht allhier dein bester Rath /  
 So hätte dich das Garn / als wie ein Wild gefangen /  
 Verachtest du die Hand / so dich erlöset hat ?  
 Ich bin kein schlechtes Weib / wer rühmt nicht mein  
 Geblüthe ?

Ist meiner Ahnen Lob dir nicht genug bekannt ?  
 Es lobt sich ohne mich ; mein hurtiges Gemüthe  
 Wird endlich fast zugroß vor dieses weite Landt.  
 Kom / Kom und saume nicht / igt hast du Zeit zueilen /  
 Schmach und Verrätherey will deiner Crone bey ;  
 Auf Schwerdtern stehest du / un unter tausend Pfeile /  
 Ach lerne daß dein Schutz bey deiner Feindin sey.  
 Dir beuth der stolze Po den Silberweißen Rücken /  
 Die Vorkurg / ja mein Schloß nimt dich mit Freu-  
 den an / (cken /

Der Weg ist dir gebähnt : dem mangelt keine Bräu-  
 Wer die Gelegenheit vernünfftig brauchen kan.

Ku-



## Rudolph an Ermegarden.

**E**ch weiß nicht was dein Brief vor Regung in  
mich jaget /

Ein Wort das warnet mich / das andre dreu-  
et mir /

Es scheint wie ieder Keim mir in die Ohren saget /

Ach Rudolph siehe dich auch vor dir selber für.

Ich sage wie es ist / ich kam hieher zu fragen /

Was vor ein stolzes Haupt die welsche Erone sucht /

Man schaute dieses Heer Schwerdt / Pfeil und Feuer  
tragen /

Es ward Pabie und du von iederman verflucht.

Mein heisses Herze lag voll heisser Zornes Flammen /

Mich deucht / ein Blick von mir der steckte Dörfer an /

Wie reimt sich aber heut und gestern doch zusammen?

Wohl dem der allezeit beständig bleiben kan.

Ihr Frauen traget nur das Kraut in euren Händen /

So Stahl zu weichen Wachs und Stein zu Wasser  
macht /

Ihr könnt / O schöne Kunst / den Himmel selbst verblen-  
den /

Und seyd hey eurer Lust auf unsre Noth bedacht.

Ihr brauchet unsern Biß / als wie das Schiff im  
Strande /

Bald richtet ihr ihn auf / bald drücket ihr ihn ein /

Ihr baut euch eine Burg aus Steinen unster Schan-  
de /

Und heist uns offermahls nur viertel Menschen seyn.

Ihr

Ihr streicht oft unser Schwerd damit ihr wolt verwunden /

Mit süßen Balsam an / schlägt und beklagt zugleich /  
Der Krancken lachet ihr und schont nicht der Gesunden /

Und unsre Dienstbarkeit ist euer Königreich.  
Das weigern wisset ihr mit Freundschaft zu verkleiden /

Ihr weint bey dessen Noth / der euch doch Thäter nennt  
Ihr überredet uns in Wehmuth selbst zu leiden /

In dem uns Herz und Geist ohn alle Hülffe brennt.  
Ihr seyd ja der Natur berühmte Wunderwercke ;  
Man nennt euch Kalt von Aeth / und steckt die Männer an /

Man heist euch schwachen Zeug / und spottet unsrer Stärke /

Man braucht euch nicht in Krieg / und führt die Sieges-Fahn ;

Was will ich aber euch noch Ehren-Säulen bauen /  
Es ist zuviel gebaut / man macht mich selbst dazu /

Ich meinte Davie im Feuer anzuschauen /  
Was ich brennen soll / O Herze / das bist du.

Ich bin nicht was ich war / ich bin mir frembde worden /

Mein Fessel lieb ich mehr als vormals Helm und Schwerdt /

Diß Leiden nennt mein Brief zwar einen strengen Orden /

Doch in den Herzen schein ich nicht der Marter werth ;  
Die Wunden jucken mich / ich spiele mit den Banden /

Der Ketten scharffer Schall ist mir ein LautenKlang /  
Ich



Schliche/ wenn mein Schiff der Freyheit kömmt zu  
stranden/

Und Seuffzer seyn nunmehr der beste Lobgesang.  
Nun/ Emegarde schau diß was du selbst erfunden/  
Ließ diesen kleinen Brief/ den keine List erdacht/  
Die Dint' ist anders nichts als Blut aus meinen  
Wunden/

Durch heisse Liebes Brunst verbrennt und schwarz  
gemacht.

Für dir leg ich gebückt die steiffe Lanke nieder/  
Mein Helm berührt ist und in Demuth deinen Fuß/  
Und ist ein König dir nicht allzusehr zuwieder/  
So geb ich als ein Knecht dir einen heißen Kuß.  
Mein wohlgewapnet Heer gedenc' ich zuverlassen/  
Und werde nun verblendt ein Possen Spiel der Welt/  
Will mich dein schöner Arm mit seiner Gunst umfassen /

So mein ich/ daß ich sey dem Himmel zugesellt.  
Der Purpur/ den dein Mund auf seinen Lippen führet/  
Das Gold / so die Natur in deine Haare slicht/  
Und mehr/ das süsse Gift/ so deine Briefe ziehret/  
Hat mich wie starck ich war verborgen hingericht.  
Mich dächet ein süßer Dampf stieg aus den kleinen  
Schreiben/

Es grief ein Nebel mich und meine Kräfte an/  
Ich fühlte mich alsbald durch eine Regung treiben/  
Der auch die Herrschaft selbst muß werde unterthan.  
Sie riß mich aus mir selbst/ sie brach mir Geist und  
Willen/

Und machte daß ich ist mir nicht mehr ähnlich bin/  
Sie

Sie hieß auch diesen Trieb / den du erweckst / erfüllen /  
Und giebt mich endlich dir als einen Sklaven hin.  
Es mag mein Heer nunmehr nach seinem Willen leben /

Als Feld-Herr schau ich ißt nicht ihren Thaten zu /  
Es mag ein ieder sich wohin er will begeben /  
Die Lieb ist ietzt mein Krieg / die Walsstadt aber du.  
Ich acht es nicht zuviel was der und jener saget /  
Was trifft auf dieser Welt der Menschē Urtheil nicht?  
Wer alles tadeln wil was andern wohl behaget /  
Wird endlich durch das Schwerdt des Unmuths  
hingericht.

Und wer auch alles flucht / was der und jener hasset /  
Erkieset nimmermehr / was rechte Freude heist /  
Ich folge diesem Zaum / an den ich bin verfasset /  
Und der mich ißt erhitzt zu deinen Brüsten reißt.  
In sieben Stunden will ich dein Gesichte schauen /  
Ich wart' auf nichts so sehr als auf die Mitternacht /  
Ich hoff auch / eh' es tagt / ein Lusthaus mir zūbauen /  
Da die Ergeslichkeit mit klaren Augen wacht.  
Ich will auf deiner Brust in Freundschaft mich um-  
schanken /

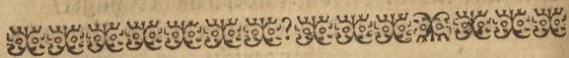
Umbzirekt mit heißer Lust / entnommen der Gefahr /  
Wir wollen mit Bedacht des Friedens Delzweig  
pflanzen /

Davor der Krieges Dorn mit seinen Stacheln war.  
Es mag mein kühnes Heer sich wie es will ergehen /  
Es bleibt ein ieder ihm nur selbst der beste Rath /  
Sie mögen ihren Fuß auf Woll' und Rosen setzen /  
Nachdem sein Paradies ihr Fürst gefunden hat ;  
Doch



Doch treibet sie die Lust zu mehrem Streit und Kriegen /

So wiederfahr' ihn' diß was ist ihr Wunsch begehrt/  
 Ich trachte diese Nacht im Felde nicht zu siegen/  
 Und meine Freud ist mehr' / als ihre Beuthe werth.  
 Und sagte gleich die Welt/ich hätte sehr gefehlet/  
 Wer fehlt und fället nicht? Ich bin ein Erdenkloß/  
 Es ist mir/ fall ich gleich/ ein schöner Orth erwehlet/  
 Ich falle nirgends hin/ als nur in deine Schoß.



Liebe

Zwischen Alexan einem Deuts-  
 schen jungen Fürsten/  
 und Adelheiten

Keyser Ottens Fräulein Tochter.

Nach Gewohnheit damahliger Zeiten/ daß  
 Junge Fürsten und Herren / wenn sie  
 ein wenig zu Kräften und Verstand kom-  
 men / sich in die Welt machten/und fürnehme Hö-  
 fe besuchten/ begab es sich gleichfalls / daß Alexan  
 eines vornehmen Deutschen Fürsten Sohn in  
 Keyser Ottens Hofe angelanget / seiner Jugend  
 eine gute Wissenschaft von allerhand Ritterspil-  
 len und höheren Tugenden bezulegen. Sein  
 Fürsak war nicht ohne glücklichen Fortgang/ und  
 sei-

Seine Vollkommenheit wuchs endlich dergestalt /  
 daß Aleran vor ein Wunderwerck des Hofes / ja  
 vor die Krone der Ritterschafft von männiglich ge-  
 halten ward. Wie aber alles den veränderli-  
 chen Zufällen unterworfen / so ward auch hier das  
 Glück zu einem Springbrunn tausenderley Un-  
 gemachs. Aleran / dessen Hand nichts wieder-  
 streben konte / vermeinte unvollkommen zu seyn /  
 wann er nicht auch ein Meister der Gemüther /  
 und ein Beherrscher der schönen Adelheide seyn  
 sollte. Seine Blicke waren in nichts so sehr be-  
 mühet / als einen freyen Geist zubestricken / und sei-  
 ne Zunge bearbeitete sich auff das höchste ein un-  
 gebundenes Herz in ein schlüpfriges Garn zuver-  
 setzen. Der Anschlag war nicht ohne fürgebilde-  
 ten Ausschlag. Es gieng aber dem Aleran wie  
 einem guten Fechter / der oft mit seinem Gegen-  
 theil zugleich fallen muß. Aleran überwindet  
 Adelheiden / aber Aleran wird zugleich zu der A-  
 delheiden Knecht gemacht / und beyde seuffzen bey  
 ihren Wunden / die nunmehr ohne Rath und  
 Hülffe zuseyn schienen. Wie aber das dürre  
 Holz am besten zum Kohlen dienet / das grüne  
 damit zu entzünden / so begiebt es sich auch oft / daß  
 die verlebtesten Weiber die Jugend durch ihre  
 Listigkeit am meisten anstecken können. Dieses  
 geschah auch eben bey dieser Gelegenheit. Ei-

D ne



ne alte Hofmeisterin leitet den verliebten Fürsten in der Fräulein Schlafgemach / wird Zeugin ihres Ehegelübdis / und läßt solches alsobald auch fleischlich versiegeln. Nach weniger Zeit betrauerte dieses Fräulein den Verlust ihres besten Schatzes / empfindet etliche ihr unbekante Zufälle / und verwilliget / wiewohl sie fast mit gewisser Bedingung dem damahls regierenden Könige in Ungarn versprochen war / durch Aleran aus ihres Vatern Land und Augen geführt zuwerden. Ihr Weg gieng nach Italien / ihre Reise war voll Ungelückes / ihr Armuth zwang sie Kohlen in der Wildniß zubrennen / und die Zeit ihrer Pilgrimschafft wehrete zwanzig Jahr; Da sie durch einen ihrer Söhne / derer sie unterschiedliche in diesem Waldleben gezeuget / der sich ohngefehr unter das Keyserliche Heer / so damahls in Italien stund / begeben / dem Vater entdecket / und mit Freuden wiederumb in ihren vorigen Stand gesetzt worden seyn.

### Adelheid an Aleran.

**A**ch ach! wie reimt sich äch / und Liebe doch  
zusammen?  
Was aber reimt sich nicht / wann Zeit und  
Himmel schafft?

Der Furchte dickes Eiß bestrickt die Liebes Flammen /  
 Ich werde durch die Hand der Aengsten hingerafft.  
 Ich bebe wie ein Laub bewegt durch Künner Windet  
 Es plaget meinen Geist Verlust und auch Gewinn /  
 Ich werd' aus bleicher Noth zu einem rechten Kinder  
 Ach daß ich nicht als Kind vorlängst gestorben bin.  
 Der Aelttern Nahmen ist in meinen dünnen Ohren /  
 Wie ein Beschwerungs Wort und wie ein Donner  
 schlag /

Ach wer' ich nur zuvor gestorben / als gebohren !  
 Daß ich doch nicht alsbald ein Uding werden mag ;  
 Mich deucht / der ganze Hof erkent was ich begangen /  
 Mich deucht / ein ieder Mensch verweist mir meine  
 That /

Die Blumen wachsen noch aus Scham auf meinen  
 Wangen /

Die sonst mein schwacher Leib aus Lust verlohren hat.  
 Ich bin der Perle gleich / die Flecke hat bekommen /  
 Und von des Keyfers Haupt an schlechte Hälse muß /  
 Mir ist nunmehr mein Glanz und auch mein Berth  
 entnommen /

Und dieses alles fällt durch einen süßen Kuß.  
 Diß schwer' ich / daß mein Leib ein Gartē ist gewesen /  
 Der stets verschlossen war als wie das Paradies /  
 Ich weiß das keine Hand hier Blumen hat gelesen /  
 Und daß kein geiler Wind durch meine Blätter bließ ;  
 Was hilft uns aber doch zuseyn und nicht zu bleiben /  
 Verlossen Wasser mahlt doch keine Körner nicht ;  
 Es wird die Aelter Welt nur meinen Fall beschreiben /  
 Und was ich guts gestift schaut nicht das Tageslicht.



Der Menschen Urtheil-Spruch vergleichet sich den  
Fliegen /

Sie fallen nur Gesehwür und Euter Beulen an /  
Die Fehler unser Zeit / die werden nicht verschwiege /  
Nur diß bleibt unbekant was man hat guts gethan.  
Mein fromseyn machte mich zum Phönix in dem Lan-  
de /

Nach dem ich aber mich in böser Gluth verbrennt /  
So giebt die Asche nichts als Eulen voller Schande /  
Ach daß ein teusches Weib noch meinen Namen neist.  
Der Ungarn weites Land wird ungern hören müssen /  
Daß nicht die Crone mir kan auff den Wirbel sieh /  
Denn weil der Seilheit Hand mir hat den Kranz zu-  
rissen /

So kan ich ja forthin nicht mehr gekrönet gehn.  
Ihr König wird bestürzt die böse Zeitung hören  
Und sagen: Ehr und Glas zubrechen vor der Zeit;  
Mein Zufall wird gewiß ihn diese Worte lehren: Zeit.  
Es paart sich nichts so schwer als Zucht un Freund lig.  
Ich weiß er wird bestürzt in die Gedancken schreiten /  
Die Rose ladet uns zum pflücken selber ein /  
Der süsse Zinamey gefällt uns auch von weiten /  
Die beste Kuplerey ist schön und lieblich seyn.  
Was spiel ich aber noch mit meinen schweren Ketten?  
Aus Angst sie schreib ich diß / in Warheit nicht aus Lust /  
Das Garn / darin mein Fuß aus Unbedacht getreten /  
Berwöret mein Gemäch und naget meine Brust.  
Ich schreib ikund vor dich / und was allhier zulest /  
Geht erstlich mich / dann dich / am allermeisten an /  
Du weist was ich vollbracht / un was ich bin gewesen /  
Ich weiß es daß dein Geist mich nicht verlassen kan ;

Wo

Wo ist mein Aleran der Zucker dieser Stunden/  
 Da mich das erstemahl dein lieber Arm umfieng?  
 Es ist die Liebligkeit / als wie ein Wachs verschwun-  
 So dazumahl mit Lust an meinen Lippen hieng; (denz  
 Die süsse Küßelung der unbekanten Lüste/  
 Dazu mich unmerkelt dein Bitten hat geführt /  
 Verweist mich izund in eine dürre Wüste /  
 In welcher man sonst nichts als Angst und Noth ver-  
 spühet.

Die Rosen seyn vorbei / mein Garten ist durchrisen /  
 Mein Stock ist abgepfückt / ja Schande liegt dafür ;  
 Und wilstu meine Noth mit wenig Worten wissen/  
 So schreib ich nichts als diß: zwey Herzen seyn in mir;  
 Sie schlagen ohne Ruh als Becker meiner Nothen/  
 Ein ieder Augenblick verweist mir meine That/  
 Ach könnte mich der Spott doch so geschwinde tödten/  
 Als meinen schwachen Leib dein Kuß verleket hat!  
 Vergieb mir meine Schuld / wo meine Feder irret /  
 Und ein zuhartes Wort dir fast verdriesslich ist/  
 Mein Leib trägt frembde Last / die Geister sind ver-  
 wirret /

Durch Kummer Dampff wird nicht des Wises Licht  
 erkieset.

Doch stühet diß alles nicht die Kräften meiner Flam-  
 men /

Verweist mir gleich die Zeit / was diese Brust gethan /  
 Schlegt Schrecken / Furcht und Spott gleich über  
 mich zusammen /

So lob ich doch durch diß : Es lebt noch Aleran.  
 Kom / lencke dich zu mir / und auch zu deinem Pfander /  
 Ich nenn es wo du wilt / den Geißel deiner Gunst /  
 Kom!



Komm führe mich alsbald aus meines Vatern Lande /  
 Dann hier verzehret mich des Zornes heisse Brunst,  
 Ich will nach meiner Pflicht dich überall begleiten /  
 Und treulich mit dir gehn / wohin es dir gefällt ;  
 Ich will mit dir getrost in solche Länder schreiten /  
 Wo nichts als Ungemach die bleiche Wohnung hält.  
 Ich mache mich mit dir zu den verbrandten Wöhrent  
 Und wo der kalte Nord die weissen Bähren nährt /  
 Hat mich der Himmel gleich zu ihrer Kost erkohrent  
 So werd ich doch vielleicht auf deiner Seheß verzehret.  
 Da wollen wir alsdenn die Schuld d' Jugend büßen /  
 Und zeigen was ein Geist mit Treu gekrönt vermag,  
 Ja muß ich gleich wie du mich in mich selbst ver schlüs-  
 sen /

So tritt die Jugend doch noch endlich an den Tag.  
 Es ist ein schwerer Griff den Pilgrams Stab zu fassen /  
 Und meiner Zärtligkeit will dich wie Vermuth ein ;  
 Doch wer die Bollust See ihm hat belieben lassen /  
 De muß der Jämer Strand nur nicht zuwieder seyn.

## Alleran an Adelheiden.

**W**as schreibt man mir ikund ? die Rosen seyn  
 verlohren /  
 Und Adelheidens Glanz durch mich hinweg  
 geraft ?

Sie werden wie es scheint dir ikund neu geböhren /  
 Und deine Kummer Fluth erfrischet ihre Kraft.  
 Es scheint die Liebligheit die kan dich nicht verlassent  
 Sie bietet allezeit die freye Taffel an /

Dein

Dein Auge will mich ikt in nasse Garnen fassen/  
 Nachdem sein Feuer mir Gewalt hat angethan.  
 Doch weine nicht zuviel/wir haben nichts begangen/  
 Was Folter/Eisen/Strang/und Feuers würdig sey;  
 Wir haben keinen Krieg zusammen angefangen/  
 Und unser Bündnuß weiß nichts von Verrätherey.  
 Die Schuld so uns betrifft/besteht in Lust und lieben/  
 Es hat ja die Natur nicht Straff auff diß gestellt/  
 Der Himmel ließ es frey die ersten Völcker üben;  
 Es war ein Zeitvertreib und Spiel der alten Welt;  
 Seyd fruchtbar hat zwar Gott in Marmel nicht ge-  
 graben/

Doch schrieb Er in das Bluth diß Paradies Gebot/  
 Was wil man bessern Grund von dieser Sache habē?  
 Die Taffel war der Mensch/der Schreiber aber Gott.  
 Nach diesem haben wir durch Schärffe der Gesetze  
 Das schwere Joch verstärcktwie irrt die Sterblichkeit.  
 Sie strickt ihr durch die Kunst selbst Kummerreiche  
 Netze/

Und kriecht sich der Gestalt durch Klugheit vor der Zeit.  
 Die Eh' war erstlich nur ein Schluß in de Gemüthe/  
 Der endlich auch den Leib zu einen Zeugen nam/  
 Wer sprachte dazumahl von Stand und von Geblü-  
 the/

Nach dem die erste Braut zu ihrem Manne kam?  
 Die Ehberedung war geschrieben in den Herzen/  
 Die Tinte war das Blut/ das Siegel war ein Kuß/  
 Sie hatten sonst kein Licht / als nur des Himmels  
 Kerken/

Und liebten keine Pracht bey diesem Überfluß;  
 D 4 Braut



Brant und auch Trauring kam aus eines Meisters  
Händen /

Denn Gold lag dazumahl noch in der Mutter Schoß /  
Ihr Bette knackte nicht und war nicht umzuwenden /  
Der Himmel war die Deck' / ihr Pfuhl der Erden loß /  
Doch kan man freylich nicht Gebräuche hinter treiben /  
Sie meistern die Natur und seyn der hohe Rath;  
Sie seyn fast Münzen Werth / ihr Werth der muß ver-  
bleiben /

Nach dem der Ruff der Zeit ihn ausgesetzet hat.  
Ich weiß was ist die Welt von Liebe pflegt zuhalten /  
Die ohne Priesters Hand zusfleischlich worden ist /  
Ich weiß es das die Gunst der Aelteren muß erkalten /  
Wann wieder sie ein Kind hat einen Mann erkieset.  
Es wird der ganze Hof von Zorn und Feuer brennen /  
Wann er erfahren wird / was ich und du vollbracht /  
Es wird uns iederman mit einem Nahmen nennen /  
Den unsre Vorwelt hat zum Hohn und Schimpff  
erdacht.

Mich dencht ich höre schon : Sind das die Edlen  
Sachsen ?

Ist diß der frembde Stern / der meinen Hof geziehet ?  
Ist diß d' junge Fürst / durch meine Gunst erwachsen ?  
Daß er der Tochter Krans / und meinen Schatz ent-  
führt ?

Du Schlange hab ich dich in meiner Schoß genehret /  
Zuff daß mich endlich nun die falsche Zunge sticht ?  
Diß war dein Hochmuth sucht / das wird dir nicht ge-  
wehret /

Und deinen Haupte wickst hier keine Crone nicht.

Verz

Verfolgung/ Ungemach/ Schwerdt/ Foltern/ Grimm  
und Rache

Das sey das Hochzeit Gift/ das ich dir geben kan/  
Der Himmel führe selbst das Recht von meiner Sa-  
che!

Und greiffe meinen Feind mit Donner Waffen an.  
Diß schöne Hochzeit Lied/ wird mir dein Vater sin-  
gen!

Bey dem sich ohne diß der Eifer leicht erregt/  
Es wird der ganze Hof mir ein Geschenk bringet/  
So die Berachtung hat mit ihrer Hand gepregt.

Der Neid hat noch bißher von weiten sich gehalten/  
Izt wird er aber keck in voller Rüstung stehn/  
Der besten Freunde Gunst wird als ein Eiß erkaltet/  
Und keiner wird mit mir gedenccken umzugeh. n.

Denn Freunde halten stets der Schwalben falsche  
Weisen!

Des Glückes Sonnenschein der führt sie bey uns ein/  
Des Unfalls kalter Nord befiehlt ihm abzureisen!

Noth will das Schiboleth der rechten Freundschaft  
seyn.

Doch dieses Klagen kan den Noth Stand nicht ver-  
treiben!

Hier ist kein Pfennig mehr zu zahlen unsre Schuld/  
Und die Errettung steht in keinen langen Schreiben!

Was hier uns helffe kan/ ist Gott/ Flucht und Gedult.  
Ich weiß dein zarter Fuß und deine reine Brüste!

Da nichts als Rosen Blut un Lilgen Milch geschwebt/  
Die seyn fast ungewohnt zu wandeln in der Wüste!

Da nichts als Schlangen Gift und Trachen Geiser  
klegt. Du



Du soltest billich nichts als edles Rauchwerck schmecken /

Der Frühling solte nur bekleiden deine Bahn /

Es solte dir ein Rock die schönen Lenden decken /

So Seide nichtig macht und Gold beschämen kan.

Doch das Verhängnuß läßt sich nicht durch Menschen zwingen /

Man muß gehorsam seyn wenn dessen Stimme ruft /

Und will dich gleich dein Land mit Ach und Weh verdringen /

Vielleicht grünt dein Glück in einer fremden Luft.

Nun liebste säum dich nicht mit mir die Flucht zunehmen /

Und in die frembde Luft zu setzen deinen Fuß /

Bemüh' ist in Gedult der Zeit dich zubequem /

Es ist ein schweres Wort auf dieser Welt: Na muß!

Um viere wirst du mich in deinem Garten finden /

Ach liebster Schatz vergiß der frühen Stunde nicht /

Es wird der saure Schritt dich mir / mich dir verbinden /

Die Noth ist unser Stab / die Lieb ist unser Licht.

Der dir mein Schreiben giebt / der wird dich auch begleiten /

Er stellet sich bey dir als treuer Führer ein /

Du kanst' ohn alle Furcht auf seine Worte schreiten /

Bist du dann Helena / so muß ich Paris seyn.



Liebe



Liebe  
Zwischen Graf Ludwigen  
von Gleichen  
und einer Mahometanin.

**E**rgende Geschichte ist nicht eine von den jüngsten / und ich muß nur bekennen / daß ich gar vor einen andern diese Stelle meiner Helden-Briefe gewidmet habe. Aber ein Bedencken / und besonders die richtgierige Zeit / darinnen wir leben / hat mich von meinen ersten Gedancken abgezogen / und dieses / was im Anfange nicht meine Meinung gewesen / hier aufzusehen angeleitet. Doch will ich von diesem nichts ferners melden / sondern die Sache / so gut sie ist / zu Pappier bringen. Graf Ludwig von Gleichen brachte etliche Zeit mit seiner Gemahlin im Ehestande zu. Die damahls angespinnene Türcken-Kriege nöthigten auch diesen Helden sein Heiß unter den Christlichen Fahnen zu versuchen / aber dieser Anschlag gerieth nicht der Seinigen Wunsch und seinem eigenen Fürsake nach. Er ward in einem Treffen von dem Alcairischen Sultan gefangen. Des Vortheils seiner Geburth ward  
damahls



damahls gänglich vergessen / an statt der gülden  
 nen Sporn legte man ihm mehrentheils Fessel  
 an / und ward gezwungen an statt der muthigen  
 Pferde / so er zuvor beschritten / die Ochsen zutrei-  
 ben / und den Pflug zu führen. Was ingemein  
 gesagt wird / daß ein annehmlich Auge / und ein  
 gerader Leib die beste Empfehlungs-Briefe seyn /  
 das ward hier wiederumb aufs neue wahr ge-  
 macht. Eine junge Tochter gemeldeten Sul-  
 tans / so ihrer Ergezung halber auff dem Felde  
 gieng / erblickete auch diesen Fremdling mit Staub  
 gefärbet / und alten Lumpen überzogen. Sie  
 begunte aus eglichen Blicken seiner Augen / und  
 auch eglichen Wendungen seines Leibes leicht zu-  
 urtheilen / daß etwas würdigers an ihm were / als  
 daß er zu einem Ochsentreiber gebraucht werden  
 solte. Es zog eine ungewisse Krafft ihr Auge auff  
 das seinige / und sie fühlte eine Regung von Beh-  
 muth und Belustigung zusammen vermengt.  
 Kürzlich sie verspührte leichtlich / daß hier unver-  
 sehens eine Perle auff den Rist kommen / und der  
 Purpur zufälliger Weise unter Ruzentuch ge-  
 worffen worden. Dis was sie des Tages er-  
 blickt / erfrischeten ihr die Gedancken / als sie nach  
 Hause gelanget / und die Träume / als sie sich zur  
 Ruh begeben hatte. Es nötigte sie endlich ein  
 ungedultiger Fürwitz sich alleine auff das Feld zu-  
 machen

machen / und diesen Fremdling ohne Nebenau-  
gen zubeschauen. Der nechste Tag darauff ward  
zu dieser Sache gewidmet ; Sie machte sich  
durch eine verborgene Thür aus der Stadt / und  
erkühnete sich unsern Grafen um seine Geburth /  
Stand und Gelegenheit zufragen. Die anmu-  
thige Antwort / so er ihr ertheilte / war in den Her-  
zen der Mahometanin wie eine Funcke / der auf ei-  
nen dünnen Zunder fällt / Sie ließ erstlich ein  
paar heisse Thränen über die Wangen vollen / ent-  
deckte mit kurzen und halb verbitzenen Worten  
ihr hohes Mitleiden / und versprach mögliche Hülff-  
leistung und Rettungs-Mittel. Sie unterließ  
folgende Zeit nicht so oft es sich nur fügte ihren  
Fremdling heimlich zubesuchen / und die Ver-  
traulichkeit kam endlich so weit / daß sie ihn oft mit  
ihrer Hand speisete / ihm die Ochsen treiben half /  
und den Schweiß mit ihren Fürtuche von seiner  
Stirnen wischete. Dieses alles war nur ein Er-  
leichterungs- doch kein Heilungs-Mittel. Die  
inbrünstige Liebe zwang sie endlich / Ihm / dafern  
er ihr die Ehe zusagen / und sie mit sich in sein Land  
führen wolte / Erlösung aus den Banden zuver-  
sprechen / auch ihn / als den die Christlichen Ge-  
setze schreckten / über vorige Gemahlin noch eine  
beizufügen / auff allerhand Art zu solchem Für-  
nehmen zu ermuntern. Mit einem Worte der  
Hand.



Handel ist leicht geschlossen/ wann die Waare schön  
ist / und Käufer und Verkäufer einig seyn. Ein  
Handschlag und ein Kuß verknüpfften ihre Her-  
zen/ sie eilten nach den Christlichen Landen. Der  
Graff verständigte seine Gemahlin seiner Erlö-  
sungs Freundin Ankuufft. Der Pabst ließ die-  
sen ungemeynen Fehls ohne Buße geschehen. Sie  
kamen glücklichen nach Hause/ die Gemahlin emp-  
fieng die Mahometanin freundlich/ und räumete  
ihr Bett und Herz ein. Einigkeit und Segen  
wiewohl ohne Leibes-Erben/ schwebeten über dieser  
Liebe / und das Grab zu Erfurth/ da sie alle drey die  
Asche unter einem Stein vermischet haben / zeiget  
gnugsam wie edel ihr Feuer hat müssen gewesen  
seyn.

### Graf Ludwig an seine Gemahlin.

**I**n Brief aus frembder Luft doch von bekans-  
ten Händen /  
Begrüßt un küßt dich ist/ so gut er küsse kan/  
Es heißt die grüne Treu mich dieses übersens-  
den/

Ich weiß du nimbst es auch mit solchen Herzen an.  
Ich darff dir nicht zuviel von meinem Namen sagen  
Die kleinste Silbe hier entdeckt dir wer ich bin/

Sie

Sie denckt mein Herze dir / wo möglich / fürzutragen /  
 Und reicht / so gut sie kan / auch diß im Briefe hin.  
 Du kennst die alte Schrift und auch die alten Sinnen /  
 Die noch kein Saracen hat in die Fessel bracht /  
 Ich schwere / daß sie dich so eifrig lieben können /  
 Als in dem Hochzeit Tag und in der ersten Nacht.  
 Du weißt die Liebe läßt sich nicht durch Meilen messen //  
 Sie wächst nicht ungemein in unbekanter Luft.  
 Was recht gegründet ist / das läßt sich nicht vergessen /  
 Und ihre Wurzel dringt hiß in die kalte Gruft.  
 Durch Hitze kan sie nicht wie Blum und Gräser ster-  
 ben /

Die Kälte hemmt sie nicht wie einen Wasserfluß /  
 Die Nässe weiß sie nicht wie Farben zu verderben /  
 Man schaut wie Stahl und Stein ihr oftmahls wei-  
 ßen muß.

Die wahre Freundschaft kan kein Saracen beschnei- //  
 den /

Es stöhrt der Alcoran getreue Liebe nicht /  
 Es kan der Mahomet Sie in dem Tempel leiden /  
 Und keine Sakung ist / so ihr zuwieder spricht.  
 Mein Schatz / ist heisset mich ein Zufall klärer schrei-  
 ben /

Es mindert wie es scheint / sich nun das alte Joch /  
 Ich kan mit mehrer Lust ist meine Kinder treiben /  
 Und mein Gelücke blüht auch untern Heyden noch.  
 Ein Edles Weib von mehr als Fürstlichen Gebürthe /  
 (Ich weiß nicht ob sie mir Weib oder Engel ist)  
 Die hat vor kurzer Zeit mit traurigem Gemüthe  
 Mein schweres Joch betracht / un / meine Noth erkieft!

Es



Es schien / sie ward durch mich und meine Quaal ge-  
bunden /

Kein Striemen lieff mir auff / den sie nicht auch emp-  
pfand /

Die Schädē so ich trug die wurden ihr zur Wunden /  
Und meine Dienstbarkeit war ihr gemeines Band.  
Der Schweiß auf meiner Brust hat Thränen ihr  
erreget /

Mein Seuffzer hat bey ihr die Wehmuth angesteckt /  
Und meine Knechtschafft hat sie in ein Joch geleet /  
Das nach der Tugend reucht / un̄ keinen Hals besieckt.  
Sie hat gar manchesmahl in einem schlechten Kleide /  
In Sicherheit zugehn / mich armen Knecht besucht /  
Die Tugend war ihr Gold / die Wehmuth ihre Seyde /  
Und ihr erhitzter Wunsch bestand in meiner Flucht.  
Sie half mir manchesmal die faulen Ochsen treiben /  
Wann sie zugegen war / so hatt' ich halbe Müh /  
Sie ließ mich leichtlich nicht zu matt und hungri-  
g bleiben /

Doch wünscht ich ihre Kost noch nicht so sehr als Sie.  
Ihr Fürtuch hat mir oft dē saurē Schweiß vertriebē /  
Und ihr gemeinstes Wort war diß: Dich laß ich nicht.  
Wie solt ich / liebstes Weib / nicht eine Seele lieben /  
Die mich dir wiederbringt / und meine Fessel bricht?  
Nicht meine / daß mich hier ein Geist der Wollust  
treibet

Zeit und auch Ungelück hat solches längst verjagt.  
Denn wem der Tugend Stamm recht an der Brust be-  
fleibet /

Der höret leichtlich nicht / was ihm ein Laster sagt.

Ist

Ist soll ich ihren Dienst durch meinen Leib belohnen/  
 Die Münze / so sie sucht / ist meines Mundes Kuf /  
 Sie acht mein Herze mehr als ihres Vatern Cronen /  
 Und liebst du deinen Mann / so lieb auch ihren Schluß.  
 Ich werd ins künftige sie mit deinem Namen nennen /  
 Scheint dir die Zahlung groß / die Schuld ist unges  
 mein /

Wer nur vernünftig ist muß dich mit mir bekennen /  
 Der Gott so Zucht befiehlt / heist uns auch danckbar  
 seyn /

Dein Glimpf muß ihre Treu wie sichs gebührt be  
 zahlen /

Daß du mich schauen wirst hat ihre Hand gethan /  
 Dir bleibt doch der Kern / sie sättigt sich mit Schalen  
 Du hast das beste Brodt / sie nimt die Brocken an.  
 Kan sie von wegen mein des Vatern Hof verlassen /  
 Und führt mich wiederum zu Hause freudig ein /  
 So mustu warlich sie als Schwester auch umfassen /  
 Und eben so wie mir auch ihr gewogen seyn.

Doch Eyfer wird bey dir sich nicht ereignen können /  
 Denn dieses ist ein Trieb der unsre Geister kränckt /  
 Wenn etwas neben uns sich heimlich will entspinnen /  
 So dieses was man liebt / uns zuentziehen denckt.  
 Ein frembdes Weib so dich und mich nicht weiß zu  
 nennen /

Berläst des Vatern Burg und ihrer Mutter Schoß /  
 Und macht / was selten ist / du wirst es ja erkennen /  
 Nach langer Dienstbarkeit mich meiner Bande los.  
 Die Raugkeit der Luft / Stein / Wasser / Berg und  
 Hecken / (und Frost /

Wild / Regen / Nebel / Schnee / Wind / Hagel / Eiß  
 Durst /



Durst / Hunger / Finsterniß / Sand / Wüste / Furcht  
und Srecken /

Trieb ihren Fürsatz nicht aus der getreuen Brust.  
Sie läßt die Krone stehn / mit Lust dich zu umkränzen /  
Sie will in Armuth seyn zufüllen deine Hand /  
Sie trägt der Aeltern Zorn / sie weicht von ihren  
Kränzen /

Und läßt dir guts zu thun / ihr rechtes Vaterland.  
Du must / geliebtes Weib / das Herze mit ihr theilen /  
Empfahst du mich / so nim auch meinen Leitstern an /  
Und denke: daß ich kan zu Weib und Kindern eilen /  
Hat diese Frembdlinge / fast mehr als ich / gethan.  
Ein mehrers will ich dir bey meiner Ankunfft sagen /  
Die Feder reimet sich zu vielen Reisen nicht; (Gen /  
Kanst du im Herzen Treu / und Wis im Geiste tra  
So ist der kurze Brief dir gar genug Bericht.  
Laß unterdessen mir Herz / Haus / und Lager offen /  
Ich schreite schon im Geist bey dir mit Freuden ein;  
Doch will ich auch / mein Schatz / diß ungezweifelt  
hoffen /

Das Lager / Herz / und Haus wird vor die Frembde  
seyn /

## Die Gemahlin an Ludwig.

Bringt der kleine Brief dir mehr getreuer  
Grüsse /

Als Freude sich izund in meinē Herzen regt /  
Ich schwere / daß ich dich recht in Gedanken  
küsse.

Und meine Seite sich an deine Seite legt.

Der

Verzeihe / liebster Schas / doch meinen schlechten  
Schreiben /

Daß Wort und Zeilen nicht in rechter Ordnung  
stehn ;

Wem Freud und Zuversicht die schwachen Finger  
treiben /

Dem will die Feder nicht in gleicher Wage gehn.

Bald lesch' ich etwas aus / bald mach' ich neue Zeilen /

Bald werd' ich halb entzuckt / bald schlaff ich drüber

Bald wird die Feder faul / bald wil sie fertig eile / (ein /

Und heist oft einen Kleck anstatt der Wörter seyn.

Ich weiß nicht wie mir ist / und kan mir selbst nicht  
trauen /

Ob mein Gesichte hier den wahren Zweck erkieset ?

Ob meine Hoffnung auch recht feste weiß zubauen ?

Ob nicht ein schlechter Dunst ikund mein Grundstein  
ist ?

Bald reis' ich wiederum aus diesen falschen Schran-  
cken /

Und schaue deinen Brieff mit scharffen Augen an /

Umschlüsse mit Vernunft die flüchtigen Gedanken /

Weil solche Klarheit ja mich nicht verblenden kan.

Ich schaue klar genug und küsse mein Gelücke /

So ist mit seiner Hand die öden Nächte stöhrt /

Ich spühre wiederum des Himmels warme Blicke /

Der dich mir auf das neu aus seiner Schoß verehrt.

Was hab ich nicht bisher in Einsamkeit erlitten ?

Was hat mir nicht vor Angst gefesselt Geist un Sinn ?

Was hat mich nicht vor Furcht zu mancher Zeit be-  
switten ?

Daß ich / wie mich bedeuht / mir fast nicht ehlich bin.



Wie hab ich manchesmahl nach deinem Abreisen /  
 Wenn ich erwachet bin / die Hand nach dir gestreckt?  
 Wie oftmahls hat ein Traum dich mir in Band und  
 Eisen /

Erschrecklich für gestellt / und denn mich aufweckt?  
 Bald hab' ich schlaffende gemeinet dich zu küssen /  
 Und meinen Irrthum denn aus leerer Lust vermerckt /  
 Man schaut die Menschen ja am allermeisten büßen /  
 In dem der Mangel uns die alte Lust versterckt.  
 Bald hat dein Hochzeitkleid / bald haben deine Ringe  
 Die Pfänder erster Gunst / mit Zähnen ausgepreßt /  
 Kein Mensch berichte mich / wie dir es noch ergienge /  
 Ich schrieb ohn alle Frucht nach Nord / Süd / Ost und  
 West.

Wenn nur ein Thor aufgieng / so meint' ich dich zu  
 hören /

Was eine Tasche trug / das must ein Bothe seyn /  
 Ich lief mich jedes Kind / ja jeden Ruf bethören /  
 Und blieb doch iederzeit vermittelt und allein.  
 Wenn ich zu Tische gieng und schaute deine Stelle /  
 Da wir uns oft erfüllt mit Speisen Wein und Lust /  
 So ward das Zimmer mir zu einer rechten Hölle /  
 Zu Galle ward mein Wein / zu Vermuth meine Kost.  
 Der freudenreichen Lust verliebtes Angedencken  
 War diß so meinen Geist recht auf die Folter nahm /  
 Nichts konte mich so sehr in meinem Herze kräncken /  
 Als wenn dein Bildniß mir in das Gesichte kam.  
 Der Kinder stetes Wort: wo muß der Vater bleiben?  
 War mir ein herber Stoß / den meine Seele empfing /  
 Des Jammers ist zuviel / ich kan dir nicht beschreiben /  
 Was vor ein harter Wind durch meine Geister ging.

Ist

Ist ziehn die Wolcken weg/ mein Stern begint zu  
scheinen /

Der Himmel streicht mein Hauß mit lichten Farben  
an /

Und er verbeut mir fast dich ferner zuberweinen/

Ach daß ich dich mein Schatz nicht bald umfassen kan!

Was aber schreibest du/und trachtest ist zuwissen/

Ob die Erlösungs Arth mir auch verdrießlich fällt?

Wie solt ich nicht die Hand zu tausendmahlen küssen/

So mir mein Bette füllt/und dich in Freyheit stellt?

Ich will sie warlich nicht nur vor ein Weib erkennen/

Die bloß in Fleisch und Blut/wie ich und du besteht/

Ich will sie ungeschcut stets einen Engel nennen/

Der nur zu unserm Schutz mit uns zu Bette geht.

Ich will mich ihr als Magd/zu ihren Füßen legen/

Ihr Wollen soll forthin mir ein Gesetze seyn/

Ich halte sie in Ernst vor unsers Hauses Seegen /

Und geb' Ihr selbst mein Herz zu einem Zimmer ein.

Wie solt ich Thörichte die Schale nicht verehren/

Darauff der Himmel dich mir überreichen will?

Mein Ohre soll ihr Wort wie die Gebothe hören/

Für dem der Alten Volck auf das Gesichte fiel.

Ich will nach ihrer Arth das Lager zubereiten /

Ich laß Ihr billich halb/was sie mir ganz geschenckt/

Mein Fuß wird nur allein nach derer Wincken schrei-  
ten /

Die mir noch unbekant/ doch auf mein bestes denckt.

Nun komm Geliebter Schatz ! des Glückes weiche  
schwinger

Wo nichts verderben kan/umschlüsse deinen Leib/



Es wolle dich erfreut in diese Stelle bringen/  
Da dich empfangen kan Land / Freunde / Kind und  
Weib.

Es müsse Sicherheit entsprüßen auff den Wegen /  
Dahin du setzen must den abgematten Fuß /  
Und wo du wirst dein Haupt zu ruhen niederlegen/  
Da rege sich zugleich der Seegensüberfluß.  
Es müsse dich die Krafft gesunder Luft begleiten/  
Die Dornen müssen nicht verfälschen deine Bahn /  
Er lasse dich gesund in meine Stube schreiten/  
Daß auff den Lippen ich die Rosen brechen kan !  
Vor Freuden tritt mir ietzt das Wasser ins Gesicht/  
Und rollet unvermerckt wie Perlen ums Papier/  
Ich weiß du hält' st das Wort nicht etwan vor Ge-  
sichte /

Sie Silben seyn verlescht / du schauft die Zeugen hier.  
Dein Leitstern sey gegrüßt ! doch will ich Jhrentwegē /  
Auff kein zu grosses Bett' immittelst seyn bedacht ;  
Denn wird die Liebe sich mit uns zu Bette legen /  
So wird der kleine Raum bald werdē weit gemacht.

**Liebe**  
**Zwischen Graf Balduin**  
**und Judithen /**  
**König Carls in Frankreich Tochter.**

**B**alduin / sonst Eisern Arm genennet / Graf  
oder nach der alten Arth / Forstmeister  
in

in Flandern / war nicht allein wegen seiner Leibesgestalt / sondern auch wegen seiner Fürtrefflichkeit in Rittermässigen Übungen / einer von den Berühmtesten seiner Zeiten. König Carl in Frankreich / ingemein der Kahle geheissen / wie auch sein Sohn Ludovic / bedienten sich gedachten Heldens Tapfferkeit / in dem Kriege gegen die Nordmänner; Und die Saracenen erfuhren / daß er nicht minder wieder Aus - als Inländische Glück hatte. Bey dieser Gelegenheit konte er sich der Liebe nicht erwehren / wiewohl er seiner ausgebohrnen Hoheit nach / Augen und Herg allezeit nach dem Purpur wendete / und ihm die Königs - Farbe der brennenden Liebe am meisten gefallen ließ. Die grösste Meisterin seiner Seele war Judith / hochgedachten König Carls Tochter. Er liebete sie als Fräulein in ihres Vatern Hofe / wiewohl in höchster Schutzsamkeit / konte aber ihrer nicht eher theilhaftig werden / bis Adolph König in Engelland sie zu einer Frau / und der Todt ihres Gemahls sie zu einer Wittib gemacht hatte: Da denn die alten Funcken / bey Balduin wieder herfür brachen. Wie er nun sein Anliegen schriftlich erfrischet / als erkühnte er sich diese Verwittibte inbrünstig zuersuchen / sich mit ehester Gelegenheit nach ihres Vatern Reich zu machen / da er dann / dasern es ihr nicht gänglich

E 4

ent-



entgegen/ Sie zuentführen sich entschlossen. Judith beantwortet seine Gedancken ziemlich kaltfinnig/redet von ungleichen Regungen Balduins und aller Männer/entschuldiget sich/das sie ihm als ihrem alten Freunde/besonders in diesem Wittibens-Stande/nicht mit mehrer Höfflichkeit entgegen gehen könnte /und giebt /wiewohl in etwas tuncleler Artz zuschreiben/genugsam zuerrathen/das sie ihm/und seinem Vornehmen nicht gänzlich zu wiederstreben gesonnen /massen dann sie sich auch bald darauff nach Frankreich auffmacht/ und ohne grossen Widerstand entführet /und Balduin vermählet worden ist.

### Balduin an Judith.

**I**n Judith durch den Dunst des Trauens  
etwas lesen/  
Beschwemmt die heisse Fluth nicht ganz ihr  
schönes Licht/

So fall auf dessen Brief/der stets ihr Knecht gewesen/  
Ein angenehmer Blick /der Sinn und Siegel bricht.  
Mein Weinen solte zwar zu deinen Thränen flüssen /  
Und durch ein gleiches Neth begleiten deine Noth/  
Es solte dieser Brief von nichts /als Seuffzen wissen/  
Und bloß in dem bestehn/ist denn dein Adolph todt?  
Ich weiß /ich solte nicht die treuen Seuffzer stöhren /  
Die ihrem Könige bezahlen wahre Schuld/

Doch

Doch heisse Liebe will nichts von Berzuge hören/  
 Du kennst ihr Feuer wohl/ es ist voll Ungebult.  
 Und Judith dencke doch wer diesen Brief geschrieben/  
 Du weisst es gar genung/ es ist desselben Hand/  
 Der durch der Jahre Lauf dir rein und treu verblic-  
 ben/

Za stets gefochten hat vor deines Vatern Land.  
 Gedencke Königin an unster Jugend Flammen/  
 Wie mich das zarte Garn der schönen Augen fieng/  
 Wie uns oft unverhost der Vater fand beysammen/  
 Da nichts als Lieb und Lust mit uns zu Rathe gieng.  
 Erwege/ wie ich dich oft in den Morgenstunden/  
 Als der gekrönte Lenz mit Blumen sich geziert /  
 Dich Blumme dieser zeit bey Rosen habe funden/  
 Und deine Hand geküßt/ die hundert Lilgen führt/  
 Wie oft hab ich gesagt; von tausend Nachtigalen  
 Ist deiner Stimmen Klang/ O Schöne/ zugericht/  
 Wie schön auch die Natur kan die Granaten mahle/  
 So gleichen sie gewiß doch deinen Lippen nicht.  
 Wie ofte hab ich dir die süchtigen Narzissen  
 Mit Rosen untermengt auff deine Brust gelegt?  
 Und hab aus Scherz gesagt: Ihr Blumen solt' es  
 wissen/

Das auch der Winter hier Euch gleiche Zierath hegt.  
 Das hier ein warmer Schnee mit Blumen ist um-  
 geben /

Dem Luft und Jahreszeit kein Blat versehen kan;  
 Müß das den Rosen/ so auf gleichen Bergen schweben/  
 Kein Nordwind noch zur Zeit hat einig Leid gethan.  
 Wie wünscht ich dazumahl ein Lusthauß hier zubauē/  
 Doch das Verhängniß riß den erste Grundstein ein/



Ich mußte dich betrübt in fremden Händen schauen/  
 Du soltest Königin und ich ein Slave seyn.  
 Doch dieser Slave führt auch Feuer in dem Herzen/  
 Er liebt und dient zugleich/beklagt und suchet dich/  
 Erkennst du seine Treu/so glaub auch seinen Schmer-  
 ken/

Ist meine Pein von dir/so köm und heile mich.  
 Es steht dir übel an um Tode stets zuweinen/  
 Wer fordert solches doch von deiner Augen Pracht?  
 Die schöne Sonne soll mit mehreren Strahlen scheine/  
 Die meines Geistes Trieb zu einer Göttin macht.  
 Dem Todten hat dein Mund in Wahrheit nicht ge-  
 schworen/

Kein Eyd verbindet uns auch in den Sarg zugehn/  
 Die Schätze deiner Brust sind vor kein Grab gehoh/  
 Der Himmel heisset Sie stets in dem Lichte stehn./ven/  
 Die Todten und zugleich sich selbst darzu begraben/  
 Ist zwar ein Wunderwerck/doch keines Ruhmes  
 werth/ (haben/

Wer tod ist kan durch Leid nicht Hülf und Rettung  
 Nñ keine Freundschaft hat dergleiche Dienst begehrt.  
 Wer ewig weinen will/beweint des Himmels Willen/  
 Und trägt das grosse Joch mit nasser Ungedult/  
 Die höchste Traurigkeit muß endlich sich bestillen/  
 Und sagen/dieses hat des Himmels Spruch gewolt.  
 Verlaß die Leiche nun mit Thränen wohl genehet/  
 Auch dieser Balsam fault/und modert mit der Zeit;  
 Du hast mit treuer Hand sie traurig beygesetzt/  
 Was wiltu ferner thun in dieser Sterblichkeit?  
 Vergiß dich selber nicht und deines Leibes Gaben/  
 Die Blüthe wird beklagt/die ohne Frucht erstirbt/

Und

Und dencke daß ein Stein/der ewig liegt vergraben/  
Zwar seinen Werth behält / doch keinen Ruhm er-  
wirbt/

Darff ich/O Königin/mich endlich noch erwegen/  
Fünff Wörter bezuthun:Nimm mich zu Diensten an!  
Mein Willen soll sich dir zu deinen Füßen legen/  
Weil Balduin so gut als Adolph lieben kan.

Hat dieser dazumahl mich schmerzlich weggetrieben/  
Als deinem Vater Er gekrönt zumohl gefiehl/  
So kanst als Wittbe du mich kühnlich wieder lieben/  
Es ist kein neues Werck/ es ist das alte Ziel.

Ich bin kein König zwar/doch reine Lieb und Jugend  
Ist älter in der Welt/als diß/was Krone heißt /  
Du kennest ungerühmt das Absehn meiner Jugend/  
So auff den Grund gericht sich nicht nach Irtnuß  
reißt.

Erlaube mir daß ich dich darf Gemahlin nennen/  
Dein Wort vergnüget mich/den Vater frag ich nicht/  
Sein Eyser ist zuschwach den Knoten aufzutrennen/  
Der durch die heisse Hand der Lieb ist zugericht.  
Verlaß / sobald du kanst / den weissen Strand der  
Britten/

Und nim den nechsten Weg zu deines Vatern Land/  
Und darff ich ferner dich um etwas grosses bitten/  
So schäme dich doch nicht vor deines Dieners Hand;  
Ich werde dich alsdann aus deinem Wege leiten/  
Der Liebe Nordstern muß / getreue Kühnheit seyn ;  
Wer in der glatten Welt stets nach der Schnur will  
schreiten/

Der stelle nur forthin das gehen gänglich ein.

Laß



Laß einen engen Brief mich lehren deinen Willen/  
Dein Wincken ist mein Schluß/ ich lebe nur durch  
dich!

Ein halbes Wort wird mich bewegen und bestillen /  
Nach deinen Silben regt des Geistes Nadel sich.  
Wilst du zwey Leichen nicht zu Grabe sehen tragen/  
So nim als Wittib dich verlassner Seelen an /  
Und zeige/ daß dein Mund die Todten zwar beklagen/  
Doch auch was Leben hat empfindlich lieben kan.

### Judith an Balduin.

**I**n Balduin denn noch der Judith nicht  
vergessen/  
Und streicht sein alter Wunsch auch endlich  
über See!

Du bist in frembder Lust und weit von mir gefessen /  
Doch stöhrt dein kühner Brieff mein heisses Ich und  
Weh.

Wer bey der Leiche sitzt soll nicht von Liebe hören.  
Es schickt sich Moë zu Bisemugeln nicht :  
Es solte deine Brunst nicht meine Seuffzer stören /  
Nach deiner Kühnheit Trieb verrückte meine Pflicht.  
Ich lasse mich ihund mit Trauerflor umschlüssen/  
So streut dein lecker Geist verliebte Blumen aus /  
Und weil mein Auge läßt die Wasserperlen flüssen /  
So dringt dein freier scherz in mein betrübtes Haus.  
Kein Freudenspaster dient vor die gekränkete Herzel  
Die Wehmuth stünde dir am allerbesten an/ (ken/  
Ein Freund/ d sich ergeht bey seiner Freundin Schmerz  
Hat zwar nach seiner Lust/ doch nicht nach Pflicht ge-  
than.

So

So geht es Balduin; was liebstu? deine Lüste;  
Mein Ruhm/ ja ich dazu/ mag bleiben wo ich will/  
Du suchst ein Freude Feld un läst mich in der Wüste/  
Diß/ was Vergnügung heist/ ist dein erwähltes Ziel.  
Du lachest/ ob die Welt auf meinen Namen suchet/  
Du schauft auf deine Lust/ nicht meinen Ehren Ruhm/  
Wann Balduin erhist die Freuden Rosen suchet/  
So meint er/ Lust und Leid sey gleiches Eigenthum.  
Darf ich die Wahrheit hier mit rechten Namen nen-  
(Doch dieses stehet mir bey meinē trauern frey/) (nē/  
So muß ich nur für dir und aller Welt bekennen/  
Das auf der Männer Wort nicht viel zu bauen sey.  
Was liebt ihr? euch/ nicht uns; ihr spielt mit Schwur  
und Eyde/

Un suchet durch Falschheit Bind den Hasen euer Lust/  
Ihr kleidet euer Wort in schwanen weiße Seyde/  
In dem der Bosheit Ruch erfüllet eure Brust.  
Ihr wünscht daß Gottes Zorn euch schleunig soll ver-  
zehren/

Dafern ein Tropfen List vergället euren Sinn/  
Und gebet da und dort vertieffst in solchen Schweren  
Vor einen halben Ruch den ganzen Himmel hin.  
Ihr bauet mit Gefahr auf unsers Ruhmes Grunde/  
Der oftmal sehr beschwert in tausend Stückē bricht/  
Ihr blaset falschen Dunst aus eurem geilen Wunde  
Und schon in eurer Gluth der reinsten Seelen nicht.  
Zulezte stirbt die Lust/ nicht aber unser Schande/  
Ihr schaut uns dann erstarrt als tode Bilder an/  
Und rühmt euch ostermals in einem frembden Lande/  
Was/ wo/ wie/ und bey wem ihr böses habt gethan;  
Denn



Denn euer Laster dürfft ihr nicht / wie wir / verdecken /  
Gewohnheit hat das Werck schon in den Schwang  
gebracht /

Das dieses / was uns kan in Ewigkeit beflecken /  
Euch oft bey Scherz und Wein zu grossen Helden  
macht ;

Vergieb mir Balduin / so ich zu deutlich mahle /  
Und ohne Vorhang dir entblöße meinen Geist /  
Die Antwort / so du schaust / Komt aus dem Trauer-  
Saale /

Der bundte Farben mich ist gar vermeiden heist.  
Du hoffst vielleicht von mir viel angemachte Speisen /  
Und Worte so von nichts / als Balsam trächtigt stehn /  
Du wünschst / ich solte dir / als wie du mir / erweisen /  
Das rechte Liebe nicht so leichtlich kan vergehn ;  
Doch dieses schickt sich nicht zu meinem Wittben-  
Stande /

Wer hier zufertig ist / fällt leichtlich in Verdacht /  
Ich lebe wie du weisst in einem frembden Lande /  
Da oft ein Tropfen Lust zu Laster wird gemacht ;  
Doch scheu ich mich auch nicht dich meinen Freund zu  
nennen /

Denn Behmuth scheinest du mehr als Jornes werth  
zu seyn .

Wer kan sich endlich ganz von seiner Regung trennen ?  
Der Himmel preget uns selbst das Erbarmnüss ein .  
Ich werde nimmermehr dein Sinnen Fieber rühmen /  
Und dieses was iezund benebelt deinen Geist ;  
Doch will sich dieses auch nicht allzuviel geziehen /  
Das ein gesunder Arm den Krancken niederreißt .

Mein

Mein Freund / trag mit Gedult / bestille dein Gemüthe /  
Un laß Vernunft un Rath stets bey dem Ruder stehn /  
Der Himmel der uns kent / ist noch von alter Güte /  
Er heist der See nnd auch des Glückes Sturm ver-  
gehn.

Nicht zwingt / was du wünschst / der Höchste muß es  
geben ;

Wer allzustrenge rennt / kompt langsam an das Ziel ;  
An dessen Faden wir und unsre Sachen schweben /  
Verfügt nicht allezeit was Blut und Regung will.  
Im Alter seyn wir noch den Kindern gleich gesinnet /  
Vor Rosen greiffen wir oft heisse Nesseln an /  
Und wenn das kalte Gift uns aus den Händen rinnet /  
So meynen wir alsdann es sey uns Leid gethan.  
Ein mehres will mir Flor und Boy nicht wohl ver-  
gönnen /

Es ist genug von der / die ihren Mann beklagt /  
Ich tadle / Balduin / dein eyfriges Beginnen /  
Ob die Beständigkeit mir gleich nicht mißbehagt ;  
Den Schluß / den du gefast / soll keine Wittib hören /  
Die Mann und Könige bezahlet ihre Pflicht /  
Die bleiche Schuldigkeit will mich was bessers leha-  
ren /

Ein weinend Auge lobt dergleichen Zeilen nicht.  
Bleib Freund / doch bleib auch stets in reiner Freund-  
schafft-Schrancken /  
Denn Freundschaft dieser Welt ist oft nur Mums-  
merey /

Meinst du / du könntest nicht von alter Liebe wancken /  
So glaub auch daß mein Leid nicht so vergänglich sey ;  
Du



Du lachst / ich bin betrübt / du schreibst von Blut und  
Flammen

In dem die Trauer Bach beschwemmet meine Brust /  
Es schickt sich ich und du so ungerheimt zusammen /  
Als sich verbinden läßt der Schmerzen mit der Lust.  
Nicht zürne daß mein Schluß zu sehr nach Myrrhen  
schmecket /

Es hafftet der Ziebeth auf meinem Briefe nicht /  
Wer weiß ob es die Zeit / so Lust und Leid erwecket /  
Nicht nach dem Bermuth Spruch ein Zucker Urtheil  
spricht.



## Liebe

### Zwischen Siegreich und Rosemunden.

**D**ie Art der meisten von meinen bisher  
aufgesetzten Briefen und Geschichten ist  
verhoffentlich so klar und offenbahr / daß  
niemand einer Verstellung mit recht mich be-  
schuldigen wissen wird. Nunmehr aber muß  
ich auffß neu wieder meinen Willen hinter den  
Fürhang / und werde gleichsam gezwungen / mich  
der Masque auff kurze Zeit zugebrauchen ; Wann  
alle Welt so urtheilen wolte / wie sie billich solte /  
und

und man nicht hißweilen Gemüther antrefse / so auch aus den besten Blumen Gift zusaugen sich bemüheten / würde ich niemahls von meinem ersten Wege abzuweichen mich unterfangen haben. Es seyn aber die Laster der Welt bekant / und dieses eben nötigt mich etwas verdeckter zuspieren. Aber zum Zweck ! Siegreich einer der fürtrefflichsten Helden unsers deutschen Landes / dessen Leben ein rechtes Ebenbild Menschlicher Vollkommenheit gewesen / befand sich einmahl in einer fürnehmen Stadt/derer Rahmen allhier aufzusetzen unnötig ist. Esliche schwere Handel verunruhigten selbesmahl sein Gemüthe / und die Räche waren höchstbemühet/ihn so viel möglich davon abzulencken. Durch sonderbahre Schickung füget es sich / daß hochgedachter Held ohngefehr eine Schönheit erblickte / die theils wegen ihrer sonderbahren Gestalt / theils wegen ihrer lieblichen Stimme/welche sie doch mehr zu ihrem eignen Zeitvertreib als anderer Uppigkeit gebrauchte / ein Wunderwerck genennet zuwerden würdig war. Eine gewisse Regung nöthigte diesen grossen Herren Gelegenheit zuzuchen / derselben Stimme zuhören / derer Augen ihm so lieblich zuseyn geschienen ; Und diese junge Heldin / so wir Rosemunden nennen wollen/wird durch ein Schreiben / so bald folgen soll / nach Hofe gefodert /

F

Sie



Sie stellet sich nach vorhergegangener schriftlicher Beantwortung dienstschuldigt ein. Siegreich siehet / höret / verliebet sich / und weil die Stege der Liebe schlüpffrig seyn / gleitet er nicht allein in fleischliche Gedancken / sondern auch dergleichen Bercke / daraus nachmahls ein berühmter Held / durch dessen Hand sich das Meer mit Zirkeln-Blut gefärbet / und für dem die Mohren sich bücken müssen / entsprungen ist. Erkennet nun jemand durch diese dicke Masque / was ich verbergen wollen / der entschuldige meine Kühnheit / und ich hoffe / es wird mir eine Sache tuncckel zumelden nicht verarget werden / die allbereit in offene Geschichtbücher kommen / und auch darinnen geduldet worden ist. Der Mensch ist nun wie der weiße Atlas / es muß wunderlich zugehen / daß man nicht einen Flecken darinnen sehen kan. Wiewohl gedachten hohen Heldens Abriß bewand ist / daß er seinen hohen Tugenden reinem Leben keine Vertuncckelung wird beifügen können.

## Siegereich an Rosemunde

**D**u wünschet Siegereich mehr freudenreich  
Stunden/  
Als Rosen / Jungfrau / dir auf deinen Wangen  
stehn!

M

Als Lilgen die Natur um deinen Hals gewunden/  
 Und Zucker Silben stets aus deinem Munde gehn.  
 Könt ich was ich gewünscht/ dir auch zugleich gebent  
 So öffnet ich iegund dir völlig meine Hand/  
 Der Himmel lasse doch um deine Scheitel schwebent/  
 Was keine Schönheit nicht bey einem Helden fand.  
 Nicht wunder dich darob/was ich iegund geschriebē/  
 Betrachte dich nur recht/kenst du dich selber nicht?  
 Der Spiegel will/du solst dich in dich selbst verlieben/  
 Und dein Gesicht lehnt den Sternen Kraft und Licht;  
 Es hat das lange Jahr vier Zeiten/ du nur eine;  
 Es blüht der Frühling stets um deinen frischen Mund/  
 Kein Winter ist bey dir/für deiner Augen Scheine  
 Ist fast der Sonne selbst zu scheinen nicht vergunt.  
 Die Jugend trägest du in purpureichen Schalen/  
 Beziehret die es Rheint/durch weisses Heiffenbein/  
 Dein Mitleid ist mein Ort von tausend Nachtigalē/  
 Wo Enckel Jungen selbst Gehülffen wollen seyn. (lent/  
 Dich/wider kleine Brief iegund an dir gepriesen/  
 Dich hat kein Siegereich don weitem nur erblickt/  
 Durch Bolcken hat sich ist die Sonne mir gewiesen/  
 Die da mir nicht ihr Glanz frey in die Augen rückt?  
 Von dir/ als du vermeinst/ gehöret/  
 Den Ruhm/ den dir die Wahrheit gibt/  
 Hohe Gunst wird gegen dich vermehret/  
 In der Jugend nicht der Jugend Lust beliebt.  
 Auf werck von guter Hand wie du dich hast bemühet/  
 Auf einen reinen Grund zubauen deinen Ruhm/  
 Auf derer keuschen Brust die Jugend Rose blühet/  
 Die hat bey Dürfftigkeit ein reiches Eigenthum.



Mein Aug' und Ohre wünscht/ D züchtige Sirene/  
Zuhören und zusehn / was deine Jugend ziehrt/  
Mich deucht/wie allbereit dein liebliches Gethöne/  
Der Ohren Wachs zerschmelzt / und nur uns selbst  
entführt.

Mich deucht/ich schaue schon wie deiner Augen Blicke  
Bald freudig / bald bestürzt / bald lieblich / bald be-  
trübt /

Begleiten deinen Ehron/und deine Wunderstücke/  
Daß sich der Himmel selbst in deine Kunst verliebt.  
Du darfst dich/Schönste/nicht vor meinem Scepter  
scheuen /

Er richt die Demuth auf/und reißt nur Hoffart ein/  
Ein Tritt in meinen Hof/der kan dich nicht gereuen /  
Du wirst ein lieber Gast für meinen Augen seyn.  
Denn meine Faust weiß mehr als Schwerd un Helm  
zutragen /

Sie liebt zwar Knall und Bliß / und scheut nicht  
Sturm und Streit /

Doch glaub ? ich will dir nichts von Krieg und Feuer  
sagen /

Laß nur die Funcken aus von deiner Liebligheit.  
Ich will den schönen Bliß und keine Feuerballen/  
Ich will kein Feld Geschrey/ ich will ein Stad um die/  
Du darfst mir nicht bestürzt zu meinen Füßen fallen/  
Du findest nichts als Freund/ ja mehr als Freund  
mir.

Laß nichtigen Verdacht nicht deinen Sinn betühren/  
Ein ungeschwätztes Wort bereitet dir die Bahn/  
Und dencke/will dein Haupt ein starcker Adler ehren/  
Daß dir gewiß forthin kein Habicht schaden kan.

Der

Der Stand worin ich bin / muß nicht Erklärung leide /  
 Ich will / das ist genug ; Dein Antwort sey : Ich soll ;  
 Ich setze nichts dazu / du wirst dich selbst bescheiden /  
 So bleibest du Glück und ich Genaden voll.

Der dir mein Schreibē gibt / der sol dich sicher leiten /  
 Was er dir weiter sagt / das nim genau in acht /  
 Er wird dir eine Bahn von Wolle zubereiten /  
 Zu der man nicht zuvor den Schlag hat aufgemacht.  
 Entschließ dich Jungfrau nun un̄ mache mir zu wissen /  
 Wenn du ein schönes Lied vor mich bestimmst hast /  
 Wenn deine Liebligkeit soll in mein Ohre flüssen /  
 So mich entbinden soll der schweren Sorgenlast.  
 Schreib nur ein süßes Wort und laß mein Auge  
 schauen /

Ob deine Feder auch den Lippen ähnlich sey /  
 Schreib ist ohn alle Scheu / du kanst mir sicher traue /  
 Mein Nahmen machet dich von allen Sorgen frey.  
 Der Künner muß ikund aus deinem Herzen weichen /  
 Du hast ein schönes Pfand mein hohes wort von mir /  
 Das Glücke muß nunmehr vor dir sein Seegel strei-  
 chen /

Und was ein größers ist / auch anckern neben dir.  
 Ich fasse was du schreibst mit hochgeneigten Händen /  
 Und deinem Briefe will ich selbst entgegen gehn /  
 Ich weiß du wirst mir nichts als Zucker übersenden /  
 Der wol mit Bürden kan auf meiner Tafel stehn.  
 Mich deucht ich schmecke schon die süße Götterspeise /  
 Die Gott den Menschen auch vor Menschen machen  
 heist /

Und spühre durch den Brieff der Lieder süße Weise /  
 Die dein berühmter Mund zusingen sich befeist.



Doch schreib mir nicht allein/ den Schreiben seyn nur  
Schreiben/

Und wer alleine schreibt / der thut nicht allzuviel /  
So du bey mir begehrt in guter Gunst zubleiben /  
So kom wie ich gesagt / und singe wie ich will.  
Ich weiß die Höflichkeit / so mit dir ist gebahren /  
Verbietet dir ihund zebrauchen Nicht und Nein /  
Denn was mein Sinn ihm hat zu seiner Gunst erkoh-  
ren /

Das muß bey stetem Ja ihm auch gehorsam seyn.  
Kom Schönste / glaube mir / mein Thor das steht dir  
offen /

Und wißt du mehr als dich / mein Herze selbst dazu /  
Dich was du nur erfinnst / das hastu auch zuhoffen /  
(Schreib' / eil' und singe mir /) Ach was verweilest du?  
Die Flügel meiner Gunst die sollen dich bedecken /  
Was hier nicht sicher ist kan nirgend sicher stehn /  
Wo eine Krone liebt / da werden keine Flecken /  
Und weren Flecken da / so müssen sie vergehn.

### Rosemunde an Siegreichen.

**W**Ein Held sey ist umkränzt von tausend Lor-  
berzweigen /  
Es stellen Ost und West sich zinsbar bey dir  
ein /

Es müsse sich die Welt vor deinem Throne neigen /  
Und aller Völcker Gold die Kron und Scepter seyn.  
Wünscht deiner Mägde Magd die nichts hat zu ge-  
wehren /

Und auch nichts würdig ist: Was aber will ein Brief.  
Von

Von ungemeiner Hand und eyfrigen Begehren/  
 Der heut' um sieben Uhr in meine Hände lieff?  
 Mich daucht' ich säße schon umzircht von Nacht und  
 Schatten/

Es blicke mich kein Stern mit seinen Zwinckern an/  
 So darf ich/wie es scheint/fast in ein Licht gerathen/  
 Dem auch die Sonne selbst sich nicht vergleichen kan,  
 Ich hofft' ich lege nu in meiner Ruh vergraben/  
 Es kenne mich vielleicht der nechste Nachbar nicht/  
 So soll ich nunmehr selbst in mir Verräther haben /  
 Und zeucht ein schlechtes Lied mich in das TageLied.  
 Ich weiß nicht wie mir ist nnd was ich soll beginnen/  
 Ob Aug' und Ohre mir die Zauberey bestrickt /  
 Ob mich ein todter Schlass hat überreden können/  
 Daß Siegreich mich kennt / und mir ein Schreiben  
 schickt.

Wie woll' ich aber doch nicht meinen Augen trauen?  
 Ich wach' und schlaffe nicht/ich rede mit Verstand/  
 Ich kan den kleinen Brief erbrechen und beschauen/  
 Und höre diesen Freund/den du hast abgesand.  
 Es ist kein Bild vor mir/ich fühl' ein wahres Wesen.  
 Ich weiß das dieses Wachs ein hohes Siegel ist /  
 Ich küsse was ich ist von grosser Hand gelesen /  
 Wie aber/daß man mich zuschauen auserkies?  
 Mich/eine schlechre Magd/und arm von allen Schät-  
 zen/

Die sonst die Natur den Frauen beygelegt /  
 Mich/der sich schämen muß sich in den Orth zusehen.  
 Wo Schönheit und Verstand zusammen sind ge-  
 pregt.



Mein schwaches Auge kan die Strahlē nicht vertragen/  
Ein schlechter Zeug / wie ich / wünscht keinen hellen  
Tag /

Es darf sich ja das Wachs nicht in die Sonne wagen/  
Man weiß wohl daß ein Glas die Glut nicht leiden  
mag.

Der Schatten ist mein Freund / dazu ich bin gebohrē/  
Es bleibt die Einsamkeit mein bestes Vaterland/  
Ich habe zu der Fahn der Dürfftigkeit geschworen/  
Und bin / wie mich bedeuht / der Welt durch nichts  
bekant ;

Ich habe mich bemüht in mich mich zuverschließen/  
Und meine größte Lust war nicht bey Lust zuseyn /  
Mein Geist hat nicht gewünscht die Pracht der Welt  
zuwissen /

Der Einfallt stelt ich mich zu einer Sclavin ein.  
Mein ganzes Trachtē war mein Armuth zuverhōlen/  
Mein enges Zimmer hieß ich eine weite Welt/  
Der Schatten bleibet doch der Port geringer Seele/  
Und kein gemeines Fleisch wird Göttern fürgestellt.  
Es will ein Held mich ist aus meinem Lager treiben/  
Und meine Freyheit soll nunmehr zu Hofe gehn/  
Wie soll ein schwaches Kraut in frembder Luft be-  
fleiben /

Wie soll ein Schwefellicht bey grossen Fackeln stehn?  
Wie soll ich arme Magd doch grosse Herren speisen?  
Ich weiß kein Keyser Brodt / und kan kein Himmels-  
Lied /

Man saget allzuviel von meinen schönen Weisen /  
Ich weiß nicht / wer zuerst auf diesen Wahn gerieth.

Wiß

Bistweilen hab' ich zwar ein kurzes Lied ertichtet /  
So schlecht von Weiß' und Art mir gleich und ähnlich  
war ;

Es scheint das Sprichwort sey nun ganz auf mich ge-  
richtet /

Die Stimme bringet oft den Vogel in Gefahr.  
Wiewohl mein schlechter Mund gewißlich nichts ge-  
sungen /

Was sich erkennen kan der Helden Ohren werth /  
So machet doch isund der Lobspruch frembder Zun-  
gen /

Daß meinen schlechten Thon ein grosses Haupt be-  
gehrt.

Darff ich mich noch ein Wort zumelden unterwinden /  
Ist eine Zeile noch ist deiner Magd erlaubt /  
So laß mich arme doch bey dir Genade finden /  
Und wirf den Strahl der Sunst doch auff ein höher  
Haupt.

Laß mich doch unbekant in meinem Hause sterben /  
Und zeuch mich arme nicht aus meiner tieffen Nacht /  
Ich mag kein ander Lob auf dieser Welt erwerben /  
Als das kein Herren-Hof mich hat bekant gemacht.  
In Wolle will ich mich und nicht in Seide kleiden /  
Und warten biß mich Gott von dieser Erden rückt /  
Die Amberkuchen kan ich ohne Schaden meiden /  
Und meine Lenden seyn zum Purpur nicht geschickt.  
Mein Held sprich mich doch loß / und laß mir meine  
Hütte /

An mir ist um und um gewißlich nichts vor dich /  
Erwehle dir ein Weib vom Fürstlichen Geblüthe /  
Kan auch was schlechters seyn / auff dieser Welt als  
Ich ?            I 5            Doch



Doch alles ist umsonst / mein Bitten ist verlohren /  
 Mein sorgenreicher Wunsch erreicht kein rechtes Ziel /  
 Mein Schreiben das verdirbt / ich singe harten Ohe-  
 ren /

Der Helden Wort begehrt den Wieder schall: Ich wil.  
 Ihr Bitten ist umzirckt mit Tausend Donnerkeilen /  
 Das Weigern ist vor Sie ein neuer Apffelbiß /  
 Ihr Wollen ist Geboth / ihr Wincken heist uns eilen /  
 Und was unmöglich scheint / das machet uns gewiß.  
 Ich komme weil ich muß / doch voll von Angst und Za-  
 gen /

Und mein Belieben ist entfernt von meiner That /  
 Ich soll mich auf das Eis des glatten Hofes wagen /  
 Da mancher junger Fuß vor mir geglitten hat.  
 Der ungemeyne Glantz verblendet mein Gesichte /  
 Und was geschehen kan / macht mir das Herze kalte  
 Denn bey der Hofekost ist fast keit gute Gerichte /  
 Und eine Jungfrau wird zu Hofe selten alt.  
 Ich Held! bedecke mich mit Flügeln deiner Jugend /  
 Ich laß' auf dein Gebot / Gespielen / Freund und  
 Hauß /

Und dir vertrau ich ist die Rosen meiner Jugend /  
 Doch laßt du Blumen ein / so laß auch Blumen  
 aus.



Liebe

Liebe  
Zwischen Herkog Zugenand  
und  
Zuchtheiminen.

**H**erkog Zugenand/ ein Herr wegen gutes Gemüthes und Schönheit des Leibes bey männiglich berühmt/ hielt sich eine ziemliche Zeit zu Reysersburg auf. Mir ist unwissende/ durch was vor Gelegenheit er/ unter andern einer schönen jungen Geschlechterin/ mit Nahmen Zuchtheimine/ansichtig war/ und in selbige/ als bey welcher der Grund der Tugend der Jugend Annehmlichkeit nicht wenig vergrößerte/ sich dermassen verliebte/ daß er ihme ohne sie Augspurg zuverlassen nicht wohl getraute. Auff andere Artz als durch zuvorhergehendes Eheverhindniß dieser Schönheit theilhaftig zuwerden/ ließ die Eigenschafft dieses grossen Herrns/ und der erhabre Wandel des berühmten ehrliebenden Geschlechtes nicht wohl zu. Weswegen er dann auch ordentlich um sie anhielt. Wieswohl nun theils bey der jungen Tochter/ theils bey derselben lieben Eltern/ dieses unversehene Ansuchen allerhand Verdacht nach sich zog/ so erfolgte



te doch endlich / in Betrachtung des Herzogs untadelhaften Wandels / ein schuldigtes Jawort / und oft erwehrte berühmte Geschlechterin / ward diesen grossen Helden / zwar mit Mißbehagen seines Herren Vatern verehlichenet. Ihre Ehe ward glücklich / fruchtbar / und langwierig / wie sie dann in anmüthiger Einbahrung der Gemüther zwanzig Jahr zusammen gelebet / und unterschiedene Kinder gezeuget.

## Eugenand an Zuchtheiminen.

**D**as Zuchtheimine dich mein Siegel nicht erschrecken /  
Und nenne meine Hand nicht einen fremden Gast /

Der Adler / den du schaußt / der kan dich nicht beflecken /  
Er wird dir unterthan / weil du sein Herze hast.  
Er will dich wo er kan / der Sonne gleiche führen /  
Mein Flügel soll ein Schild für deinen Feinden seyn /  
Er will dein schönes Haupt mit einer Krone ziehren /  
Für der sich scheuen Haupt der goldnen Sternen Schein.  
Ich kenne deine Zucht / und mache mir Gedanccken /  
Das Zuchtheimine nicht wird ohne Schrecken stehn /  
Sie ist so sehr vertieft in ihrer Keuschheit Schrancken /  
Ich will auf dieser Bahn mehr als behutsam gehn.  
Sie nennet Buhleren den Fall Strick zarter Jugend /  
Sie schaut ein geiles Aug' als einen Irrwisch an /

Sie

Sie hält ein freches Wort vor Räuber wahrer Zucht/  
gend/

Und meinet daß ein Traum sie auch beslecken kan.  
Die Bluhme so von Lieb und brennen wird genennet.  
Ist ihr den Dornen gleich und nicht vor ihren Kranz/  
Sie meint das Liebestück als eine Nessel brennet/  
Und heist den Venus Stern die Fackel ohne Glanz.  
Doch Zuchtheimine laß Verdacht und Kummer sah-  
ren /

Die Flamme die mich treibt / ist reine gleich wie du /  
Nicht prüfe so genau / hier seyn nicht falsche Wahrhē/  
Es leget der Betrug hier kein Gewicht zu.

Es soll mir mehr an dir als Fleisch un Blut behagen /  
Ich weiß die Schönheit ist ein Gauckel spiel der Zeit/  
Wir schauen sie vor uns fast stets zu Grabe tragen /  
Und machen uns zur Gruft derselben Eitelkeit.

Ein ungeschmückter Schmuck / die Gleichheit der Ge-  
berden /

Ein Firnisloses Werck / mit Amber unvermengt /  
Ein Blick / der niemahls will durch Kunst verbessert  
werden /

An dem die Einfalt noch mit beyden Armen hängt.  
Ein Purpur / welchen Scham / nicht Kunst hat ange-  
strichen /

Ein Schnee der feurig ist und keine Hülffe kennt/  
Ein gang von welchem nicht die Eitsamkeit gewichē/  
Ein Auge so von Scham und nicht vor Liebe brennt.  
Ein himmelreiner Geist / wiewohl mit Zucht vermäh-  
let /

Ein keusches Freundlich seyn / daraus die Tugend  
lacht.

Ein



Ein Sinn so vor den Wit nur seine Fehler zehlet/  
 Und sich durch dieses auch zu einem Engel macht.  
 Diß ist der feste Grund von meinem reinen Feuer/  
 Kein geiler Schwefel hat denselben mir erweckt /  
 Du hast (sag ich zuviel? O schönes Ungeheuer/  
 Durch keusche Funcken mir die Geister angesteckt.  
 Die Blut nun /so von dir /mir in das Blut geflogen /  
 Lauft als ein neuer Gast verwörret hin und her /  
 Sie nötigt mich zu dir /ich werd ihund gezogen /  
 Mit mir bey dir zuseyn ist einzig ihr Begehr.  
 Ein Trieb von Ungedult / ein unbekanter Schmerzē /  
 Den ich nicht nennen kan / entführt mich selber mir /  
 Mein Geist beweinet mich / und wünscht mit dir zu  
 scherzen /

Wann ich entschlaffen bin so sprachet er von dir.  
 Er baut alsdann vor dich ein Lusthaus von Zesmī-  
 nen /

Wo keine Liebligheit und hohe Macht gebricht /  
 Er wünscht bey deiner Lust zu Fische dir zudienen/  
 Und alle seine Krafft ist nur auf dich gericht.  
 Er heist mich manchemahl dich in dem Schlafe küs-  
 sen / (Lufft ;

Was küß ich? schlechten Wind ; was saß ich? dünne  
 Wann ich erwachet bin /so muß ich solches büßen/  
 Und werde wie ein Wind/ so nach dem Wasser ruft.  
 Erwege meine Noth geliebte Zuchtheimine /  
 Verbirg dein Auge nicht / entzieh nicht deine Hand /  
 Und glaube daß ich dir mit vollem Herzen diene /  
 Wilstu versichert seyn /erforderst du ein Pfand.  
 Mein Herze wolt' ich dir zwar igt zum Geißel geben/  
 Doch wie zuvor gesagt / du hast es mir entführt /

Und

Und denke/ wo ein Mensch kan ohne Herze leben/  
 Das keinem mehr als dir/ was übrig ist gebühret.  
 Drum schreib ein süßes Wort/ und laß dir diß beließ  
 Was meine treue Hand dir hier zuwissen macht/ (bē  
 Mich heist die Lieb / und dich die Ehre nicht verschie-  
 ben/

Tritt Zuchtheimine doch aus der gewölkten Nacht.  
 Tritt an das Sonnenlicht O Sonne miner Sinnen/  
 Mein Blut streicht dein Geschlecht mit neuen Farben  
 an/ (nen/

Soll denn alleine dich der Ruhm nicht beugen kön-  
 Der sonst das Frauen Volck so leicht bezaubern kan?  
 Ich zeige keine Gunst die nur will heute wehren/  
 Und wie manch Fliegen-Wurm sich nur zwölff  
 Stunden speißt/

Der Faden meiner Treu/ der läßt sich nicht verzehren/  
 Und wilst du mehr als diß/ dir soll was ehlich heist;  
 Du solst in meiner Schoß nicht mit Verachtung sitzen/  
 Mein Stammbaum wird dich sehn auf seinen Nesten  
 stehn/

Dich will nicht Zugenand durch leichte Brunst erhiz-  
 gen/


Du wirst mit ihm zu Bett' und auch zu Grabe gehn.  
 Ein gleiches Ja und Nein soll unsern Geist ergehen/  
 Ein Foch von Einigkeit des Himmels zugericht/  
 Wird in das Paradiß der Freuden uns versetzen/  
 Da tausend Engel seyn/ und keine Schlange sticht.  
 Erwege was ich will/ und laß die reinen Flammen/  
 Durch einen heißen Zug nunmehr verflochten seyn/  
 Der Himmel führet uns durch seine Kraft zusammen  
 Wer stellt/ wen dieser schaft/ nicht alles Weigern ein.  
 Ein



Ein kräftigenreicher Stern der heist mich dich umfangen /

Der irret / wer zu frech dem Himmel wieder spricht /  
Den er muß seinen Schluß / ich seine Gunst erlangen /  
Und denck' auf dieses Wort: die Liebe seyret nicht.  
Ließ wohl und liebe wohl / weil dein Glück blühet /  
Was dich erheben soll / das steht in deiner Hand /  
Ich bin von wegen dein mehr als du denckst bemühet;  
Schreib nur vier Wörter hin: ich wil wie Eugenand.

### Zuchtheimine an Eugenand.

 In Brieflein deiner Magd fällt hier zu deinen Füßen /  
Und wünschet: Eugenand sey alles Seegens voll /

Weil du mir es geschafft / so hab ich schreiben müssen /  
Eonst weiß ich / daß ich nicht mit Fürsten reden soll.  
Ich bin wie dir bewust von gar geringen Stande /  
Un weiß nicht was ein Brief so grosser Hand begehrt /  
Man ehrt als einen Gott dich in den Teutschen Lande /  
Ich aber bin gewiß nicht deiner Knechte werth.  
Ich schreibe wie gesagt / doch mit verwörten Sinnen /  
Ich bin nicht Adlers Art / mich blend' d' Sönnen Licht /  
Ich weiß nicht wie mir ist / und was ich soll beginnen /  
Vor Strahlen deiner Gunst kenn' ich mich selber nicht.  
Ein grosser Herzog soll ein arme Magd erkiesen /  
Die keinen andern Schmuck als Tugend in sich führt /  
Von Stande schlecht berühmt / von Schönheit ungepriesen /  
Von Weißheit unbekant / von Reichthum ungeziehrt.  
Echam /

Scham / Furcht und auch Verdacht läßt mich nicht  
Worte finden / (Kan;

Daß ich wie sich gebührt recht Antwort schreiben  
Wem Angst und Blödigkeit die schwachen Finger  
binden /

Der greiff die Feder nur mit grossen Zittern an.

Es trägt mir ikund dein wohlgelehrtes Schreiben /

Die Blumen hoher Gunst in Ruhmes Schalen für /

Laß dich zu deiner Magd doch nicht die Liebe treiben /

Den was du hast gerühmt / das findst du nicht alhier.

Es soll der Purpur sich mit Purpur nur vermählen /

Den besten Ring beschämt ein falscher Diamant /

Ich weiß dem Bitten ist ein höfliches Befehlen /

Doch glaub / ich bin zu schlecht vor eines Fürste Hand.

Das Haus von Sonnenreich so schwer von Cronen  
worden /

Und dem der Purpur Rock fast angebohren ist /

Bergift sich endlich selbst / und seinen hohen Orden /

In dem mich Zugenand vor ändern auferliest.

Ich weiß nicht was ich wol sol für Gedancken führen /

Und ob dein Feuer nicht zu meine Schimpffe brennt /

Oft pflegt d Ehrenkrantz die Blumen zuverliehren /

Wenn eine schlechte Magd die grössen Herren kennt.

Ein Tritt in unser Haus von solchen hohen Füßen /

Ist ein Genaden Werck / begleitet mit Verdacht /

Der Mund so heute sich läßt einen Fürsten küssen /

Wird morgen Kinder Spott und hönisch ausgeläch.

Ihr Gold macht offtermals uns arm an Lob un Ehre /

Ein Stral von ihrer Gunst verzehrt oft unsern Ruhm /

Was hilft es / das ich mich verdächtigt loben höre /

Es ist entlehntes Werck / und nicht mein Eigentum.



Wie manch erlauchter Kuß hat Blühmē weggerissen/  
 Wo Nesseln mit der Zeit dafür gewachsen seyn.  
 Und manche muß ikund mit heißen Thränen büßten/  
 Daß sie sich hat erwärmt an grosser Sonnen Schein.  
 Darf meine Kühnheit noch was mehrers hier ver-  
 melden/ (trägt/

Die Lieb' ist voll Gefahr / die Macht und Waffen  
 Die Keuschheit wird zu nichts für einen edlen Helden/  
 Der auff Verweigerung bald einen Krieg erregt.  
 Da Ja muß Schuldigkeit / und Nein Verbrechen  
 heißen /

Und dessen Traum alsbald in Wercke wird verkehrt/  
 Der wegen seiner Lust nur will den Kranz zerreißen /  
 Und durch der Liebe Blut oft sich und uns verzehrt.  
 Da schaut man/daß alsden von grosser Herren Feuer  
 Nichts/als der Kuß verbleibt / der unsern Nahmen  
 schwärzt/

Gegencke Eugenand/ein Kuß ist allzuthuer/  
 Der unsre Ehre nimt/wenn er hat ausgescherzt.  
 Dañ kan man unsern Spott an allen Wänden lesen/  
 Und unser Nahme muß der Lust zu Dienste stehn/  
 Ja wo ein solcher Held vor diesem ist gewesen /  
 Da will alsden ein Knecht nicht wohl zu Bette gehn.  
 Vergieb mir/was ich ist aus freyer Einfalt schreibe/  
 Die Früchte/so du schaust/die hastu aufgebracht/  
 Und denke/dieser Brief der komt von einem Weibe /  
 Die dein Erniedrigung hat allzuleck gemacht.  
 Ich gründe mich nun gang/mein Fürst/auf deine Zu-  
 gend /

Du heist bey iederman ein Spiegel dieser Welt/

Ich

Jch muß dir stille stehn / sofern in meiner Jugend /  
 Wo nichts zu etwas wird / dir etwas wohl gefällt.  
 Jch hoffe deine Gunst / die wird mich nicht beflecken /  
 Denn wie die Sonne schwärzt / und doch auch blei-  
 chen kan /

So wirstu einen Strahl der Keuschheit auf mich stre-  
 cken /

Mich deucht er streicht mich schon mit edlern Farben

Jch lasse Gott nunmehr und deine Jugend walten /

Ist dieses nechst bey mir / so leb ich Kummers frey;

Jch weiß du trachtest mehr dein Ehre zu erhalten /

Als wie dein Liebes Wunsch recht zu erreichen sey.

Was Eh' und Ehrlich heist / hastu mir zugesaget /

Ein Wort von deiner Hand ist mir ein theurer Eyd /

Jch muß gehorsam seyn / weil dir es so behaget /

Und du Belieben hast an meiner Dürffigkeit.

Man wird mir zwar alsden ein schlechtes Auge gezeigt /

Und dencken Sonnenreich sey viel zu hoch vor mich.

Ja deinem Vater will diß Werck zu Herzen steigen /

Er saget: Eugenand will ihund unter sich;

Jch werde neben dir manch schndes Urtheil hören /

Doch unverdienter Haß ist wohlgegründter Ruhm;

Und ein vergälltes Wort / das wird mich nicht ver-  
 sehren /

Bleibt deine hohe Gunst nur stets mein Eigenthum.

Ist hoff ich mehr Befehl von deinen werthen Händen

Und schliesse mich nun ganz in deinen Willen ein /

Ein Geist / der züchtig ist / den kan ich übersenden /

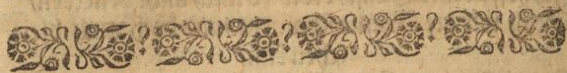
Const weiß ich keine Schak / der um mich konte seyn.

Ist höre noch ein Wort von deiner Zuchtheimine /

Weil ich nicht zweiffeln kan an dem / was du gesagt /



So schwer ich daß ich dir mit ganzem Herzen diene/  
Und will mein Augenand/ so sterb ich seine Magd.



Liebe  
Zwischen Graf Friedenheim  
und  
Fräulein Sittendoren.

**G**raf Friedenheim ward von seinem Herrn Vater ziemlich jung / in eines mächtigen Herrns Hofe gethan / nach welches zeitlichen Hintrit er dessen Sohne König Siegereich aufwartete / und durch seine angebohrne Annehmlichkeit / Leibes Geschicklichkeit / und vieler Erfahrung in damahliger Artz Ritterspielen sich überall beliebt machte. Wie nun dergestalt aufgeweckte Gemüther ehe als andere in Liebes - Regungen verfallen / als begab es sich gleichfalls / daß Friedenheim sich in Siegereichs Fräulein Schwester verliebte/ so auch ihre Gegenliebe nicht allzumüel bicken ließ.

Weil dann dazumahl König Siegereich sich entschloß / aus Burinien in Stalitionen der Regierung halber zu begeben / als schien Graf Friedenheim

Heimen diese wenige Trennung / besonders / weil ihm ein absonderlich Schiff zu der Reise angewiesen worden / unerträglich zu seyn. Welches Betrübniß dann die unterschiedenen Reden / so hin und wieder erschollen / das hochgedachtes Fräulein dem verliebten König Belemon vermählet werden solte / nicht wenig vermehret. Wessentwegen dieser junge Graf / aus Trieb seiner inbrünstigen Liebe einen Brieff an das Fräulein abgeben ließ / darinnen er sich über sein Unglück beklagte / und der Trennung auf der See schmerzlich gedenccket / mit angehengter Bitte / das sie ihren Zustand wohl überlegen / und reiflich erwegen solte / ob es nicht thulicher were in Reinland zu verbleiben / als sich der Reise / und viel daraus erwachsender Ungelegenheit zu unterwerffen. Das Fräulein sobald Sie den Brief überkommen / stecket sie solchen in den Busen / nichts mehr wünschende / als eine bequeme Gelegenheit / solchen mit gutem Bedacht zuüberlesen.

Ich weiß nicht wie solches Beginnen eine fürnehme Cammerfrau / mit Nahmen Lemise / der sonst das Fräulein die geheimsten Sachen zu vertrauen pflegte / alsobald innen worden / so solches dem Herrn von Selin / unter welchem König Siegereich aufgewachsen / und dieser mit vielen Umständen / daß diese Vertraulichkeit weit aussehende /



hende/ dem Könige selbst als der Fräulein Herrn Bruder zuwissen machte. Der König gebet alsobald zu der Fräulein Schwester/ reißt ihr den Brief von den Brüsten / überlieset ihn / und würde/ wann er nicht mehr Vernunft / als Eysen gehabt / wunderbarlich in der ersten Hitze verfahren seyn. Nach reiffer Erwegung aber / daß nichts verhängliches in erwehntem Schreiben enthalten / und alles in den Schrancken ehrlicher Liebe begriffen / wurde. Graf Friedenheimen/ doch mit allem Glimpf der Abschied gegeben / das Fräulein Sittenore aber nach Stalilien geführt / da sie ihres so hochgeliebten Grafens Bild vergessen / und erstlich dem König Belemon / nachmahls aber dem König in Tuletien vermählet worden ist.

## Friedenheim an Sittenoren.

**F**riedenheim schreibt hier / geliebte Sittenore /

Der mehr ist und in dir als in ihm selber lebt /  
Komt gleich mein Seuffzer dir nicht stündlich vor das  
Ohre /

So schwer' ich daß mein Herz an deine Herzen klebt,  
Ich lebe nur in dir und bin mir abgestorben /  
Ich bin dem Monden gleich der ohne Sonn' erblast /  
Bist du zu weit von mir / so bin ich auch verdorben /  
Wie leb' ich ohne dich / die du mein Herz hast ?

Dech

Doch mag ich nicht zuviel von meiner Liebe sagen /  
 Mein Auge das verrieth dir erstlich meine Pein /  
 Und was ich dir hernach verständlich fürgetragen /  
 Das wird dir ja nicht mehr verborgen können seyn.  
 Du weist wie offte mir ein heisser Blick entgangen /  
 Wann ich die Lanke dir zu Ehren eingelegt /  
 Ich hoffte dazumahl ein Kleinod zu erlangen /  
 In das der Himmel selbst sein Bild hat eingepregt.  
 Dein schönes Auge gab dem Pferde Muth un' Flügel /  
 Es machte mich beherzt / und meine Lanke schauff /  
 Es führte mehr als ich die wunderleichten Zügel /  
 In dem ich mein Gesicht auf deine Brüste warff:  
 Ich weiß wie offte mich dein Namen hat verrathen /  
 Und nur das leichte Blut zum Schimpff herauff ge-  
 bracht /

Du wahrest Führerin von allen meinen Thaten /  
 Mein Sinnen war auf nichts / als nur auf dich bedacht.  
 Ich schwur auf deine Treu / ich hoffte hier zusterben /  
 Ich wolte Jason seyn / bey dir / mein golden Fluß /  
 Gedanken ohne Frucht ! Ich fühle mein Verderben /  
 Und meine Hoffnung kriegt hier einen Todes Niß.  
 Ein unerboffter Schluß / der überall erschollen /  
 Jagt meinē Herzen ist den Frost des Schreckens ein /  
 Es scheinet / daß die Lust so vor aus mir gequollen /  
 Mir fremde werden will / un' nicht kan Nachbar seyn.  
 Wir sollen auf die See durch tausend wilde Wellen /  
 Doch dieses Wasser lecht der Liebe Feuer nicht /  
 Ich darff mich zwar allhier nicht wohl zu dir gesellen /  
 Doch schau' ich warlich kaum / was unsern Fürsats  
 bricht.



Ich soll mich in ein Schif weit weit von dir begeben/  
 Das gehet nur den Leib und nicht die Geister an/  
 Mein Wunsch und Seuffzer soll in deinem Seeget  
 schweben /

Ich lobe dessen Macht/der dich vermehren kan.  
 Stalitionen/so Schaks und süsse Früchte zieren/  
 Da nun der Frühling will in den Zehminen gehn /  
 Das wird mich wiederum zu diesen Rosen führen/  
 Die in dem Himmelshau der süssen Lippen stehn.  
 Ich werd' alsdann mit Lust dein helles Auge schauen/  
 So meiner ersten Brunst getreuer Leitster war.  
 Was soll ich aber doch ein Schloß der Hoffnung bau  
 en /

Gegründet auf den Sand der schlipfrigen Gefahr ?  
 Das reiche Bolenis' erschütteret meine Glieder/  
 Der alte Belemon will deiner Tugend bey/  
 Es scheint/dein Bruder selbst/ist meiner Lust zuwider/  
 Und glaubt/ das Reichthum mehr als reine Tugend  
 sey.

Mich deucht ich schaue schon dz Silber seiner Haare/  
 Geflochten in dein Gold/dem Gold auch selber weicht/  
 Das Lieben ist vor dich/ihm dienet eine Bahre/  
 Ich weiß nicht wie dem Ketz sich seine Winter gleicht.  
 Es macht der alte Greiß mir Sturm in meinen Ein  
 nen /

Und richtet Schiffbruch auch auf trucknen Lande zu /  
 Ach Sittenore kom und endre dein Beginnen/  
 In Bolonisse blüht dir nicht der Baum der Ruh.  
 Gold ist ein todes Erzt/und Perlen seyn die Thränen/  
 So die erzürnte See zu Steinen hat gemacht /

Was

Was wiltu Fräulein dich nach solchen Sachen seh<sup>n</sup>  
nen/

Da nichts als nur Verdruß und dürrer Eyser wachet.  
Das Wagen macht den Sieg/laß kein Land dir be-  
lieben /

Laß doch dein Auge sich nicht blenden Glanz und  
Schein/

Vertraue dich nur mir/wir müssen nicht verschieben/  
Laß Lieb' und meine Hand nur deine Führer seyn.  
Vergleicht sich Traubenach nicht Boleuffens Schät-  
zen/

Kommt mir kein reiches Schiff aus einer frembden  
Welt/

So wird die gleiche Luft des Landes dich ergehen/  
Das Gold und Silbers werth in grünen Armen hält.  
Laß Friedenheimes Treu von Perlen dich umkrän-  
zen/

Denn meine Seele trost den harten Diamant /  
Nicht nenne Leidenberg/dir unbekante Gränzen/  
Ich öffne dir mein Herz/und auch mein gankes Land.  
Die Neben sollen sich zu deinen Füßen neigen /  
Die Flüsse bieten dir den nassen Rücken an /  
Kraut / Bluhme / Stand und Baum soll dienstbar  
sich erzeigen /

Und wie ihr treuer Herr/dir werden unterthan.  
Doch können wir ist nicht des Himmels Fürsaz zwin-  
gen/

Und muß ich gehn / wohin mich das Verhängniß  
lenckt /

So wolle wir den Geist doch mit Gedult beschwingen/  
Wer weiß es/ob nicht Gott auf unser Bestes denckt.



Oft schaut man wie der Sturm ein Schiff in Hafen  
treibet/

So vor auf gleicher See ein Wind zurücke hielt /  
Wohl dem der mit Geduld bey dessen Willen bleibet/  
Der auch der Menschen Zorn wie wilde Wellen stillt.  
Der Dorn so heute sticht / kan morgen Rosen bringen/  
Wann ein geneigter Blick von obenher sich regt / (Gf /  
Die Sonne schaut man oft aus einer Wolcken drin-  
Die / wie man meinet / nichts als Donner mit sich trägt.  
Trennt Schiff und Schiff uns gleich auf wüster See  
vonsammen /

Und schau ich gleich alsdann dein helles Auge nicht /  
So brennet doch die See von unsern Liebes-Flamen/  
Die durch die Brust der See und tausend Stürme  
bricht /

Mir scheint noch allezeit der Hoffnung leichte Kerze /  
Ich schiffe wo ich muß / und liebe wo ich will /  
Mein Schiff führt meinen Leib / und dieses führt mein  
Herze /

Denn Sittennore bleibt mein Hafen und mein Ziel.

### Sittennore an Friedenheim.

**M**ein Freund / ach gute Nacht! was sag ich gut?  
was meine?  
Weil du mich hassen solst / und ich dich lassen  
muß?

Der Himmel wolle doch daß meine Feder weine /  
Und dir verkündige des Jammers Überfluß.  
Ein Wetter voller Angst zeucht über mir zusammen /  
Es stürmt das Ungemach aus Nord / Süd / Ost und  
West / Ich

Ich schaue sonst nichts / als Donner / Blitz und  
Flammen /

Nach daß der Himmel mich dergleichen melden läßt!  
Der angenehme Brieff / den du mir hast geschrieben /  
Ligt ist zu unsern Spott in Bruder Carles Hand /  
Dein Brief und meine Brust verrathen unser lieben /  
Und was verborgen lag / wird aller Welt bekant.  
Dein Schreiben schwärzt der Hof mit giftigen Ge-  
dancken /

Der Neid geußt überall gefährlich Dete bey /  
Es glaubt nicht iederman / daß unsrer Liebe Schran-  
cken /

Zugleich ein Paradies der Lust gewesen sey.  
Man kräncket Silb' und Wort mit doppeltem Ver-  
stande /

Man leget ab und zu / und preßt die Falschheit aus /  
Dein Lieben heist man List / und meines heist man  
Schande ;

Ja vieler Hoffarth nach / befleckst du unser Haus ;  
Es schlägt der ganze Hof für mir die Augen nieder /  
Mein Frauen Zimmer selbst spricht mich mit Furchten  
an /

Es scheint Sonn und Lust die werden mir zuwieder /  
Doch bleibet diß mein Trost / ich habe nichts gethan.  
O hartes Donner Wort / ich soll dich gänzlich hassen /  
Du solst forthin nicht mehr ins Königs Zimmer gehn!  
Nach wolte mich der Arm des Todes doch umfassen /  
Und könt ich in der Gruft der lieben Aeltern stehn!  
Hand und auch Feder sinckt aus Schwachheit zu der  
Erden /

Ich mercke wie die Kraft zum Schreibē mir gebriehet  
Und



Und so die Dinte mir zu fahl begint zuwerden/  
 So dencke nur sie wird aus Thränen zugericht.  
 Es scheidet uns die Noth: du solt in Deutschland rei-  
 sen!

Und ich soll ohne dich in meines Brudern Land/  
 Kanst du nicht Leit: Stern seyn und mir die Strasse  
 weisen!

So lauft mein schwaches Schiff auff Klippen und  
 auff Sand.

Mir träumet allbereit von Brausen / Sturm und  
 Wellen!

Es zeiget mir der Schlaf was Wind und Wetter kan.  
 Verachtung / Angst und Furcht seyn meine Schiffs-  
 Gefellen!

Die Thränen melden mir schon einen Schiffs Bruch  
 an.

Doch glaube / muß ich gleich dein schönes Auge mei-  
 den!

Und reißt ein grosser Spruch den treuen Fürsaz ein/  
 So solst du dennoch nicht aus meinem Herzen schei-  
 den!

Denn dieses soll mein Schiff vor dich alleine seyn.  
 Hier solst du neben mir durch Fluth und Wellen drin-  
 gen!

Was sag' ich neben mir? ja in mir selber stehn/  
 Man kan mir zwar den Leib doch nicht die Geister /  
 zwingen!

Des Königs harter Schluß weiß nicht so tief zugehn.  
 Wir können ungefroht uns im Gemüth ergehen/  
 Und hier verknüpfet seyn/ wiewol man uns getrennt.  
 Wir

Wir können unsre Lust auff eine Tafel setzen/  
Die sich den hohen Truhs des bleichen Todes nennt.  
Hier weiß man nichts was sonst muß Zwang und  
Trennung heißen/

Hier ist der Wittwer Stand ein unbekantes Ding/  
Es kan kein Helden Arm des Geistes Band zerreißen/  
So von dem Himmel selbst entlehnte Kraft empfieng.  
Kein Herrscher dieser Welt ist Herrscher der Gedan-  
cken/

Die Freyheit hat allhier ihr rechtes Vaterland/  
In diesem zeigt sich der Liebe grüner Schrancken/  
Und was man hier verübt wird keiner Welt bekant.  
Der wunderreiche Platz verachtet die Gesetze/  
Stand/Reichthum/ Majestät / ist ihm ein Gauckel-  
Spiel / (he/

Die Freyheit so ihn ziehrt ist mehr als tausend Schwär-  
Bann alles dienen muß so thut er was er will.  
Was aber speiß ich mich mit Schatten / Dunst und  
Winde?

Und baue mir ein Schloß hoch in die weite Luft?  
Was mach ich mich ikund mit Fleiß zu einem Kinde?  
Und lache wenn die Noth mich in ihr Nest rufft.  
Diß ist ein Gauckel Spiel der innerlichen Sinnen/  
Des Geistes Kitzelung und klahrer Selbstbetrug/  
Weil ich dich / treuer Freund / nicht mehr soll schauen  
können /

So hat mein Aug' und Geist zu trauen rechten Fug.  
Ich soll in dieser Welt nicht mehr zu dir gelangen /  
Ein Abschied dieser Arth ist ja ein rechter Todt /  
Dich fernernicht zusehn/zuhören / zuempfangen/  
Schmeckt nach der Höllen Pein und nach der letzten  
Noth. Was



Was hilft des Geistes Bild und alles Angedencken?  
 Bild bleibet nur ein Bild/Gedancken speisen nicht/  
 Kan sich mein Auge nicht forthin auf deines lencken/  
 So werd ich durch das Schwerdt des Sehns hingericht!

Das Schwerdt/so ich gedacht/dringt schon auf meine Seele/

Mich drücket albereit die lange Todes Nacht;  
 Wo kan mir besser seyn als in der kalten Höle/  
 Dahin sich nicht der Tag mit seinen Strahlē macht?  
 Genug! geliebter Freund; die leichten Seegel pausen/  
 Man ruft: der Wind ist gut; Ach! allzu gut vor mich/  
 Ich mach' ietzt einen Scherz aus aller Winde sausen/  
 Und reiste wolgemuth und frölich/ schau' ich dich!  
 Man ruft mir; solt ich dich doch auch zu Schiffe rufen!

Vergebens! anders nichts/ als Liebster lebe wohl!  
 Ich sey auch wo ich sey/so kanstu sicher hoffen/  
 Daß deiner nimmermehr vergessen werden soll.  
 Dein Tugendhaffter Scherz und tausend andre Gaben!

Die nicht zuzehlen seyn/besitzen meinen Geist/  
 Du kanst um deinen Ruhm noch das Glückē haben/  
 Daß mehr als Hybla dir zu dienen sich befeist.  
 Ich weiß kein Wort nicht mehr / man löset izt die Stücke!

Ich stelle mein Pappier getreuen Händen ein /  
 Der Himmel kröhne dich forthin mit mehr Glückē /  
 Als Thränen in den Brief allhier gefallen seyn.

Liebe



Liebe  
Zwischen Herzog Sibald  
und

Lettice von Hort.

**U**nter Herzog Sibalds Frauenzimmer/  
mit welchen seine Gemahlin zum Über-  
fluß versehen war/befand sich auch eine A-  
deliche Jungfrau/mit Nahmen Lettice von Hort;  
Sie war die Sonne unter den andern/die blöde-  
sten Augen erkieseten hier etwas sonderbahres/  
und es schien/die Natur hätte versuchen wollen/  
was ihre Hand/wann sie alle ihre Kräfte dar-  
strecket/hervorzubringen vermöchte; Der Her-  
zog sieng selbst etliche gefährliche Funcken/und es  
wehrete nicht lange/das er sich mit der hitzigen  
Kranckheit angesteckt befand/so wir den erfahr-  
nesten Aergsten und besten Freunden nicht leicht-  
lich zuentdecken pflegen. Er eröffnete sein Anlie-  
gen derjenigen so es verursachete/und es ließ sich  
ansehen/als wann-folche allbereit eine Ehre suche-  
te/ihre Herzogin bey guter Gelegenheit zuver-  
treten. Für den Augen des Hofes/besonders der  
Gemahlin merckte der Herzog leicht/das es un-  
möglich seyn würde/sonder bösen Nachklang/sei-  
nen

Liebe



nen Flammen ferner freye Luft zugeben; solche aber auch in dem engen Behältniß des Herzens länger zubeschließen / war ihm ein wenig erträglicher / als die Hellen Pein. Wie sinnreich ist aber die Liebe? Auf gutachten des Herzogs bittet obgenente Jungfrau Erlaubniß ihre liebe Eltern zu besuchen; Pferd und Wagen werden fertig gehalten. Sie machet sich auff die Reise / wird aber alsobald / ohne jemals ihrer Eltern Haus zuberühren / in ein Fürstliches Schloß auff dem Lande gebracht. Der Hauptmann selbigen Orthes / der schon gewissen Befehl dessentwegen überkommen / empfähet sie freundlich / und ordnet ihr eglische vertraute Frauen zu. Es ward aber kurz zuvor aus Schnitwerck ein Bild zugerichtet / so an Augen / Hals und Brust der Krancken vollkommen ähnlich sahe. Das übrige Theil so Leib seyn solte / war nichts anders als ein Hemde / mit Wolle und andern Zeuge künstlich ausgestopfft. Dieses Bild so ich igt beschrieben / wird / als sich niemand frembdes bey der Krancken befindet / auff die Erde gelegt / und zum Überfluß bald ein Geschrey gemacht / Lettice von Hort / welche sich unterdessen in einem verborgenen Zimmer verschlossen / sey plöglich verschieden; Der Schloß Hauptmann / so Meister des gangen Spiels war / befiehet schleunig einen Sarg zubestellen / und die ver-

mein

meinete Leiche als man sie zuvor wohl geräuchert /  
 und den Fürwitz zuverjagen / ausgeprenget hat-  
 te / die Tode were in der Pest gestorben / wird  
 auff die Bahre gebracht. In allen Herzoglichen  
 Schlössern werden Leichgepränge ansehnlich ge-  
 halten / wie dann auch der Herzog zusamt der Ge-  
 mahlin und gangen Hoffstadt sich in Leid-Kleidern  
 sehen lassen. Unter dessen/weil dis/was nicht ge-  
 storben / zur Erden bestattet wird / beginnt obge-  
 meldte Schöne erst recht zuleben. Ihr Herzog  
 nimt Gelegenheit seiner Geliebten kräftiglich die  
 Flammen zuentdecken / und wiewohl die Gemahlin/  
 wie verborgen auch dieses Spiel geführet war / mit  
 Unwillen endlich diesen Handel verstanden / hat sie  
 doch nicht erwehren können / daß der Herzog die  
 vielmahls gedachte Schönheit / mit welcher er nach  
 und nach sieben Kinder erzeuget / iemahls verlas-  
 sen.

## Zibald an Lettice von Hort.

**E**bt meine Tode noch? ist nichts an ihr ver-  
 blichen?  
**G**reißt die Verwesung ihr nicht Brust und  
 Lippen an?

Du stirbest nur der Welt/mir bistu nicht entwichen/  
 Du weist wohl/ daß dein Fürst dich nicht entbehren  
 kan.

S

Sch



Ich darf dir noch zur Zeit nicht eine Grabschrift ma-  
chen/

Ich denck ist an den Sarg / und an den Marmel  
nicht /

Du kanst mit frischem Muth ist deines Grabes lacher/  
Und schauft noch / dem du gleichst / das schöne Tages-  
Licht.

Zu Flamen magstu wohl / doch nicht zu Asche werden/  
Dann jene zieren dich / diß ist zu früh vor dich/  
Den Mund / den schönen Arm / die Namuth der Ge-  
behrden /

Begehret nicht der Todt / er läßt es noch vor mich.  
Du bist der werthe Zoll / den mir die Schönheit giebet/  
Wann durch mein Herzogthum sie ihre Waaren  
führt /

Es scheint / der Himmel selbst hat deinen Leib geliebet/  
Dieweil er ihn so reich mit seinen Gaben ziehrt.  
Kan nun des Himmels Hand sich deiner nicht enthal-  
ten /

Wie solte denn der Mensch dir ungewogen seyn?  
Die Liebe heist mich ist des Himmels statt verwalten/  
Ich stelle mich bey dir mit meinem Herzen ein.  
Wie aber lebestu? Was kanstu schönes schauen?  
Nichts als die Einsamkeit / des Todes Ebenbild /  
Du siehest ihre Hand ein Schloß der Schwermuth  
bauen /

Und bist wie mich bedeuht mit Schwermuth selbst  
erfüllt ;

Ich wolte dich also in diesen Schatten legen /  
Dieweil ich deinen Leib hab allzuwerth geacht /

Es

Es wird ein Diamant von seiner Hoheit wegen/  
Mit Niegeln wohlverwahrt / und unter Schlösser  
bracht /

Das Licht ist nicht vor dich / du kennst den Lauff der  
Zeiten /

Des Hofes Auge sieht vor mich und dich zu scharff/  
Es weiß der Baum der Gunst sich hier nicht recht zu  
breiten /

Ich das ein Herzog nicht die Sakung brechen darff.

Wir sollen Fürsten seyn und dienen den Gesehen/  
Man bücket sich vor uns / und stöhrt doch unser Lust /

Wir können ohne Fleck uns nirgend recht ergehen/  
Un was man Freyheit heist / das bleibt uns unbewußt /

Dein Auge zwinget mich / ich kan dich nicht verlassen /

Man tadelt dich an mir / was ich nicht ändern kan /

Es heist mich die Natur dich hitzig zu umfassen /

Und das Geseze sagt es sey nicht recht gethan.

Drum muß ich diesem nur dich aus den Augen bringe  
gen /

Und dich verborgen thun / was die Natur begehrt /

Der Hümel wird mich ja nicht über Kräfte zwingen /

Er hat der Sterblichkeit nicht alle Lust verwehrt.

Iht weiß ich was es sey im Herzen zuentbrennen /

Und aus dem Munde stets zu blasen Eiß und Schnee /

Den Namen der uns zeucht / zu keiner Zeit zunennen /

Zu seegeln wie man will auf dieser trüben See.

Mit Masquen wol verdeckt zu Leid und Lust zugehen /

Des Auges Herr zu seyn / so stets Verräther ist /

Wen uns die Liebe führt in gleicher Schnur zu stehen /

Daß aus den Taumeln man / nicht unsern Trunck er

hieft.

H 2

Ich



Ich weiß es was es sey/ was aber hilft das Wissen?  
Welch Kluger hat sich Flug bey Liebes Brunst erzeigt?  
Dann wenn man diese Gluth im Herzen will ver-  
schließen/

So spüht man/ daß sie uns in das Gesicht steigt.  
Sie dolmetscht unvermerckt bey Freunden/ Weib  
und Kinde/

Sie steckt oft auff ein Wort die hohe Blut Fahn aus/  
Wer ist auf dieser Welt der ihre Kräfte binde?  
Sie steigt auf das Dach/ verbent man ihr das  
Haus.

Es gehe wie es will/ ich weiß dich nicht zu fassen/  
Und noch zur Zeit ist uns der Himmel wolgeneigt.  
Man sagt von deinem Todt allhier auf allen Gassen/  
So der Gemahlin auch genug zu Herzen steigt.  
Es hat mein gancker Hoff den Purpur hingelegt/  
Man klagt/ daß die von Hort ist fault in schwarcker  
Grufft/

Und durch die Priester schafft wird dieses Land bewe-  
Daß ieder man vor dich zu dem Erlöser rufft. (get/  
Die Glocken klingen scharff/ man fragt: wer ist ge-  
storben?

Die Antwort folgt darauff: Des Hofes Zierd und  
Pracht;

Du hast bey vielen dir ein solches Lob erworben/  
So dich zur Heiligen und mich zum Kezer macht.  
Ein ieder schwaket ist von deiner Art zuscherzen/  
Die durch ein süßes Gift den Herzog selber fieng/  
Der als dein Opferknecht verknüpft mit Hand und  
Herzen/

Mit süßem Weirauch dir gebückt entgegen gieng.  
Man

Man sagt wie sanffte du das Leben hast beschlossen/  
 Wie sich so zierlich dir gestreckt hat Hand und Fuß/  
 Und wie du nun vielleicht des Himmels hast genossen/  
 Die Liebe macht/das auch die Sankel liegen muß.  
 Der Himmel zurnet nicht/das ich mich unterwinde/  
 Durch Messen und Gebeth zu blenden dieses Land/  
 Der Höchste kennet mich/und auch die schöne Sünde/  
 Diß/was dein Fluge kan/ist ihm nicht unbekant.  
 Ich weiß genug/was uns hat Moses fürgeschrieben/  
 Mit was das strenge Recht uns arme Menschen  
 schreckt/

Wer aber schreibt mir nun ein Mittel vor das Lieben/  
 Wenn dieser scharffe Brand in Herz und Adern  
 steckt.

Man saget/Salomon der habe von den Kräfften/  
 Die in den Kräutern seyn/ein grosses Buch gemacht/  
 Er starb vielleicht verliebt bey Pulvern und bey  
 Säfften/

Denn vor die Liebe hat noch keiner was erdacht.  
 Ich bleibe was ich bin/bleib du in deinem Schaden/  
 Und stirb der grossen Welt und deinen Freunden ab/  
 Du solst durch meine Hand noch in ein Licht gerathen/  
 So dir erleuchten kan das schwarze Trauer Grab.  
 Ich will die Leiche dir mit Diamanten ziehren/  
 Ich will mit starcker Hand zubrechen diesen Stein/  
 Ich will dich wohl gekußt aus deinem Sarge führen;  
 Getrost/in kurzen soll dein Klufferstehung seyn.





## Letztice von Hort an Tibalden.

**D**is was der Himmel noch gedencft aus mir  
zumachen /  
Und was mein Herzog ist in seinem Schilde  
führt /

Ist allzuhoch vor mich / es seyn mir frembde Sachen /  
Ich habe noch allhier den Zweck nicht recht gespüht.  
Ich muß gestorben seyn / doch darf ich nicht verwesen /  
Ich lerne wie mich hat der ganze Hof beklagt /  
Ich kan jetzt den Bericht von meinem Tode lesen /  
Und hören was mir hat die Grabchrift nachgesagt.  
Dort läutet man mir aus / hier solich Briefe schreibē /  
Die Todten Messe geht mich noch zur Zeit nicht an /  
Ich kan noch unverblast bey andern Menschen bleibē /  
Die Fäulniß hat mir noch kein grosses Leid gethan.  
Wird aber dieses Spiel zuletzt uns auch gelingen?  
Ein Mensch der gläubet oft was er nicht tadeln darf /  
Wir können wohl den Mund / doch nicht die Herzen  
zwingen /

Und die verschmizte Welt schaut ikund allzuscharff:  
Der Hof / so mich vielleicht zum Scheine will beklagē /  
Und der so meinen Tod dem Volcke kund gethan /  
Spricht etwan bey sich selbst / was hat man hingen-  
tragen /

Diß / was der Herzog liebt und nicht verlassen kan.  
Und die Gemahlin selbst / so meinen Todt beweinet /  
Die weint wohl / daß sie mich nicht recht vor Leiche  
hält /

Wer

Wer alles was er sieht / ganz wahr zu seyn vermei-  
 Erkenet noch nicht recht die Farben dieser Welt. (net/  
 Wir denken manchesmal den Nächsten zuberücken/  
 Und er / ja wir durch ihn berücken uns zugleich/  
 Granaten seyn voll Kern' / und Menschen voller Lüs-  
 cken /

An Wercken bettelarm / und an Gedancken reich.  
 Du meinst / der Fúrhang sey vernúnfftig fúrgezogen /  
 Und dieses / was du spielst / verstúnde keiner nicht /  
 Ach dieser SpielPlatz hat den Spieler oft betrogen /  
 Und unser Heimlichkeit gestellet an das Licht.  
 Gesezt mich hielte nun der Schatten ganz úmgeben /  
 Es glaubte Nord und West ich leg' in einer Grufft /  
 Es hiesse mich die Zeit ohn alle Sorgen schweben /  
 Wir hetten alles diß was unser Seele rufft.  
 Wie lange wird uns wohl die dicke Wolcke wehren ?  
 Wie lange wird uns wohl umhüllen diese Nacht ?  
 Die Brunst wird endlich selbst bekand zuseyn begeh-  
 ren /

Die nach Gewohnheit sich zu einer Glocke macht.  
 Du weist es / Lieb und Gluth lást selten sich verdecken /  
 Es ist ihr heißer Grund von gleicher Eigenschafft /  
 Sie findet Raum und Luft an allen End und Ecken /  
 Und suchet durch den Zwang oft ihre beste Krafft.  
 Beym Fúrhang unsrer Brunst irrt vielmahl Hand  
 und Herze /

Inwillens fúr zu ziehn / so ziehn wir alles auf /  
 Wir fassen vor den Stab est eine helle Kerze /  
 Und unsre Lámmlung macht oft einen WasserLauf /  
 Anstatt verhúllt zuseyn lást man den Mantel fahren.  
 Vor Niegel kommen uns die Schlüssel in die Hand /



Vor dem Beschauer zeigt man oft verbothne Waaren /

Und ein zutreyes Nein / macht unser Ja bekant.  
Es scheint uns manchesmahl / es ist der Liebe Weise /  
Besonders / wo sie recht die Wurzel hat gestreckt /  
Als giengen wir auf Filtz / und thäten wunderleise /  
Und würden durch den Schild von unsrer Kunst be-  
deckt.

Da doch ein jedes Kind auf uns mit Fingern zeiget /  
Und saget : Dieser ist / der dich und jenes sucht.  
Wir arme Menschen seyn uns allzusehr geneiget /  
Und hören oft ein Lob wenn uns die Welt verflucht.  
Es spielt der Selbstbetrug uns stetig um das Herze /  
Er setz uns Brillen auf / dadurch man nichts erkieszt /  
Und daß ich nicht zusehr auf Eiß un Sacheln scherze /  
Der Himmel hasset dich / was unsre Wollust ist.  
Wird dieser / der mit Bliß und scharffen Donner  
schrecket /

Auch dieses geile Spiel zuzöhren mit der Zeit?  
Vor dem / der alles ficht / bleibt keine That verdeckt /  
Und hatt' auch Atlas sie mit seinem Schnee bestreut.  
Der kan den Zucker uns zu herben Bermuth ma-  
Und dessen Liebligheit verkehren in ein Gift / (chen /  
Er kan in Ach und Weh verwandeln unser Lachen /  
Und schaffen daß uns Spott und aller Jammer trifft.  
Doch weiß / mein Herzog / ich dir nicht zuwiderstreb- /  
Ich weiß wie hoch ich dir als Magd verbunden bin /  
Es hieß mich deine Gunst in Gold und Purpur leben /  
So nim was dir behagt auch wieder von mir hin.  
Den deiner Hände Werck will ich mich ewig nennen /  
Du hast mich aus dem Thal auf Zinnen hingestellt.

Auff

Auf Wincken deiner Lust soll dir mein Herze brennen/  
So dir /so gut es kan /auch icht zu Fusse fällt.

Auff deinen BrunnAltar in Asche zuverstieben  
Soll meiner treuen Psicht an statt des Himmels  
seyn /

Beschleust der Herzhog mich als seine Magd zulieben/  
So stell' als Opffer ich mich seinen Flammen ein,  
Ich will immittelst hier in meinem Grabe bleiben/  
Wo diß dem Grabe gleicht / wo Gold und Perle  
glänzt /

Wo mir die schöne Zeit die Langmuth kan vertreis-  
ben /

Und grüner Bäume Pracht das hohe Schloß um-  
gränzt.

Ich will mir auch ein Schloß in diesem Schlosse  
bauen /

Dahin ich mit der Zeit den Herzhog führen will/  
Du solst alsdenn mit Lust den süßen Willen schauen/  
Triffst meine Dürstigkeit gleich nicht das rechte Ziel,  
Könt' ich in Honigstein mir meinen Mund verkehren/  
Könt' ich in Schwanen doch verkleiden meine Brust/  
Könt' ich mit linder Hand dir eine Lust gewehren/  
Die auch die Liebligkeit zuvor nicht hat gekost.  
Könt' ich als Balsam doch auf deiner Schoß zerfließ-  
sen /

So meint' ich /daß das Weib/ durch die die Conno-  
muß /

Mir an der Würdigkeit wohl würde weichen müssen/  
Denn Ich bin mehr als Sie / Sie krieget keinen  
Kuß.





Liebe  
 Zwischen Herkog Ungenand  
 und  
 Agnes Bernin.

**U**ngenand eines vornehmen Herkogs Sohn / ließ in zarter Jugend nebenst der anmüthigsten Gestalt / so ein Fürst in sich haben solte / nicht geringe Zeichen seines Heldemuths verspüren. Es begab sich / ich weiß nicht / durch was vor Schickung / daß hochermeldter Herr eines WundArztes / oder wie wir ins gemein zusa-gen pflegen / eines Barbiers Tochter / in die Augen faste / und weil Sie über ihre GeburtsArt nicht allein schöne / sondern auch von hohem Gemüthe war / sie inbrünstig zu lieben begunte. Seine Gedancen waren die Agnes Bernin ( so war dieser Geliebten Nahme ) als eine Seele die ihm gleichete / ihm zuvermählen / und durch öffentlich Gepränge der Welt seine eyfrige Flammen scheinen zulassen. Diese junge Heldin / so dem Gemütthe nach vielleicht so rühmlich einen Scepter / als ihr Vater die Fliette / würde geführt haben / scheuete nicht allbereit sich des Fürsten Gemahlin zunen-nen / und begunte schon mit Begleitung eines Aedelichen

nichen FrauenZimmers herein zutreten. Der regierende Herr / als Vater / zog dieses hitzige Beginnen seines Herren Sohnes / ihm trefflich zu Gemütche / nnd weil er wohl schauete / daß dieses / seinen Gedancken nach / schimpyffliche Feuer in dem ersten Brande auszuleschen were / so eilte er in Abwesenheit des jungen Herzogs nach Sittenburg wo sich gedachte schöne enthielt / beruffte den Rath daselbst / nnd ließ diese Sache so weit treiben / daß diese unglückselige Liebhaberin in das Gefängniß geworffen ward. Weil sie dann nun in der höchsten Noth ihren Helden Muth nicht sincken ließ / sondern vielmehr durch unerschrockene Antwort an Tag geben wolte / daß sie dem Geiste nach nicht ganz unwürdig sey eine Herzogin genennet zuwerden; als ward Sie nach gesprochenen Urtheil in einen Sack gestossen / und in einem fließenden Wasser erträncket. Ihr Gedächtniß schwimmt noch oben / und das steinerne Angedencken / so ihr zu Ehren auffgerichtet worden / ist noch nicht geschleiffet.

## Agnes an Ungenand.

**D**Ein Agnes schreibt hier mit Banden an den Händen /  
Mit Niegeln wohl verwahrt die mehr als  
stählern seyn /

Mist



Mit Finsternuß umstrickt / verwacht an allen Enden /  
 Wer aber liefert dir diß kleine Schreiben ein ?  
 Ich muß ihund aus Noth der gleichē Leuthen trauen /  
 Da keine Höfflichkeit ie eingewurhelt hat /  
 Wird ein verdächtigt Aug' auf meine Zeilen schauen /  
 So find die ganze Welt hier neue Mißthat.  
 Es zeigt mir ihund das schlüpffrige Gelücke /  
 Wie seine Schmeicheley die Welt berücken kan /  
 Zuvor erquickten mich die Strahlen deiner Blicke /  
 Ist schaut ein Scherge mich mit schelen Augen an.  
 Ein Herzog küste mir vor diesem Hand und Arment  
 Ist schleust man meinen Leib in Ketten und in Band /  
 Vor schaut ich nichts als Neid / ist schau ich kein Er-  
 barmen /

Und bin ein Gauckel Spiel vor dieses ganze Land.  
 Diß macht der Purpur Rock / damit du mich umge-  
 ben /  
 Diß macht / die weil dein Geist dem meine wolgewolt /  
 Der Kuß / den ich empfang / der bringt mich um das  
 Leben /

Denn daß du mich geliebt ist meine größte Schuld.  
 Wie leichtlich irren doch die Circkel unsrer Sinnen /  
 Wie macht das Hofnüg's Glas uns alles viel zugroß.  
 Ich meint / ich würde nun forthin nicht fallen können /  
 Ich wolte Göttin seyn und nicht ein Erdenkloß.  
 Ich meint / ich were nur vor Fürsten Blut erkohren /  
 Es were nur mein Mund gekrönter Küsse werth /  
 Ich glaubte nicht / daß mich ein Bürgers Weib ge-  
 bohren /

Wie aber hat die Zeit mir diesen Bahn verkehrt ?  
 Dein Vater hat mich recht auch meinen lassen wissen /  
 Und gründlich kund gethan / wo ich entsprossen bin /

Den

Den Purpur hat er mir vom Leibe weggerissen/  
 Und jagt mich iht entbloßt in ein Gefängnuß hin;  
 Hier muß ich mich gebückt in Ketten lassen legen/  
 Wie drückt das Eisen doch iht meine zarte Hand!  
 Wie mir zu Muthe sey das kanstu leicht erwegen/  
 Dann dir ist mein Gemüth und auch mein Leib bes  
 Kant.

Mein Albrecht scheu dich nicht mein Schreiben zu  
 durchlesen/

Es komt von dieser her die du hast hoch geschätzt/  
 Schau was ich izund bin/du weißt was ich gewesen/  
 Und wie manch feuchter Kuß hat deinē Mund ergeßt.  
 Send' einen Seufzer nur auf meine schwere Bande/  
 Dann keine Rettung ist vor mich auf dieser Welt/  
 Ach were nicht mein Blut von allzuschlechten Stan  
 de/

So würd' ich dir / und nicht dem Tode zugesellt!  
 Ich dürffte nicht wie iht bey Henckers Zuben leben/  
 Man salbte meinen Leib mit frembden Balsam ein/  
 Es müste Seid und Gold um meine Lenden schweben/  
 Und Agnes müste Braut des jungen Herzogs seyn.  
 Es würde dieses Land Gelück und Segen ruffen/  
 Man würffe mir erfreut des Frühlings Kinder zu/  
 Ich hätte nichts als Lust/un nichts als Ruhm zuhoffe/  
 Und meiner Schätze Schatz/D Herzog! wärest du.  
 So muß sich die Natur das Glücke meistern lassen/  
 Und Menschendreuungen sich machen unterthan/  
 Muß schauen wie man siemit Sakung will verassen/  
 Die auch der Richter selbst nicht leichtlich halten kan.  
 Da muß ein hoher Geist nicht hoch und edel heißen/  
 Der nicht in Cronen sitzt und aus dem Purpur schaut/  
 Muß



Muß denn in Dienstbarkeit zu Ehren sich beflissen/  
 Der oft aus schlechten Zeug ist worden auffgebaut.  
 So muß das Silber oft gemeinem Erzte dienen/  
 So muß ein kluger Knecht vor einem Herren stehn/  
 Der wie der Monde nur durch frembdes Licht geschie-  
 nen/

Und sonder Ahnen nicht darf vor die Thüre gehn.  
 Doch will ich meinen Hals de Joche nicht entziehen/  
 So die Gewohnheit hat dem Menschen aufgelegt/  
 Man muß die Last mit Lust zutragen sich bemühen/  
 Wenn dieser es befiehlt der Kron und Scepter trägt.  
 Ich leide was ich kan/es wird nicht ewig wehren/  
 Die Kette nützt sich ab/die Stricke gehn entzwey/  
 Es muß der Menschen Zorn sich in sich selbst verzehren/  
 Und wer gebunden lebt wird nach dem Tode frey.  
 Was mich iht trösten kan/ist daß ich nichts verübet/  
 Worauff das strenge Recht das Feuer ausgefcht/  
 Ein Fürst hat mich begehrt/ich hab ihn auch geliebet/  
 Und meine Seele war der seinen werth geschätzt.  
 Ach Fürst / läst deine Brunst noch etwas Thränen  
 fließen/

Geht ein getreues Ach durch deinen schönen Mund /  
 So wisse/daß mir diß wird meine Noth verfüßen/  
 Wer aber machet mir die treue Zeichen kund?  
 Doch kan ich dein Gemüth und deinen Geist erkennen/  
 So weiß ich das dich wird bewegen meine Noth/  
 Du wirst in kurzen diß die ärgste Zeitung nennen/  
 So zeitlich kommen wird: Iht ist dein Agnes todt!  
 Ich weiß das letzte Wort vergleicht sich Donner-  
 schlägen/

Besonders wenn du denckst an diesen schönen Tag/  
 Als

Als du mich hast geführt auf deinen geilen Stegen/  
Und dein erhitzter Mund auf meinen Lippen lag;  
Genug! mein Fürst und Herr / was soll ich ferner  
schreiben?

Geneuß der Jugend Lust / gebrauche dich der Welt;  
Du kanst auf deinem Stuhl und in dem Purpur blei-  
ben!

Ob deine Liebe gleich durch einen Hencker fällt.  
Die Ehre hat mir noch dein Vater nicht entführet/  
Daß ich gezeichnet bin durch deinen ersten Kuß;  
Ob meinen schwachen Leib gleich Blut und Blut be-  
rühret!

So weiß ich / daß man mir diß Kleinod lassen muß.  
Nunmehr gedenc' ich bald aus böser Hand zukom-  
men!

Der Agnes bestes Theil / O Fürst! beruht bey dir/  
Hast du die Rosen mir vor diesem abgenommen /  
So findet unser Feind die Dornen nur allhier.

## Ungenannd an Agnes.

**E**t dieses was ich soll von meiner Agnes ha-  
ben?

**S**oll Gruß und Abschied denn nah' anein-  
ander stehn?

Läßt meine Taube sich umgeben schwarze Raben?  
Muß meine Sonne denn so schimpfflich untergehn?  
Ist kein Erbarmniß mehr in dieser Welt zu finden?  
Kennt Blut denn Blut nicht mehr? Kennt mich mein  
Vater nicht?

Läßt er mit Kett' und Band dich meine Seele binden?  
So bin ich allbereit erbärmlich hingericht.

Uch



Neh wär' ich hingericht! Er läßt mich in dem Leben/  
Damit ich schmecken soll die Galle meiner Noth;  
Er läßt den TodesStift auff meinem Herzen schwe-  
ben/

Denn ohne dich zuseyn / ist ärger als der Todt.  
Die Sinnen wancken mir/die Feder will nicht schreie-  
ben/

Das Herze wanket sich und will mit Macht zu dir /  
Es scheut sich ohne dich ist mehr in mir zubleiben/  
Und was nur Marter heist das find' sich ist in mir.  
Es steht die Schuldigkeit mir trozig im Gesichte /  
Und spricht mir deutlich zu/ist diß die heisse Bluth?  
Läßt Albrecht seine Braut vergehen im Gerichte?  
Ist dieses seine Treu?ist diß sein HeldenMuth?  
Kan seine Liebe denn die Riegel nicht zerbrechen?  
Verübt sie diß nicht mehr was in der alten Zeit?  
Kan seine Mannheit sich nicht an den Richtern rächen?  
Hat denn ein Augenblick die Kräfte abgemant?  
Hergegen muß ich auch den Schluß des Himmels  
hören/

Der als ein harter Schlag mir in die Ohren fällt/  
Du solt/so viel du kanst/den alten Vater ehren/  
Er hat dich neben Gott auff diese Welt gestellt.  
Mit Eltern soll man nur mit DemuthsWaffen strei-  
ten/

Ihr Wort' und Wille soll uns ein Befehle seyn /  
Ihr Seggen kan uns Heil un Wohlfaht zubereiten/  
Und Ihrer Flüche Sturm reißt alles gutes ein.  
So muß ich zwischen Blut und heissen Flamen liegen/  
Bin schimpflich halb besteeckt / und schmerzlich halb  
verbrennt /

Und

Und muß den schwachen Hals für dem Verhängniß  
biegen /

So diese ganze Welt vor ihren Saum erkennt.  
Ich werde nur erstuimt / inunder warten müssen /  
Was über dich und mich die Welt beschlossen hat /  
Ich liege dem Schick' erdärmlich zu den Füßen /  
Und hier bey unser Noth hat auch kein Pflaster statt.  
Mit Einfall umbzugehn / den Harnisch anzulegen /  
Das ist zwar Ritterlich / doch keine Hülffe nicht /  
Den Vater würd' ich nur durch solche That bewege /  
Daß du noch grausamer ist würdest hingericht.  
Ich schaue nur zu viel / das Urtheil ist gesprochen /  
Der Vater fleucht vor mir / un' läßt mich nicht vor sich /  
Es hat sein harter Geist sich wohl an mir gerochen /  
Er will dir an den Hals / und meinert mich durch dich.  
Ich weiß kein Mittel mehr / ich rede nur mit Steinen /  
Die Ohren seyn verstopft / das Herze wird zu Stahl /  
Macht lacht mein Seuffzen aus und achtet nicht dein  
Weinen /

Man kräncket dich mit Angst und speiset mich mit  
Qual.

Das größte / was mir ist den Kern des Herzens naget /  
Ist dieses / daß ich dich in diese Noth geführt ;  
Ich hab' als Jäger dich in dieses Garn gejaget /  
Das Eisen komt von mir / so deine Seele rührt.  
Denn soltest du die Schmach von fremden Händen  
leiden /

Und würde deine Brust nicht durch mein Blut verlegt /  
So lönt ich endlich noch mich in Gedult bescheiden /  
Ich sagt ; es hat es so der Himmel ausgesetzt.



So soll mein Vater dich in Band' und Eisen legen /  
 Und meine Liebes Brunst dein Scheiterhauffen seyn /  
 Ja deiner Brüste Schnee zerschmelzet meinerwegen /  
 Diß ist ein Höllen Trancß und will mir bitter ein.  
 Doch alles ist umsonst / dein Klagen und mein Hoffen /  
 Verschwindet wie ein Dunst und stirbet ohne Frucht /  
 Es hat uns in der Welt die höchste Noth betroffen /  
 Du wirst zum Tod / und ich zur Marter ist gesucht.  
 Das Eisen so dich drückt / das will mich auch beschwe-  
 ren /

Das Gift so dich verlezet / würcket leider ! auch in mir /  
 Wie solte meine Krafft sich nicht wie du verzehren ?  
 Denn meine Seele wohnt ist nirgends als in dir !  
 Ach Agnes glaub es mir / ich bin wie du gebunden /  
 Ich büße weil ich dich in solche Noth gebracht /  
 Wer deine Glieder schlägt / der macht auch meine  
 Wunden /

Scheinst du mir Sonne nicht / so bleib ich in der Nacht.  
 Doch kan und muß ich ja nach dir im Leben bleiben /  
 So soll dein Nahme stets in meinem Geiste stehn /  
 Ich will ihn dem Crystall mit Wörtern einverleiben /  
 Die mit der Ewigkeit in gleichen Zirckel gehn.  
 Ich will dein edles Grab mit tausend Thränen neß /  
 Und wo der gelbe Neid es nur vertragen kan /  
 So will ich diese Schrift auf deinen Leichstein sehen /  
 Daß auch der Aßter Welt dein Ruhm sey kund ge-  
 than :

Hier ruht ein schönes Weib mit schwarzer Nacht  
 bedeckt /

Ein Schatz in dunckler Gruft aus Ungunst hingelegt /  
 Hier

Hier ruht die Keinligkeit / die noch kein Dunst befe-  
cket /

Und dieses / was zuvor die Felsen hat bewegt.  
Von ihrer TodesArth ist hier kein Wort zu lesen /  
Du weist es ohne mich die Welt ist voll Gefahr /  
Ach weine / weil sie mehr als Englisch ist gewesen /  
Daf bey den Menschē sie fast mehr als sterblich war.  
Nun Agnes dieses soll auf deinen Leichstein schreiben /  
Der einen heissen Kuß dir in Gedanken gibt /  
Man kan zwar meinen Leib von deiner Seele treiben /  
Doch mein Gemüthe nicht / so dich auch ewig liebt.  
In meinem Geiste kan dein Bildniß nicht verderben /  
Hier soll es wohl verwahrt in hohen Ehren stehn /  
Und kan mein Herze nicht mit deinem Herzen ster-  
ben /

So laß doch meine Hand mit dir zu Grabe gehn.



Liebe  
Zwischen Graf Holdenreich  
und  
Adelinden

Graf Friedebalds Gemahlin.

**D**affern etwan diese Blut - traurige Ge-  
schichte jemanden zu untugendhaftt schei-  
net sich unter der Key etlich rühmlich  
ver-



verliebten finden zulassen / der wisse / das ich mit  
 Fleiß allerhand Gemücher allhier einführen wol-  
 len / desfo mehr Gelegenheit zuhaben auf unter-  
 schiedene Artzen meine Gedancken und Erfin-  
 dungen zuverändern. Die schöne Rose ist nicht  
 unwerth ob etwan eine brennende Nessel unter  
 ihrem Strauch herfürschüffet / und der edele Wei-  
 ke wird nicht getadelt / ob sich schon ein und das an-  
 dere Unkraut neben ihm zeigen will. Daseru nun  
 in der Welt so wohl Gute als Böse bleiben müssen/  
 und derer übeles Verhalten jener Tugend nicht  
 beflecken können / so wird man ja auch einen und  
 den andern Nissethäter in diesem kurzen Begrif-  
 fe verliefte Geschichte und Brieffe leicht vertra-  
 gen. Kürzlich : ich habe mit der Liebe hier und  
 nicht mit den scharffen Sitten-Reguln zu thun / und  
 ich finde die Feder so bald unter der Dornhecke /  
 als unter den Lilgenstängel. Wer aber Geist-  
 liches von mir begehret / der soll es auch haben / gibt  
 mir Gott Leben und Gesundheit / igt aber schreibe  
 ich nach Eigenschafft dessen / was ich unter der  
 Hand habe / und entschuldige mich nicht weiter.  
 Adeline ward mit belieben der ibrigen in zarter  
 Jugend Graf Fridebald einem alten / wie es schien/  
 etwas verdrieslichen / und so viel es die verlebten  
 Kräfte verließen / der Jagt sehr ergebenen Her-  
 ren vermählet. Die Gemücher wolten wegen  
 un

ungleicher Beschaffenheit nicht wohl zusammen  
 stimmen/ und ihre Liebe war so laulich / daß man  
 nicht viel Eiß bedurffte / sie ganz kalt zu machen.  
 Bey zufälliger Gelegenheit gerieth die hurtige A-  
 delinde mit Graf Holdenreich / einem tapfern jun-  
 gen Herren in Kundschafft / und ihre Vertraulig-  
 keit veränderte sich endlich in eine tadelhafte Lie-  
 bes Brunst. Der Zucker / den dieses geile Weib  
 zu unterschiedenen mahlen / unter den kräftigen  
 Armen gemeldten Liebhabers genossen / hatte ihr  
 den Geschmack dergestalt verderbet / daß sie es ni-  
 mehr vor unmöglich hielte / der Vermuthsafft  
 ihres alten Herren ferner zuertragen / und weil sie  
 auff nichts mehr dachte / als sich / wo möglich / die-  
 ser beschwerlichen Last zuentledigen / so forderete  
 sie endlich zum Zeichen einer ungefälshchten Liebe  
 von dem Grafen ihren Alten auf der Jagt zuer-  
 morden / und schlug ihm dieses grausame Mittel  
 für. Sie beniehmete einen Tag / da sich offte-  
 dachter Grafe bey Weissenburg / wo der alte  
 Grafe Hof hielt / jagende hören lassen solte / sie ihres  
 theils wolte ihren Alten leicht dahin bewegen / daß  
 er ihm solches zu verwehren sich auffmachte / da er  
 dann wie es die Gelegenheit weisen würde / seinen  
 Streich wohl verbringen könte. Der Grafe /  
 dem albereit die Liebe den Zügel der Vernunft  
 entwendet / billiget als ein mutziger Herr diesen



Anschlag / reitet auff bestimmten Tag / gepflogener  
 Abrede noch in das Holz nechst dem Schlosse / und  
 läßt sich mit Horn und Hunden weidlich hören.  
 Die listige Adeline hatte gleich auff selbige Zeit  
 ihrem Gemahl ein kostbar Bannenbad zuge-  
 richtet / und ließ seiner / dem schein nach / wohl da-  
 rinnen pflegen. So bald nu obgedachtes Jage-  
 zeichen erschollen / läufft sie eyfrig in das Bad / mit  
 vermeiden / das andere ihm in sein Gehäge kämen /  
 er müßte solchen Frevel zu Erhaltung seiner Wür-  
 de bald abstraffen ; Liß sich auch benebenst verlau-  
 ten/es würde zweifels ohne Graf Holdenreich seyn/  
 deme er sonderlich / weil es nicht das erstemahl  
 wehre / solches nicht gestatten solte. Der Graf  
 Friedebald läßt sich diese Worte schleunig bereden /  
 fährt damit auf / wirfft eilends einen Mantel über  
 das Bade-Hembde / sitzt ungewapnet zu Pfer-  
 de / diesen kühnen Jäger entgegen. So bald Er  
 des Grafen ansichtig wird / straft er ihn mit Wor-  
 ten etwas harte / dieser aber schreitet weiter / und  
 schiebet dem alten Grafen einen Schweinspieß  
 durch den Leib / daß er zu Boden fället / und seinen  
 Geist aufgibet. Weil sich Graf Holdenreich auf  
 die Seiten machet / wird des enleibten Leiche nach  
 dem Schlosse geführet / und von der Gemahlin/  
 daß Ehebruch und Mord durch Betrug / (drey  
 schöne Tugenden) versiegelt sein möchte / bitter-  
 lich

lich beweinet. Wenig Monathe hernach verrieth sich die Unthat selber / denn ehe ein Jahr verbey / werden Holdenreich und Adelheide mit einander vermählet. Wiewohl nun nach angestrongter Klage für dem damahls regierenden Keyser der Graf ins Stift Magdeburg gefangen genommen / und auf einem festen Schlosse länger als zwey Jahr in Verhaftung gehalten worden ist / so hat er doch endlich / als er ihm durch gewisse vertraute Personen etliche flüchtige Pferde an einem Ufer bestellet / durch kühnen Sprung von einem hohen Gebäude in den verüberflüssenden Strom sich des Gefängnisses entlediget. Es hat nachmahls vielgedachter Grafe dieser Ursachen halber den Zunahmen des Springers überkommen / die Sache ist durch Vergleich hingelegt worden / und auß der so übel angefangenen Ehe sind unterschiedene grosse Leute entsprossen. Also sind die Gerichte Gottes unerforschlich / und nicht selten wird ein glückseliges Laster / den Tugenden an die Seite gelegt / und Gift wird vielmahl uns zu Arzneyen.





## Adelinde an Holdenreich.

**D**u kennst ja das Spital / in dem ich ist muß  
bleiben /

Du nennest meine Noth aus Scherz den kalten  
Brandt /

Gewißlich kalt genug ! was will ich viel beschreiben ?  
Mein' Angst ist dir so wohl als meine Faust bekandt.  
Mich solte Furcht und Scham leicht wohl zurücke halten /

Doch Lieb und Ungedult verträgt den Zügel nicht /  
Eh' als der Jugend Gluth soll unterm Eiß erkalten /  
So will ich lieber seyn durch Hencker hingericht.

Diß ist ein hartes Wort und in der Frauen Munde  
Ein ungemainer Spruch; doch wer mein Herze küt /  
Der glaube was ihm folgt. Es steht auf festem Grunde;  
Der Alte / so mich plagt / muß seyn von mir getrennt.

Was soll mein warmer Leib in seinen kalten Armen?  
Was soll mir denn ein Kuß der nach dem Grabe  
schmeckt ?

Was soll mir denn ein Mann / der niemahls kan er-  
warmen ?

Und seine beste Krafft aus einer Krause leckt ?  
Der ohne Brillen mich nicht eigen kan betrachten /  
Und mehr dz Spiel der Jagt als meine Jugend sucht;  
Mein Grabe / läst du mich in dieser Noth ver schmachten /  
So scheint es ja / ich sey von der Natur verflucht.

Die Finger schmecken mir noch nach dem starcken  
Oehlen /

Damit ich seinen Leib fast täglich schmieren muß /

Es will zu keiner Zeit mir hier an Marter fehlen /  
 Doch stinckt mir nichts so sehr / als sein verfaulter Kuss /  
 Bald liegt er an der Sicht / bald liegt er an de' Steine /  
 Dann werd' als Wärterin / ich Tag und Nacht ge-  
 plagt /

Dann salb' ich seinen Leib und seine dürre Beine /  
 Und wenn es besser wird / so eilt er auf die Jagt.  
 Daß ist mein ganzer Leib in Einsamkeit verschlossen /  
 Und waltet wie ein Schif auf seinen Kummer Meer /  
 Ich dencke wie ich nichts von rechter Lust genossen /  
 Doch macht mir dieses nicht so viel Verdruß / als Er.  
 Verläßt er seine Jagt und kommet nur zurücke /  
 So ist die Märrigkeit / was er erjaget hat /  
 Bald will er einen Stuel / bald fordert er die Krücke /  
 Bald sucht er zitternde beym Apotheker Rath.  
 Da ist kein Feuer mehr ihm satsam zu erhizen /  
 Dann weht die Ungedult ihm scharffe Winde zu /  
 Er wird ein kaltes Eiß / wo du begehrt zu schwißen /  
 Was machst denn mittler Zeit / O Adelheide du ?  
 Ich liege weil er schnarcht / und spiele mit Gedancken /  
 Wo dieses spiele heist / was Ach und weh umschrenckt /  
 Und unsern Sinn beschleust in einem Trauerschran-  
 cken /

Der uns bis in den Todt mit Jamerdornen kränckt.  
 Ich dencke wie es sey / wenn Jugend Jugend küßet /  
 Wann Blumen in der Lust verwechseln Blat in  
 Blat /

Und eine lange Nacht das schöne Spiel verlüßet ?  
 So zwar des Himmels Hand vorlengst bezuckert hat.  
 Wann ein verliebtes Paar bey angenehmen Morge /  
 Den zarten Liebes Thau auf rotthe Knospen setz /



Und in ein enges Grab verscharet seine Sorgen /  
 Ich aber bin ikund der Lust nicht werth geschäft.  
 Ein Traum ist alles diß / was mich bisher erquicket /  
 Der ladet manchesmahl mich schlüpfrig bey ihm ein /  
 Doch wann der Traum verstreicht und nu die Sonne  
 ne blicket /

So find' ich das bey ihm nur kalte Schalen seyn.  
 Wiemohl die Dürftigkeit mir nicht vergönt zurwehle /  
 Ich reise manchesmahl auf Kost und Träume zu /  
 Und soll / mein Holdenreich / ich alles frey erzehlen /  
 So schwer' ich meine Traum versiegelt nichts als du.  
 Du weißt die Träume seyn der schlaffenden Gedancke /  
 Es zeigt mir manchesmahl die Tafel einer Nacht /  
 Wie deine steiffe Brunst / an statt der schwachen  
 Krancken /

Durch Aepffelreiche Lust mich ganz hat satt gemacht.  
 Mein Grabe dir will ich mich ganz zweigen geben /  
 Ich nenne mich dein Weib / ja wilst du / deine Magd /  
 Bringstu den alten Mañ / nur zeitlich umb das Leben /  
 Ich weiß du bist bereit / die Lieb ist unverzagt.  
 Du kanst auf eine Tag nicht weit vom Schlosse jagē /  
 Und durch ein frisches Horn verrathen deine Lust /  
 So will ich alsobald zu meinem Alten sagen /  
 Ist diß ein neuer Brauch? ich weiß nit was du thust?  
 Soll denn das grosse Recht ein ieder Ritter brechen /  
 Ist deine hohe Jagd ein allgemeine Bahn?  
 Du mußt gewiß mit Ernst der gleichen Frevel rächen /  
 Ob wohl Graf Holdenreich dich auch so trosen kan?  
 Ich weiß wie schwach er ist / er wird zu Pferde sitzen /  
 Und dir entgegen gehn / wie seine Thorheit pflegt /  
 So

So laß sein grobes Wort dir auch dein Blut erhitze!  
 Und mache das man ihn mir Todt zurücke trägt.  
 Ich weiß; es wird die Welt mit gleiches Urtheil fälle/  
 Der Himmel schreibt selbst / man nehme Blut für  
 Blut /

Doch unsre Regung Komt aus allzufüssen Quellen /  
 Denn wer verliebet ist / weiß selten was er thut.  
 Und über diß / wir seyn die Grossen in dem Lande /  
 Das Recht und dessen Schwert ist nur den Armen  
 scharf /

Der Ahyen grauer Schildt verdeckt der Reichen  
 Schande /

Ich weiß den Richter nicht / der uns bestraffen darf.  
 Du kanst nach soleher That dich auch bey seite mache!  
 (Ach was verleschet nit der nasse Schwam der Zeit!)  
 Die Nachwelt rühmet oft der Alten ärgste Sachen /  
 Wann sie der Jahre Hand mit Schimmel hat bestreut.  
 Inmittelst will ich Mund und Auge so verstellen /  
 Das meine Thränen auch die Welt beweinen soll /  
 Ich will ganz Athemloß zur Leiche mich gefellen /  
 Als wer ich leer von Schuld und alles Trauens voll.  
 Wünscht nu die treue Pflicht in meiner Gunst zulebē /  
 Gleich deinen Worten sich auch Lanke / Stärck und  
 Muth /

So wirstu mir gewiß ein Zeugnis müssen geben /  
 Das rothe Siegel sey ist meines Mannes Blut.



Holz



## Holdenreich an Adelinde.

Als Schreiben so du schickst / das führ' ich zu  
dem Herzen /

Denn was von Herzen kömmt / muß auch  
beym Herzen stehn /

Es zeigt keine Nacht so viel entbranter Kerzen /  
Als Seuffzer diesen Tag aus meiner Seele gehn.  
Der Himmel sollte dich mit dem Gestirne krönen /  
Du bist / wie mich bedeuht / viel größrer Ehre werth /  
So mustu deinen Mann dich schmerzlich lassen höh-  
ren /

Dem Wein und Alter hat Verstand und Krafft ver-  
zehrt.

Neh könt' ich deine Noth mit Bluthe doch beweinen /  
Denn schlechte Thränen seyn zu diesem zugemein /  
Schwolte meinen Sinn dir sattsam lassen scheinen /  
Und zeigen / was in mir vor treue Geister seyn.

Das Herze bleib sich auf / weñ ich bey mir betrachte /  
Wie deine schöne Brust nichts als der Flor bedeckt /  
Wie du verlassen bist / un sich sonst nichts bey Nacht /  
Als nur die Einsamkeit dir an die Seite streckt.

Wie deine Jugend soll unendlich Brache liegen /  
Und deine Lippen nicht der rechte Kuß benezt /  
Daß deiner Blumen-Pracht wie Stoppel soll ver-  
fliegen /

Eh' als die Liebe sich auf ihre Blätter setzt.  
Neh deine Jugend ist nur eine lange Faste /  
An die sich Gall und Pein der Marter-Boche hängt /  
Es

Es ruft die Dürstigkeit fast stündlich dich zu Gaste /  
 So dich mit Hülsen speist und leeren Bächern tränckt.  
 Man will dich der Natur zur Mammeluckin machen /  
 Doch wer verleugnet dis was er im Busen trägt /  
 Und was auch wenn du schläffst geschworen hat zuwa-  
 chen /

Und in dem Traume dir gar manchen Sturm erregt.  
 Will deine Schönheit nur auf mich die Strahlen  
 werffen /

Vermeinst du / daß mein Arm dich ist einbinden kan?  
 So will ich heute noch Gewehr und Eisen schärfen /  
 Und greiffe dieses Werck mit vollen Kräfften an.

Ein Blick ist mir genug / kein Bitten ist vonnöthen /  
 Mein Willen ist bereit / mein Arm der ist gerüst /

Ich will mit solcher Lust dir deinen Altin tödten /  
 Als ich verwichner Zeit dich auf den Mund geküßt.

Die Fehler so er hat auf deiner Brust begangen /  
 Vertilget nichts so wohl als sein vergossnen Bluth /

Hat er die Rosen dir gebleicht auf deinen Wangen /  
 So will ich / daß er auch verblichen Busse thut.

Mein Sinn und Vorsatz zielt auf eine schöne Sünde /  
 Der Grund / darauf sie steht / schwebt voller Liebligheit.

Und daß ich izund viel in eine Zeile binde /  
 Ein Busies und nicht mehr soll werden abgemeyt.

Ein graues Knoblauch Haut / dem alle Krafft ent-  
 gangen /

Denn rechter Knoblauch fröst was grünes noch von  
 sich /

Soll heute seinen Rest von meiner Hand empfangen /  
 Und neben deiner Noth sich legen unter mich.

Der



Der Drache so bisher so edlen Schatz besessen /  
 Und dich bey Lebenszeit zur Leiche hat gemacht /  
 Wird billich durch den Zahn des Todes aufgefressen /  
 Und was noch übrig ist in einen Sarg gebracht.  
 Denn wer nicht deinen Mund in Anmuth weiß zu  
 Küssen /

Und ohne volle Hand aus deinen Garten kehrt /  
 Ja keine Bluhme dir vom Stocke hat gerissen /  
 Der ist wie mich bedeuht nicht seiner Seele werth.  
 Wer deinen Bisem nicht weiß kräftig zuvertragen /  
 Dem nicht das Zuckerbrod auf deine Lippen schmeckt /  
 Und deinen Ohren nichts / was küßlich ist / kan sagen /  
 Dem muß sein Fehler seyn mit Erde zugedeckt.  
 Was acht ich / was man wird von dieser Sache mei-  
 den /

Und was der Urtheils Tisch des Pöbels sagen kan ?  
 Ich bin gewislich nicht der erste von dem Helden /  
 Der durch der Liebe Trieb hat einen Streich gethan.  
 Ein flammenreicher Blick der schönen Adelheide /  
 Der / auffer ihren Mann auch Todten auferweckt /  
 Jagt durch verdeckte Krafft das Schwert aus sei-  
 ner Scheide /

Und hätt' es mir die Hand der Riesen eingesteckt.  
 Ich stieg auf dein Befehl in eine Löwinhöle /  
 Und auf der Drachen Kopf entblößt ich meinen Fuß /  
 Ich lieffe dir dahin / wo die verdammte Seele /  
 ( Bin ich es doch gewohnt ) in Feuer leiden muß.  
 Ich stieß in heißes Bley die stets getreuen Hände /  
 Ich machte sonder Schiff mich auf das wilde Meer /

Ich

Jeh hohlt auß Atnæ Schloß die tausend Wunder  
Brände /

Und sagte diß dabey : Der Lieb ist nichts zu schwer.  
Jeh baute mir ein Haus auf Zembels kalten Rücken /  
Mit altem Eiß bedeckt / daß von der Sündfluth weiß /  
Und könt ich einen Stift in diesen Orth erblicken /  
So grub ich dieses ein : Hier brennt es unter Eiß.  
Doch rechte Liebe sucht was mehr als dürre Zeilen /  
Sie will mit That / un nicht mit Wort / seyn genehrt.  
Sie heist mich zu dem Stahl und nicht zur Feder eile /  
Weil die Gelegenheit uns bald den Rücken kehrt.  
Nach dreyen Tagē will ich nechst dem Schlosse sagen /  
So schauē das der Hirsch aus seinem Stande rückt /  
Dann will ich einen Streich von deinem wegen wagē /  
Und trennen was dir hat den freyen Kuß bestrickt.  
Du wirst dann diesen Fall so gut du kanst beweinen /  
Und durch ein traurig Ach eröffnen deinen Mund /  
Wer seinen Firniß recht läst für den Menschen schei-  
nen /

Dem ist der Firniß oft ein Eisenfester Grund.  
Dann laß die rothe Schuld nur ganz auß meinen  
Lenden /

Denn einem Manne steht das Laster besser an /  
Ein Mann bringt ohne Müh den Fleck von seinen  
Händen /

Den eine Frau nicht wohl von ihren waschen kan.  
Genug / die Feder muß dem harten Eisen weichen /  
Ein rechter Helden schluß wird durch die That gekrönt /  
Dafern du blühen solst / so muß dein Man verbleichen /  
Es scheint der Lieb-Altar wird durch sein Blut ver-  
söhnt.

Liebe



Liebe  
und Lebenslauf  
Peter Abelards und He-  
loisen.

**P**eter Abelard in Frankreich unsern Nan-  
tes in Britannien / aus einem adelichen Ge-  
schlechte geböhren / verließ das Recht der  
ersten Geburth seinen jüngern Brüdern / den  
freyen Künsten desto ruhiger obzuliegen. Er be-  
gab sich erstlich nach Paris / so damahls in Wis-  
senschafften ein ziemliches zuthun begunte / und  
vertrauete sich einem fürnehmen Manne Com-  
pelense genannt / so in gelehrten Händeln über  
die massen erfahren war ; Es wehrete nicht lan-  
ge so wuchs der Schülser über seinen Meister /  
kriegte einen Anhang von jungen Leuthen / begun-  
te selbst zu lehren / und weil dieses Werck ein ü-  
bel Ansehen hatte / und er ihm allerhand Feinds-  
schafft damit erweckte / muste er Paris verlassen /  
und sich nach Corveil begeben / da er in einer Ero-  
ne junger Leuthe sich tapfer hören ließ. Weil  
dan mitler Zeit sein alter Lehrmeister ein Münch  
worden / begab sich Abelard wieder nach Paris /  
und brachte es dahin / daß derjenige dem gedachter  
Com-

Compelense sein Lehr-Amt vertrauet hatte / es ihm willig überließ / und sein Zuhörer ward. Welches ihn dann wiederum bey seinen Wiedervertügen so grossen Meid verursachete / daß er sich mit seinem Anhang aus Paris / und nach Melan versetzen mußte. Nach dem nun vorgedachter Compelense Bischoff zu Chalon erwöhlet worden / und auch daselbst Abelarden zu drucken begunte / so wendete er sich abermahls zurücke nach Paris / doch nur in die Vorstadt / weil sein voriger Lehr-Platz schon von einem andern eingenommen war. Compelense treibet endlich auch alldar Abelarden auff / und nöthigt ihn sich als ein Schüler in die Aussicht Anselmes eines berühmten Schriftelehrten zu begeben ; Aber dieses Werck blieb nicht lange in seinem Stande / und dieser hochmächtige Schüler begunte endlich seinem Meister zu Kopffe zu wachsen / und ihn von seiner Stelle zu dringen / welcher Hochmuth dann eine gefährliche Rache abgab. In dem nun Abelard in seinem Orthe Meister spielte / und sein Rahne in aller Mund und Herzen war / er auch sich allbereit vor unvergleichlich zu halten anfieng / begab es sich / daß ein Thum-Herr / mit Nahmen Folbert, eine junge Vetterin aus dem fürnehmen Hause Mommoranci in Latein und andern Wissenschaften ziemlich erfahren / bey sich hatte / und unsern berühm-



ten Abelard diese Jungfrau in Sprachen und Wissenschaften eine Stunde zulesen ansprach. Abelard schlug dieses nicht ab; sondern nahm diese armuthige Schülerin mit Freuden an/ und sie begunte sich in kurzen mercklich zu bessern. Es geschach endlich/ daß dieser geschickte Lehr-Meister seiner untergebenen zu tief in die Augen schaute/ und esliche gefährliche Funcken fühlete/ so Biß und Buch Ihm aus Gemüth und Händen wunden. Er begunte allbereit mit seiner Schülerin freundlicher umzugehen/ er gebrauchte sich ungewöhnlicher Arten zu reden/ und ein Kuß war die erste Lösung/ daß er fort hin etwas mehr als Lehrmeister seyn wolte. Diese junge Tochter merckte endlich dieses verborgene Spiel ziemlich deutlich/ und ließ Ihr nicht gänglich unangenehm seyn/ von dem/ der an Armuth und Beredsamkeit wenig seines gleichen hatte/ bedient zuwerden; Mit einem Worte/ sie waren unfleißig auf eine andere Art fleißig zuwerden; Abelard steng nunmehr an seine Schülerin bald wegen Ihrer entzündeten Augen/ bald wegen Ihrer weissen Hände/ bald wegen Ihres röthlichen Mundes/ bald wegen etwas verborgeners zurihmen/ und was er diesen Augenblick gelobet/ wolte er den andern mit Augen schauen; oder mit Händen und Lippen berühren/ der Durst wuchs endlich durch den Trunck/ iemehr kleine Freyheiten unser Verliebter genoß/ iemehr

iemehr er geniesßen wolte / und die Anmuth dessen / was er allbereit überkommen / ward durch die imbrünstige Begierde etwas vollkommeneres zuhohlen gleichsam vergället. Es gerieth endlich dahin / daß nunmehr das liebe Latein sambt andern Wissenschaften gänglich vergessen ward / und diese zwey Verliebten in ihrer Muttersprache ziemlich offenhertzig zureden einen Anfang machten. Heloisse that dem Ansuchen ihres Liebsten endlich Thür und Angel auff / und der Canari-Zucker gegenwärtiger Zeit / ließ sie an den Bermuth der künfftigen nicht wohl gedencken. Was nur ungewöhnlich in der Liebe zufinden / war sinnreich herfür gesucht / und sie meyneten / es were eine Unvollkommenheit / wann sie allein gelehrt reden und schreiben / und auch nicht zugleich gelehrt buhlen solten. Sie überschütteten sich endlich dergestalt mit Wollust-Gerichten / daß unsre schöne Jungfrau sich in kurzen gegen ihren Liebsten verlauten ließ ; Daß sie diesen Tag der Stunde wegen Unwillen des Magens nicht abwarten könnte / und wenig Zeit hernach fragte / was es doch wohl bedeutete / wann einem zwey Herzen zugleich im Leibe schlügen ; Abelard war dieses Uhrwerck / so er selbst / aufgezogen / nicht unbekant / er verständigte seine Schöne / daß sie ehestes ein stummer Gast verrathen würde / und entschloß sich Spott und Schade zu vermeiden / endlich He-

§ 2

loissen



Wissen aus ihres Vatern Hause zu seiner Schwe-  
 ster in das Französische Britannien zuführen / da  
 sie dann einen jungen Sohn / den sie Astralabe nen-  
 nen ließ / auff die Welt brachte. Abelard bemühet  
 sich darauff seinen Schwager / der Zorn-Bluth und  
 Feuer bließ / so viel möglich zu besänfftigen / ver-  
 spricht seine Freundin in der Stille zu ehelichen /  
 doch mit der Bedingung / daß es nicht der Welt all-  
 zusehr lautbar werden möchte. Mit welchem Für-  
 schlage sich auch gedachter Thum-Herr dem Schei-  
 ne nach befriedigte / und solches mit Ruß und vielen  
 verbündlichen Worten versiegelte. Abelard begiebt  
 sich hiermit wiederum zu seiner Beliebten / erzehlet  
 ihr den Fürsag der abgeredeten Verehligung / wur-  
 de aber durch allerhand bündige Einwürffe davon  
 abgehalten / sie stellte ihm unter andern vor / daß  
 ihres Vattern rachgieriges Gemüthe durch nichts  
 dergleichen würde besänfftiget werden können:  
 Sie gab ihm zu erkennen / daß es höchlich zu beklä-  
 gen were / wenn ein so hohes Gemüthe / so die Natur  
 zu etwas edelern gewidmet / durch Sorgen der  
 Nahrung und andere unvermeidliche Mühselig-  
 keiten geschwächet werden solte. Sie erinnert ihn /  
 daß sein und ihr Nahme / die bishero vor ein Bey-  
 spiel aller Tugenden halten weren worden /  
 mercklich gekräncket / ja i) Glang beyder Ehr und  
 Tugend durch diese ungebundene Handel ganz dun-  
 kel

kiel werden würden / mit angehefften Vermelden/  
 daß es Ihr annehmlicher seyn solte/ seine Freundin  
 als seine Ehefrau genennet zuwerden. Nachdem  
 sie aber ihres Geliebten Fürsatz durch diese, und an-  
 dere Einwürffe nicht zurücke lencken konte / gab sie  
 sich endlich mit diesen Worten in seinen Willen/daß  
 gewiß mit Verderb ihrer beyden / die kommende  
 Schmach grösser als die vergangene Freude seyn  
 würde / sie übergab darauff den jungen Sohn des  
 Abelards Schwester / machte sich auff den Weg/  
 und ward in Beyseyn eslicher weniger Freunde in  
 Paris mit diesem/der neben den Zucker der Wissen-  
 schafft / ihr auch zugleich die Galle der Unkeuschheit  
 eingelöst/ordentlich vermählet. Folbert begun-  
 te darauff dieses Ehemerck durch die ganze Stadt  
 ruchtbar zumachen. Heloisse aber ihren so hoch-  
 geschätzten bey Ehren zu erhalten / leugnete so gut  
 sie konte / und dieses Werck gerieth endlich dahin /  
 daß Abelard gezwungen war/ seine Ehegattin nach  
 Argenteil/unfern von Paris gelegen/ in ein Kloster  
 zusenden/und sie biß auff den Fessel alldar einkleiden  
 zulassen. Diese Entweichung der Heloisse verbit-  
 terte den Folbert iemehr und mehr/der sich auch  
 endlich aus Rachgier dahin verleiten ließ/ den Abe-  
 lard/nachdem er zuvor seinen Knecht mit Gelde be-  
 stoehen/bey nächtllicher Zeit seines Herren Schlaf-  
 gemach zu eröfnen/ durch darzu gleichfalls erkauften

R. 3.

Perso-



Personen in seiner Ruh zu überfallen / und zu entmannen. Diese ungewöhnliche That war alsobald durch gang Paris ruchtbar / und Abelard / dem die angehane Schmach / mehr als der Leibes Schmerz empfindlich war / schauete in wehrender Niederlage stündlich eine grosse Anzahl Fremde um sich / so ihr Mitleiden mit Seuffzen / Worten und Thränen scheinbar spühren liessen. Nachdem nun besagter unglückseliger Zufall unsern Abelard untüchtig gemacht / seiner liebsten Heloisse nach voriger Arth künfftig bezuwohnen / so entdeckte er derselben den unvollkommenen Zustand seines Leibes / so dann nach Vergießung tausend Thränen / endlich ihr Gemütche / als ein gelehrtes Weib weißlich bestillete / und sich völlig als Nonne zu Argenteil einkleiden ließ / Abelard aber in dem Kloster des Heil. Dionysii die Mönchs - Kappe gleichfalls anlegte. Den elenden Zustand / darein Abelard in besagtem Kloster / wegen eines geistlichen Streites / dazu er wegen seines hitzigen Gemüthes sehr geneigt war / in kurzen gerieth / were zuverdriesslich hier ausführlich zu erzehle. Die Geistlichkeit erhob sich insgesamt wider ihn / also daß er aus Furcht auch in des damaligen Königs in Franckreich Ungenade zu fallen / unter eines Grafen in Champagnien Schutz mit Namen Thiboult sich begab / der sich nicht ungeneigt erzeigte ihn auff allerhand Weise auszusöhnen / so aber keinen

Keinen andern Ausschlag gewinnen wolte/als daß er endlich Erlaubniß überkam/ einen einsamen Ort zu seiner Bohnstadt ihm zu erkiesen / sein Leben / doch allezeit unter der Beschaffenheit eines Bruders des Klosters des S. Dionysii daselbst zuzubringen. Es ward ihm ein kleiner Platz/ als ein Allmosen/unsern bey dem Flecken Nogent an der Seene angewiesen/ allwo er auf die armseeligste Weise ein enges Gottes Haus aus gar schlechten Zeuge auffbaucte/ und nebenst einem dürfftigen Geistlichen ihm an dem Gottesdienst Handreichung zu leisten / in solcher Einsamkeit sein Leben zu enden entschlossen war. Nachdem aber seine vorige Schüler aus Liebe ihres Meisters sich häufig bey ihm eingefunden / und zu ihrem Auffenthalt geringe Zellen baueten / begunten seine Widersacher theils wegen des Namens/ so er dem Kloster gegeben / theils wegen daß er wiederum auffz neue zu lehren anfieng / ihn zu verfolgen / also daß der Fürst von Nieder - Britannien / weil die Abtey des Klosters Hildasse sich entlediget / solche Abelard aufstrug. Diese dem Schein nach glückselige Begebenheit verkehrte sich alsobald in neues Unheil / in dem er durch treue Vorforge/ viel Unordnung/so unter den Brüdern eingerissen/nach und nach vernünfftig abstellen wolte / und also ihm tausenderley Verfolgung auf den Hals zog. Nachdem nun der Abt zum Heil. Dionysii die geistliche



Jungfrauen zu Argenteil/ich weiß nicht/unter was vor einen Vorwandt aus dem Kloster drang /und es mit Mönchen besetzte/reinnete Abelard sein Gottes-Haus Paraclet gedachter Nonnen ein / allwo Heloisse als Abtissin ein strenges Leben führte / und mit ihrem unbesleckten Wandel es dahin brachte/das die Bischöffe sie vor ihre Tochter/die Abtisse sie vor ihre Schwester/und die Weltlichen sie vor ihre Mutter hielten. Bey welcher Gelegenheit theils die gegen dem Abelard übelgesinnete / ihm / das er gegen gedachtem Kloster nicht gnugsam Vorschub thäte/seindselig vorrückten/ andere / weil er dieses Jungfrau-Kloster nicht selten zu besuchen pflegte / ihm / das er die 4 leisch-Töpffe Aegypten/ und wegen der in der Natur noch steckenden Regung seiner alten Vuhlschafft nicht müßig gehen konte/ungeschämnet auffbürdeten. Welches aber der unschuldig Verleumdete mit Gedult vertrug / und die Rache/indem er mit Stahl und Stiff von seinen Widerwertigen verfolget war / Gott allein heimstellete/so ihn auch hernach in seinem hohen Alter und zwar des 63ten seiner Jahre von Sorgen und Ungemach abgemattet/ausspannete / nachdem er vor seiner letzten Todes-Stunde befohlen seinen Leib seiner geliebten Heloisse zu überantworten / so ihn auch mit Thränen wohl beneket / in den besten Orth ihrer Kirchen begraben ließ. Und viel Jahr hernach

hernach aus dieser Welt scheidende / den geistlichen  
 Jungfrauen anbefahl / ihren toden Leib gleichfalls  
 unter die Leichen ihres getreuen Abelards zulegen/  
 so auch dergestalt erfolget / wir melden die Geschicht-  
 schreiber selbiger Zeit / daß Abelard / als man seine  
 geliebte Heloisse ( so mir in folgenden zweyen Brie-  
 fen wegen des Reimes Helisse zumennen erlaubet  
 seyn wird ) nach Verlauff vieler Jahre zu ihm in  
 das Grab bracht / mit ausgestreckten Arm solche  
 umfasset / und an die Brust gedruckt haben solle.  
 Welches mich dann auch bewogen / diesen so wan-  
 delbahren Lebens-Lauff mit folgender Grabschrieffe  
 zu beschreiben.

**I**n Freund / den Noth berührt / Verlust hat groß ge-  
 macht /  
 Drückt seine Freundin noch allhier an Brust und Armen /  
 Lieb und Vertraulichkeit / so Tod und Grab verlacht /  
 Heißt die Verliebten Zwen auch in dem Grab erwärmen.  
 Ein edles Leben macht auch einen edlen Todt /  
 Getreue Liebe will auch aus dem Grab entspringen /  
 Zum Zeugniß daß Sie nun besiegen Todt und Noth /  
 So wollen sie sich hier auch in der Asche küssen.

## Abelard an Heloissen.

**E**in Schreiben ist verderbt / die Feder ist ver-  
 schnitten /  
 Die Tinte fließt nicht mehr / wie sie zuvor  
 gethan /

Es

Es



Es wird ein kleiner Brieff dich im Verzeihung bitten /

Daß ich forthin als Mann / dich nicht bedienen kan.  
 Dein Abelard ist nicht / was er zuvor gewesen /  
 Er stößt dir künstlig nicht die Zucker-Tropffen ein /  
 Du kanst bey mir nicht mehr die Liebes-Aepfel lesen.  
 Dich heist man ohne Lust / mich ohne Kräfte seyn.  
 Kein fleischlich Jubel-Zahr ist mehr von mir zu hoffen  
 Nachdem ich Lebenslang die Faste halten muß /  
 Das Messer / so mich schnitt / das hat dich auch getroffen /

Man gönnt dir ferner nichts als einen schlaffen Kuß /  
 Helisse meynt vielleicht / daß ich ein Näsel schreibe /  
 Und ein verwörter Scherz den Brieff bekleiden soll /  
 Nein! was die Seele quält / das quilt aus meinem Leibe /

Sie ist der alten Angst / er heisser Schmerzen voll.  
 Wo ist der edle Lenz / wo bleibt die süsse Stunder /  
 Als mich der heisse Strahl der Liebes-Sonne stach /  
 Als ich die Regeln dir auff dem Zinober-Munde /  
 Und in der engen Schoß die Zucker-Rosen brach.  
 Ich kan im Geiste noch den süssen Honig schmecken /  
 Der mir aus deinem Mund auff meinen Lippen flos.  
 Was eingeschlaffen lag / das kontest du erwecken /  
 Du warst mein Seelen-Zug und ich dein Liebgenos.  
 Die süsse Kugelung die spielt mir noch im Herzen /  
 Als in dem warmen Schnee ich rothe Beeren laß /  
 Recht satt von Buhlerey / un voll von Liebes-Scherz /  
 Auf des Glückes Schoß / und auch auf deiner saß.  
 Mein Frühling ist verblüth / es ist mein Winter komē /  
 Die nackte Liebe scheut erkalten Reif und Schnee /  
 Dein

Dein falscher Better hat mir meine Schatz genommen/  
 Er stilt mir meine Lust / und schenckt mir Ach und Weh.  
 Er kan mich füglich nicht von deiner Seite treiben /  
 So raubt sein Henckers Ein / mich endlich selber mir /  
 Was männlich in mir lag / daß hieß er mir entleiben.  
 Vor Perlen findest du die leere Muschel hier.  
 Ach wie verfolget mich das flüchtige Gelücke /  
 Ich meynt es richte mir ein Bett' aus Liljen zu /  
 Ich wär' ein weißer Zweck von seinem Liebes Blicke.  
 Es führte sein Magnet mich in den Port der Ruh.  
 Ich äß' aus seiner Hand ambrirte Mandelkochen /  
 Es legte mir das Haupt auff seine weiche Brust /  
 Es hätte vor mein Heil und Leben gut gesprochen /  
 Es tränckte mich mit nichts als Moscateller-Most.  
 Es hält' auf ewig sich mir treu zu seyn verschworen /  
 Es salbte mir das Haupt mit frembden Balsam ein /  
 Mein Unstern hätte sich aus der Natur verlohren /  
 Mein Lied das würde nichts als Halleluja seyn.  
 So spielt der selbst Betrug um unsre blöde Sinnen /  
 Cometen scheinen offit in unser Freuden-Haus /  
 Den Lustsaal schauē wir wie dünnen Schnee zerrißen /  
 Und dieser Bau verfällt auch ohne Siegel Grauß.  
 Wo vor die Freudigkeit uns wolte Palmen streuen /  
 Und Bisem und Sibeth uns opffert ihre Schoß /  
 Da will das Ungemach mit seinem Donner dreuen /  
 Und läst auf uns erzört entbrennte Keile loß.  
 Der Hoffnungs-Ancker bricht / der Freudens Grund  
 verschwindet /  
 Man hört wie uns die Lust verlohrene Söhne heist /  
 Wie dz Verhängnuß uns mit Jämer Seilen bindet /  
 Und unser Herze selbst aus unsern Herzen reißt.

Selbst



Helich ich weiß forthin kein rechtes Wort zu machen/  
Die Seele blutet mir/es Eräncket Geist und Muth;  
Wem Schmerzen / Scham und Furcht tief in dem  
Geiste wachen/

Der schreibet/wie du siehst/ gewiß nicht allzu gut.  
Ich schlafe wachende/und kan kein Auge schliessen/  
Du schauſt/wie meine Schrift nicht Gleiß und Ord-  
nung hält; (wissen/

Ich ließ dich zwar die Kunst des Klugen Schreibens  
Die mir als Meistern selbst aus dē Gedächtniß fällt.  
So trennt durch Zufall sich/was Lehr un Leben heißet/  
Ein kleiner Neben-Zug reiß Löwen Kräfte ein;

Man schaut/wie uns die Noth aus dē Gewichte reiß  
Und grosse Riesen heißt verachte Zwerge seyn. (set/  
Ich meint auf heisser Blut wie auf den Thau zu lachē/  
Es solte mir kein Dorn verschrencken meine Bahn;

Ich dacht' auf dñem Eis ein Buhler-Lied zu machē/  
Izt lern ich/daß ein schnitt mein Meister werde kan.  
So hebt die Hochmuth uns auch über das Gestirne;  
Vergift was menschlich ist/und kennet die Erde nicht.

Berliebt sich in sich selbst/und bauet im Gehirne /  
W; ein geringer Wind wie Spiegel-Glas zerbricht.  
Helisse kennstu noch was ich zuvor gewesen;  
So lehre mir auch izt ein treues Auge zu.

Daß deine Wehmuth mich aus einem Briefe lesen/  
Der nach dem Himmel schmeckt/un lieblich ist/wie du.  
Du kanst alleine mir das beste Pflaster senden/  
So mir die Schmerzen dāmpft/ und mich der Noth

Un diß alleine steht in deinen zarten Hände. Centreis/  
Ich weiß/daß mich dein Mund noch seine Seele heist.  
Du hast ja meinen Geist zu erste lernē kennen/  
Mein Geist hat deinen Geist eh' als den Leib gekiebt.

Und



Und glaub ich werde noch in meiner Seele brennen/  
 Ob gleich der Matte Leib nicht rechte Funcken giebt,  
 Mein Geist soll deinen Leib auf neue Weiße küssen/  
 Und mein Gemüthe wird stets unver schnitten seyn.  
 Ich weiß / der Himmel selbst wird meine Noth ver süßet  
 Und streut die Liebligkeit mit reichen Händen ein.  
 Nicht scheu dich diese Brief in deine Hand zuschliesse!  
 Er ist verwund / wie ich ; ach druck ihn nicht zu sehr!  
 Laß doch zu meinem Blut auch deine Thräne fließenz  
 Die Feder fällt mir hin ; Heliß ich kan nicht mehr.

### Heloisse an Abelarden.

**A**uf einen Brief von Blut gehört ein Brief  
 von Thränen /

Ich fühle wie dein Schnitt mich auch zugleich  
 steicht /

Ach daß der Himmel mich den Jamer läßt erwehnen/  
 Und mir nicht auch dabey das matte Herze bricht.  
 Kein Zug der Eitelkeit / kein Dunst beflämter Lüster  
 Macht daß ich deine Noth entzückt beweinen muß!  
 Die Geister führen mich in eine dünne Wüste/  
 Gedenc' ich künfftig mehr an einen geilen Ruf.

Ich scheue mich zwar nicht in Schwachheit zu bekenne/  
 Daß deine kühne Faust mich in die Gluth geführt ;  
 Wie solte nicht ein Weib in ihren Geist entbrennen/  
 Wann ihr ein Abelard so schöne Funcken rührt ?  
 Das Wort / damit dein Mund mein Ohre hat bestrit-  
 ten /

Bezwang mir auch den Geist durch süße Zauberey.  
 Ich bin mein Edler Freund durch deine Hand gegli-  
 t und lebte sonder dich von allem Falle frey. (ten)  
 Ich bin durch dich allein aus dem Gewichte kommen/  
 Doch wer durch Helde fällt / der fällt nicht ohne Ruhm.  
 Daß



Daß du mich hast bekriegt / uñ mir das Hest genomē /  
 Das bleibt der beste Schatz von meinem Eigenthum.  
 Mein Einfalt schärftest du durch viel gelehrte Küsse  
 Die Heilheit legtest du in bunde Schalen ein /  
 Es machte mir dein Kuß Gall u. auch Wermut süsse /  
 Du liest Vertraulichkeit der Keuschheit Wiege seyn.  
 Es war die Buhlerey mit Weisheit überzogen /  
 Ja unsre Heilheit selbst mit Keuschheit angethan /  
 Mit solcher Lieblichkeit ward unser Lust gepflogen /  
 Daß ich sie auch isund nicht gänglich tadeln kan.  
 Es gieng die Schlüpfrigkeit in einem reinen Kleide /  
 Ich ward von deiner Brunst geziehret / nicht befleckt /  
 Es war mein Purpur Rock nicht ohne weisse Seide.  
 Wer liebt die Speise nicht / so nach der Tugend  
 schmeckt.

Als Monde wolt' ich nur durch dich o Sonne scheinen.  
 Mich schreckt auf deiner Schoß kein Bild betrübter  
 Nacht / (nen /

Ich dacht' auf dieser Welt forthin nicht mehr zu weis  
 Ach daß sich unser Lust zur Unlust Mutter macht.  
 Du hattest mir so viel von Tugend fürgestellt /  
 Daß sich die Schelmerey dadurch nicht blicken ließ.  
 Mit solcher Lieblichkeit ward ich durch dich gefällt /  
 Daß ich in Lust entzückt / es nicht mehr Sünde hieß.  
 Mich deucht ich sündigte / diß Sünd' uñ Schuld zu  
 nennen /

Was süßter ist als Most uñ nach Jesminen schmeckt.  
 Ich meint' / ich würde hier in einer Flamme brennen /  
 So nur zuleutern weiß / und nichts an uns befleckt.  
 Ich schlug in solcher Lust Geist und auch Auge nieder /  
 Wer Adlern gleiche sieht / wird durch die Liebe blind /  
 Was ich alldar empfand / bringt mir kein Monath  
 wieder / Es

Es ist verrauschte Fluth un längst verrauchter Wind.  
 Ich will forthin nicht mehr in Liebes Schranken  
 Kämpffen /

Ich will ist Meisterin von meinem Blute seyn.  
 Ich weiß der Himmel selbst wird meine Lüste dempfen /  
 Und druckt mir allbereit der Keuschheit Siegel ein.  
 Ein guter Vorsatz kan uns mehr als Stahl verschneiden /

Wer ihm sich selbst entbricht / fährt in den Port der  
 Wir schmecken keine Lust / als in der Lust / zu meiden /  
 Und was dem Leib entgeht / das wächst der Seele zu /  
 Es hat mein Abelard mich niemahls recht geliebet /  
 So er der Meinung ist / daß ich ihn lassen kan /  
 Ein edles Weib wie ich / so nicht als Hure liebt / (an.  
 Schaut Leibespracht als Spreu / die Seel als Körner  
 Man muß die Liebe nicht mit gleicher Ele messen /  
 Gemeine Zuhleren sucht nichts als Fleisch und Blut /  
 Doch der ein edler Geist das Herze hat besessen /  
 Die läst das Schlacken Werk / und sucht ein höher  
 Gut.

Hat mich dein Zucker Mund zu fleischlich angerühret /  
 Und in ein Rosenthal ein schlüpfrich Haus gebaut /  
 So hat doch keine Brunst mir die Vernunft entfüh-  
 Es hat ein ieder Kuß auf deinen Geist geschaut. (ret /  
 Ich hielt vor ungereimt den edlen Leib zu hassen /  
 Wo dein erlauchter Geist so Kluge Hoffkratt hielt.  
 Kam gleich mein Abelard mich fleischlich zu umfassen /  
 So scherzt ich mehr von Lieb / als Seilheit angefüllt.  
 Ich weiß der Himmel läst uns leicht Genade finden /  
 Der unser Seele hat tieff in das Blut gefest /  
 Ach schreib ich auch zuviel / der gleichen zarte Sünden /  
 Seyn der Vergebung mehr als grobe werthgeschäst.



Als Engel werd ich dich forthin umfassen können /  
Was Män- und Weiblich heist / bedenckt die Seele  
nicht /

Es scheint die Sternen selbst belachen mein Begin-  
nen /

Und haben Cronen mir von Strahlen zugericht.  
Wir wollen einen Sitz von Tugend-Lißen bauen /  
An dem kein schwarzer Fleck verwehrteter Lüste klebt ;  
Die Welt wird mich un dich in einem Bande schauē /  
Auf den die Kostbarkeit von Zucht Gewircke schwebt.  
Die Seelen werden sich auff eine Weiße küssen /  
Die man empfinden kan / doch nicht zu nennen weiß.  
Ein süßes Etwas wird von Geist zu Geiste fließen /  
Vor Liebestöckel pflantz man künfftig Ehren Preiß.  
Viel hundert Jahre Kost wird unsern Ruhm nicht  
stören ;

Gefakte Tugend sproßt auch aus der Buhleren.  
Wer allzu enfrig zöret / wird diese Worte hören :  
Gar wenig Menschen seyn von Lieb und Blattern  
frey /

Ich küsse dich igtund in diesem kurtzen Schreiben /  
Die Seele schreibet mehr als diese schwache Hand.  
Laß mich nur deine Magd in Ewigkeit verbleiben /  
Ich bin dir längst verschenckt / du darffst kein fernere  
Pfund.

Vor deinen Schaden kan ich igt kein Pflaster senden /  
Wenn meine Behmut man nicht deine Salbe heist.  
Hiermit empfehl ich dich des Himmels treuen Hän-  
den /

Der heile deinen Leib / und stärcke meinen Geist.

**E N D E.**

1700

1700

1700

1700

1700

1700

1700

1700

Feyde. Hist.  
epit.  
43

2860

~~225.-~~



